

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Adressen 4.50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Postämtern: In Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litae monatlich, 15.30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprechn.-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der nun-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Nachbestellungen 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurs von Litae 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einlegung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 130

Memel, Sonntag, den 4. Juni 1933

85. Jahrgang

Verstärkung der Devisenreserve tut not!

Die Reichsbank berichtet über das Ergebnis der Berliner Transferkonferenzen

„Die Stabilisierung der Reichsmark über alle Zweifel erhaben“

wtb. Berlin, 3. Juni.

Ueber die Transferunterhaltungen, die während der letzten Tage in Berlin stattgefunden haben, macht die Reichsbank folgende Mitteilung:

Auf Einladung der Reichsbank haben in den letzten Tagen in Berlin Besprechungen stattgefunden mit Vertretern der verschiedenen Gruppen der deutschen Auslandsgläubiger über das Transferproblem. Die Reichsbank hat ein umfangreiches Material über den deutschen Außenhandel und über die Devisen- und Schuldenlage vorgelegt. Die Vertreter der Gläubigergruppen haben ihrerseits, ohne selber irgendwelche Vorschläge zu machen, Tatsachen vorgetragen, die sich aus ihrer jeweiligen Situation ergeben, um bei den deutschen zuständigen Stellen über die Auswirkung irgendwelcher Einschränkungen des Transfers gegenüber den vollen Schuldverpflichtungen das richtige Verständnis herbeizuführen.

Das Ergebnis der Diskussionen war allgemeine Übereinstimmung darüber, daß die Reichsbank noch zur Verfügung stehenden freien Gold- und Devisenreserven einen solchen Tiefstand erreicht haben, daß bei weiterem Rückgang die volle Funktion der Reichsbank als zentrales Notenbankinstitut beeinträchtigt werden müßte und daß es wünschenswert ist, diese Reserven schrittweise zu erhöhen, um dadurch die Reichsbank zu unterstützen in ihren erfolgreichen Bemühungen, die Stabilität der deutschen Währung fortzuführen.

Es wurde ferner anerkannt, daß das Absinken des deutschen Zahlungsbilanz-Überschusses dazu anregt, den Schutz und die Erweiterung des deutschen Devisenaufkommens zu erwägen.

Konkrete Vorschläge für die Behandlung dieser Frage wurden von der Reichsbank nicht vorgebracht.

Die Reichsbank wurde davon unterrichtet, daß die anwesenden Vertreter langfristiger Gläubiger, auch ohne ein formelles Mandat zu haben, ein

Kleines dauerndes Komitee eingesetzt

haben, um es der Reichsbank zu ermöglichen, die Beziehungen fortzusetzen, die die Reichsbank durch die Einberufung dieser Tagung herzustellen wünschte, ähnlich derjenigen Fühlung, die bereits mit den kurzfristigen Gläubigern durch die verschiedenen Stillhalte-Komitees besteht.

Alle Teilnehmer haben anerkannt, daß der deutsche Außenhandel und der Handel der Welt als Grundlage für das Transferproblem angesehen werden müssen. Eine dauernde Lösung der bestehenden Schwierigkeiten erfordert große Anstrengungen von Seiten Deutschlands und ist ebenso weitgehend abhängig von der Haltung anderer Länder zu den Fragen des Güterausstausches. Denn letzten Endes können

Schacht gibt Erläuterungen

enb. Berlin, 3. Juni.

Zu der Mitteilung der Reichsbank über die Transferunterhaltungen gab Reichsbankpräsident Dr. Schacht vor Vertretern der Presse einige Erläuterungen. Er betonte, daß nicht der leiseste Grund für eine Beunruhigung über die gold- und währungspolitische Frage vorhanden sei. Im Gegenteil, wenn die Reichsbank das Transferproblem angepackt habe, so beweise sie damit, daß sie das Problem erkenne, nach Mitteln und Wegen zu einer Lösung suche und auch den Mut und die absolute Entschlossenheit dazu habe. Die Tatsache des neuen Regimes bürge dafür, daß dieses schwierige Problem auch wirklich gelöst werde. Ueber das Schuldenproblem sei bei der Transferausprache nicht gesprochen worden; denn der deutsche Schuldner zahle seine Schulden weiter.

Die Schwierigkeit sei nur die, ob er dafür von der Reichsbank die nötigen Devisen bekommen könne.

Die Vertreter der Gläubiger hätten sich bemüht, alle Gegengründe darzulegen, die gegen ein Transfermoratorium Deutschlands sprechen. Die meisten dieser Gründe seien der Reichsbank bekannt gewesen, aber es sei durchaus richtig gewesen, diese Gesichtspunkte von den Vertretern der Gläubigergruppen vorzutragen zu lassen, da dann auch der eine oder andere neue Gesichtspunkt zutage getreten sei. Die Anerkennung, die von allen Gläubigervertretern einstimmig gebilligt worden sei, nämlich daß der Devisen- und Goldbestand der Reichsbank einen Tiefstand erreicht habe und dadurch die Funktionsfähigkeit der Reichsbank gefährdet sei, bedeute für die bekannte deutsche Auffassung eine große moralische Stütze. In diesem Zusammenhang betonte Dr. Schacht mit Nachdruck, daß die Stabilisierung der Reichsmark über alle Zweifel erhaben sei.

Trotzdem müsse sie aber über einen bestimmten Gold- und Devisenbestand verfügen können. Es sei daher zu begrüßen, daß die Vertreter der Gläubigergruppen anerkannt hätten, daß die Reichsbank ein Recht darauf habe, eine Anreicherung dieses Bestandes einzutreten zu lassen. Die Vertreter der Gläubigergruppen hätten ferner zugegeben, daß das Devisenaufkommen nicht weiter zusammenschrumpfen dürfe, sondern vermehrt werden müsse. Daß die Reichsbank für die Behandlung dieser Frage keine konkreten Vorschläge gemacht habe, hänge mit dem Sinn der Transferausprache zusammen; solche Vorschläge könnten nur dann besprochen bzw. gemacht werden, wenn zwei Parteien da seien, die die nötigen Vollmachten hätten, um einen Vertrag abzuschließen. Die Reichsbank habe den Wunsch, mit ihren Gläubigern in Kontakt zu bleiben und deswegen sei ein kleines dauerndes Komitee der langfristigen Gläubiger eingesetzt worden, welches neben das offiziell autorisierte Stillhalte-Komitee trete. Dr. Schacht sprach die Ansicht aus, daß die Existenz eines solchen provisorischen Komitees für die langfristigen Anleihen zu einem offiziell autorisierten führen könnte, was insofern wertvoll sei, als dann ein ungeordneter Zustand zu einem organischen werden könne.

Vormilitärische Ausbildung — frei!

Allgemeine Zustimmung — Vorher konnten in Genf wieder einmal unüberwindliche Schwierigkeiten festgestellt werden

wtb. Genf, 3. Juni. Bei der gestrigen Beratung des technischen Unterausschusses des Effektivkomitees hat sich herausgestellt, daß die Frage der Anrechnung der vormilitärischen Ausbildung bei der Festlegung der Heeresstärke der einzelnen Länder auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, weil diese vormilitärische Ausbildung bei fast allen Staaten völlig verschieden liegt. Schließlich fand ein einstimmiger Vorschlag allgemeine Zustimmung, daß jeder Staat in der eigentlichen vormilitärischen Ausbildung völlige Freiheit haben, daß aber jede militärische Ausbildung außerhalb und nach der Dienstzeit strikte verboten werden soll.

Was Frankreich der kleinen Entente garantiert hat

enb. London, 3. Juni. Zu den Verhandlungen über den Viermächte-Pakt weiß der französische Korrespondent des „Daily Telegraph“ zu berichten, die im Zusammenhang mit diesem Pakt entstandenen Schwierigkeiten seien viel ernster, als man angenommen habe. Das Haupthindernis sei Artikel 3, der sich auf die Abrüstung und die deutsche Gleichberechtigung beziehe. Zweitens seien neue Meinungsverschiedenheiten wegen der von Frankreich geforderten Erwähnung des Artikels 16 der Völkerbundfahung (Sanktionen) in dem Pakt entstanden. Drittes sei zu erwähnen, daß auf formelles Er-

den könne. Die von den Teilnehmern der Transferbesprechungen ausgesprochene Anerkennung der Stillhalte-Abkommen bringe den Gedanken zum Ausdruck, daß, was immer die Reichsbank zu tun sich gezwungen sehen werde, es unter allen Umständen die erste Aufgabe sein müsse, den regulären und normalen Warenverkehr aufrecht zu erhalten.

Schließlich sei von dem Gremium der Vertreter der Auslandsgläubiger ausgesprochen worden, daß man zur Weiterführung des Schuldendienstes die Möglichkeit haben müsse, im internationalen Export das dazu notwendige Geld zu verdienen; daß ein anderer Weg auch für Deutschland nicht vorhanden sei, hätten die Gläubigervertreter selbst anerkannt. Die Weltwirtschaftskonferenz könne an dem Transferproblem nicht vorbeigehen, sie müsse sich vielmehr mit ihm beschäftigen und nach Mitteln und Wegen suchen, um die Lösung zu fördern. „Tut sie es nicht, dann sehe ich“, erklärte Dr. Schacht, „für den internationalen Schuldendienst sehr trübe.“

Zum Schluß betonte Dr. Schacht noch einmal, daß in der Tatsache, daß der gesamte Devisenverkehr in Deutschland unter Kontrolle stehe und die Reichsbank ihren noch vorhandenen Gold- und Devisenbestand unbedingt schütze, eine absolute Gewähr für die Stabilität der Reichsmark liege. Es sei völlig ausgeschlossen, daß Deutschland noch einmal gestatte, daß der Sparrer und Arbeiter Inflationsverluste erleide. Die Reichsbank sei zu dem unabweislichen Entschluß gekommen, ein weiteres Absinken des Gold- und Devisenbestandes nicht mehr zuzulassen und sie werde diesen Entschluß in kurzer Frist in die Tat umsetzen.

Schachts Baseler Pfingstfreize

wtb. Berlin, 3. Juni. Reichsbankpräsident Dr. Schacht begibt sich nach Basel, um dort an Besprechungen, die während der Pfingstferienlage bei der Bank für internationalen Zahlungsausgleich stattfinden werden, teilzunehmen.

suchen der Kleinen Entente die französische Regierung die Note, die sie an Jugoslawien, die Tschechoslowakei und Rumänien gerichtet hat, auch der britischen, der italienischen und der deutschen Regierung mitgeteilt habe bzw. mitzuteilen beabsichtige. In dieser Note gebe die französische Regierung der Kleinen Entente die formelle Zustimmung, daß sie einer Erörterung der Frage von Grenzänderungen durch die vier Mächte niemals zustimmen würde. Die drei Mächte der Kleinen Entente hätten bereits den Empfang der französischen Note in aller Form bestätigt.

Pariser Besprechungen am Mittwoch

wtb. Genf, 3. Juni. Wie gestern Abend in Genf bekannt wurde, soll die gemeinsame französisch-englisch-amerikanische Besprechung über den Stand und die weitere Gestaltung der Abrüstungskonferenz am nächsten Mittwoch in Paris stattfinden.

Explosionskatastrophe in Kalifornien

wtb. Longbeach (Kalifornien), 3. Juni. Bei der Explosion einer Petroleumraffinerie sind bisher 11 Todeopfer gezählt worden, 18 Personen wurden verletzt. Der Sachschaden wird auf zwei Millionen Dollar geschätzt.

Schluß mit der Baltischen Klausel?

Lettland zur Aufhebung der Sonderbegünstigungen zwischen Litauen und Estland

(Von unserm Rigaer Redaktionsvertreter)

pm. Riga, 1. Juni.

Ungefähr drei Monate hindurch wurde die schwierige Frage des baltischen Wirtschaftsbundes, wohlgerne mit Est- und Lettland auch noch Litauen umfassend, besonders in den Spalten der Rigaer Presse dreier Sprachen allseitig, ununterbrochen und äußerst lebhaft erörtert. Nun ist dieses Thema merklich zurückgestellt worden angesichts der nach dieser Auffassung eigenwilligen, auf keine Zugeständnisse eingehenden litauischen Politik. Die eigentliche Entscheidung brachte in diesem Fall Litauens an Est- und Lettland gerichtete Aufforderung, die über die gewöhnlichen Meistbegünstigungen hinausgehenden Sonderbegünstigungen auszumerken, so auch die Warenlisten mit den Verzeichnissen von Sonderzöllen aufzuheben, andernfalls aber den ganzen Handelsvertrag als gekündigt anzusehen. Während Lettland Mitte Mai die letztere Schlussfolgerung gezogen hat, mit der Erklärung, es könne auf die Aufhebung der gegenseitigen Sonderbegünstigungen nicht eingehen, hat das estländische Ministerkabinett das Schriftstück, das den estländisch-litauischen Handelsvertrag im Sinne Kauens abändert, bestätigt. Damit ist in den Beziehungen Litauens zu Lett- und Estland im ersteren Fall gegen den Wunsch Rigas, im letzteren im Einvernehmen mit Rival die Baltische Klausel, die ja in der außerordentlichen baltischen Handelsbegünstigung gipfelt, aufgehoben, gleichzeitig aber auch ein Risiko zwischen Lettland und Estland, deren Handelspolitik bisher meist zusammenhängend, entstanden. „Socialdemokraten“ glaubt die Haltung Litauens auf deutschen diplomatischen Einfluß zurückzuführen zu können, findet es aber unbegründlich, wie Estland auf die Abschaffung der Baltischen Klausel habe einzuweichen können. Sollte nun auch Estland den Gedanken an engere wirtschaftliche Beziehungen der baltischen Staaten aufgegeben haben, fragt das lettische Volksblatt, das auch nach dem erfahren möchte, ob die estländische Regierung über ihren Schritt das lettische Auswärtige Amt vorher unterrichtet und dieses dem zuestimmt habe. Ähnlich äußert sich auch die „Rigalische Rundschau“, die findet, daß die zur Tatsache gewordene Aufhebung der Baltischen Klausel in den Beziehungen zwischen Litauen und Estland nicht nur das Ende einer über zehn Jahre hindurch von diesen Staaten gepflegten Wirtschaftspolitik, sondern auch eine Abkehr von der wirtschaftspolitischen Gemeinsamkeit zwischen Lett- und Estland bedeute.

Nach vor Monatsfrist meinte der neue estländische Innenminister Prof. Rilo zu Kursem Besuch in Riga, worüber hier alsdann amtlich berichtet wurde, daß in der Beratung zwischen den beiden baltischen Außenministern in allen wirtschaftlichen und außenpolitischen Fragen volle Einigkeit erzielt worden sei. Eine solche Anzahl Rigaer Rikter hält mit der faktischen Frage nicht überein, wie die amtlichen Veröffentlichungen mit der inoffiziellen Mitteilung in Einklang zu bringen seien. Wie erwähnt, kann oben den baltischen politischen Willen, ohne jedoch damit mehr Voraussetzungen zu stellen, als sich bisher überschauen läßt. Rest steht einzuwirken nur soweit, daß Litauen gegenwärtig und wahrscheinlich auch für längere Zeit seine Abkehr vom baltischen Bündnisgedanken auszusprechen und durch Aufhebung der Baltischen Klausel, die ja ursprünglich die wirtschaftliche Vereinigung einleiten sollte, nach besonders bekräftigt hat. Dazu die verschiedene politische Einstellung Rigas und Rivalis zu der schon erwähnten Klauselfrage, die kaum aufzumerken

Aus dem Inhalt

Hauptblatt: Die Devisenreserve der Reichsbank muß erhöht werden — Vormilitärische Ausbildung — frei! — Schluß mit der Baltischen Klausel? — Erlangung von Aufenthalts- und Beschäftigungsgenehmigungen sollen bedeutend erschwert werden — Szamaiten im Frühling.
1. Beilage: Der Leuchturmwächter — Pfingstkuchen — Wieder vier Schmollminger bestraft.
2. Beilage: Zur 700-Jahrfeier Marienwerders — Füllen- und Tierschauen im Memelgebiet — Skizzen von Ernst Wiechert — Fritz Rock-Malleczowen, Martha v. Zobelert.
3. Beilage: „Chicho“ von Ludwig Dinklage — „Die deutsche Landschaft und der deutsche Mensch“ von Josef Ponton — Berliner Tagebuch — Kattore Ecks.

hat. Damit rückt die Möglichkeit der Verwirklichung auch nur der Zweistaatenunion Zeitland-Geländ aller Wahrscheinlichkeit nach wieder einmal weiter ins Feld. Es fragt sich auch, ob die Mitte Mai zwischen est- und lettlandischen Vertretern der Freiwirtschaft beschlossene Abhaltung der Vierten Baltischen Wirtschaftskonferenz im August zu verwirklichen sein wird. Folgende Programmpunkte wurden unverbindlich in Aussicht genommen: 1. Möglichkeit der Verwirklichung der Zollvereinigung zwischen Lett- und Estland. 2. Vereinheitlichung der Währungen aller drei baltischen Staaten und 3. Vorschläge zwecks Wiederbelebung der baltischen Wirtschaftsbeziehungen. Was könnten (und dürfen) beispielsweise die litauischen Kammervertreter über die dreistaatliche Währungsunion vorbringen, während der gegenseitige Warenverkehr zwischen den baltischen Ländern nun praktisch am toten Punkt angelangt ist und nicht einmal die Diplomatie recht weiß, was nach Lage der Dinge geschehen soll und kann. Am 22. Mai wurde Litauen von Riga aus aufgefordert, an der Konferenz teilzunehmen. Bis Monatschluss lag ein litauischer Bescheid nicht vor. Dabei hängt es von der kauener Antwort überhaupt ab, ob die Beratung zustandekommen kann. Eine Wiederholung der Anfrage in Litauen wird jetzt hier in Aussicht genommen.

England und der amerikanische Währungsvorschlag

wtb. Washington, 3. Juni. Im Staatsdepartement wurden gestern die umlaufenden Gerüchte über einen amerikanischen Währungsvorschlag dahingehend berichtigt, daß Amerika für eine Beschränkung der Edelmetalldeckung auf 25 Prozent des Notenumlaufes eintrete; und zwar sollen davon 20 Prozent in Gold und 5 Prozent in Silber bestehen. In London werde man als einheitliche Regelung des Währungsproblems vorschlagen, daß jedes Land seine Währung selbst stabilisiere und daß ein Fünftel der Edelmetalldeckung aus Silber bestehen soll.

Amerikanische Finanzsachverständige auf dem Wege nach London

wtb. New York, 3. Juni. Der Gouverneur der Federal Reserve-Bank, Harrison, und der Vizegouverneur der Bank, Crane, und der amerikanische Finanzmann Sprague haben sich heute nach London eingeschifft, wo sie mit den Bankfachverständigen verschiedener europäischer Länder die Probleme der Zentralbanken besprechen wollen. Auf dem gleichen Dampfer befinden sich die amerikanischen Delegierten zur Weltwirtschaftskonferenz, Warburg und Cox, sowie der ehemalige japanische Außenminister Ishii, der sich zu japanisch-amerikanischen Wirtschaftsverhandlungen in Washington aufhieft.

Krogmann geht nach London

wtb. Hamburg, 3. Juni. Wie die staatliche Pressestelle mitteilt, hat der Reichskanzler auf Vorschlag des Reichsaussenministers den regierenden Bürgermeister von Hamburg, Krogmann, zum Delegierten der Reichsregierung für die am 12. Juni in London beginnende Weltwirtschaftskonferenz bestimmt.

Voruntersuchung wegen der Reichstagsbrandstiftung abgeschlossen

wtb. Berlin, 3. Juni. Der Untersuchungsrichter des Reichsgerichts hat die Voruntersuchung wegen van der Lübbe, Forger, Dimitrow, Popow und Tanew wegen der Inbrandsetzung des Reichstages und wegen Hochverrats abgeschlossen.

Flugzeugabsturz — zwei französische Offiziere tot

wtb. Paris, 3. Juni. Wie „L'Aviation“ aus Rabat berichtet, stürzte ein mit zwei Offizieren besetztes Militärflugzeug bei Taribeaut ab. Die beiden Insassen wurden getötet.

Für Ausländer „bedeutend erschwert“

In Kaunas wird das Gesetz über Aufenthalt und Beschäftigung der Ausländer in Litauen neugeregt

wtb. Kaunas, 3. Juni. Wie wir erfahren, wird gegenwärtig im Innenministerium ein Gesetzentwurf über die Neuregelung des Aufenthalts und der Beschäftigung der Ausländer in Litauen ausgearbeitet, der demnächst dem Ministerrat zur Annahme vorgelegt werden wird.

Nach den Bestimmungen dieses Gesetzes wird die Erteilung bzw. Verlängerung der Aufenthalts- und Arbeitserlaubnisse in Litauen bedeutend erschwert und von verschiedenen Bedingungen abhängig gemacht werden. Der Erlaß dieser Gesetzesbestimmungen wird damit begründet, daß auch in Litauen bereits ein Ueberfluß an intelligenten Kräften festzustellen und zahlreiche litauische Staatsangehörige, die bis vor kurzem im Auslande noch Beschäftigung finden konnten, als Arbeitslose nach Litauen zurückkehren mußten.

Die Schuldenrate an U. S. A.

wtb. Kaunas, 3. Juni. In den hiesigen gutunterrichteten Kreisen verläutet, daß die litauische Regierung bis jetzt noch keinen positiven Beschluß über die Zahlung der am 15. Juni fälligen Schuldenrate an die Vereinigten Staaten von Amerika gefaßt hat. Die Frage der weiteren Schuldentilgungen Litauens an Amerika wird voraussichtlich im Rahmen der gesamten Regelung der Schulden-

frage während der Weltwirtschaftskonferenz in London, die am 12. Juni beginnt, geklärt werden.

Ausnahmezustand in Dorpat

wtb. Reval, 3. Juni. Die estnische Regierung hat über Stadt und Kreis Dorpat den Ausnahmezustand verhängt, weil der Staatsälteste während eines von ihm in Dorpat gehaltenen Vortrages über die Verfassungsänderung von einem Teil des Publikums niedergeschrien und mit Steinwürfen beworfen worden war.

Der Tod um Mitternacht

wtb. Warschau, 3. Juni. Der Spionageprozeß gegen den Kaufmann Brochis und den polnischen Reservehauptmann Stercjanowski ging gestern nachmittag hinter verschlossenen Türen zu Ende. Beide Angeklagte sind zum Tode verurteilt worden. Um Mitternacht ist das Urteil vollstreckt worden, da der Staatspräsident von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht hatte. — In Warschau wurde ein gewisser Poczulis wegen Spionage vom Standgericht zum Tode verurteilt. Der Staatspräsident hat das Urteil in lebenslängliche Gefängnisstrafe umgewandelt.

wtb. Paris, 3. Juni. Wie „L'Aviation“ aus Rabat berichtet, hat dort ein früherer russischer Offizier, der sich Prinz Nikolaus Kara-Georgewitsch nannte, in einem Hotel durch Einnehmen von acht Ampullen Morphium Selbstmord verübt.

80% leben vom deutschen Fremdenverkehr

Die österreichischen Hoteliers fordern die Wiederherstellung der freundschaftlichen Beziehungen mit Deutschland

wtb. Wien, 3. Juni. Eine Versammlung von Hoteliers von acht Bundesländern faßte eine Entschlieung, in der erklärt wird, daß das Hotelgewerbe zu 80 Prozent vom deutschen Fremdenverkehr lebe. Es gebe nur eine Rettung: die bisher gewährten und den Fremdenverkehr sichernden freundschaftlichen Beziehungen mit dem Deutschen Reich wieder aufzunehmen.

Verbot der N. S. D. A. P. in Oesterreich beschlossene Sache?

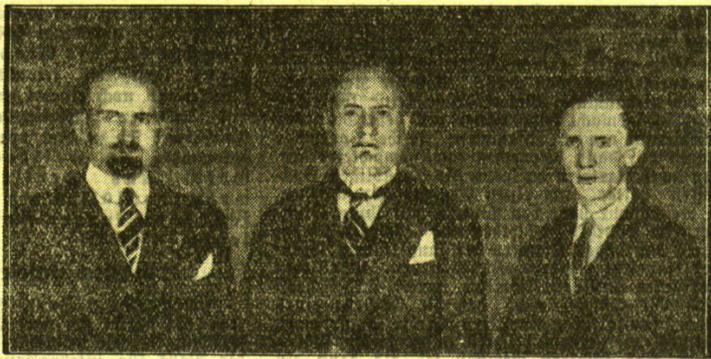
wtb. Wien, 3. Juni. Das „Neue Wiener Extrablatt“ will wissen, daß das Verbot der Nationalsozialistischen Partei Oesterreichs und ihrer Unterorganisationen jetzt beschlossene Sache sei und durch eine Notverordnung bald nach der Rückkehr des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß aus Rom verkündet werde.

Schlageter-Feiern in Oesterreich verboten

wtb. Wien, 3. Juni. Zwei für Pfingstsonntag im Hollabrunner Bezirk vorgesehene Schlageter-Feiern sind von der Bezirkshauptmannschaft verboten worden. — Der „Reichspost“ zufolge hat die niederösterreichische Landesregierung beschlossen, daß Ehrenbürgerernennungen von Ausländern durch Gemeinden unzulässig und bereits erfolgte Ehrenbürgerernennungen durch die Landesregierung aufzuheben seien.

Dollfuß in Rom gelandet

wtb. Rom, 3. Juni. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß ist gestern auf dem Flugplatz Vittoria gelandet. Zu seiner Begrüßung hatten sich Luftfahrtminister Balbo, der österreichische Gesandte in Rom und zahlreiche Beamte der österreichischen Gesandtschaft eingefunden.



Goebbels bei Mussolini

Reichspropagandaminister Goebbels wurde von Mussolini im Palazzo Venezia empfangen. Auf unserem Bild sieht man (von rechts): Dr. Goebbels, Mussolini, Dr. Goebbels' Begleiter Hante.

Szamaiten im Frühling

Von unserem in das Gebiet entsandten Sonderberichterstatter

VII.

Zurück nach Schaulen, dem nordlitauischen Verkehrsmittelpunkt

Idm. Ueber Schaulen führen so gut wie alle ausgedehnteren Reisetlinien Litauens, die seines Nordens und Mittelstrichs ohne jegliche Einschränkung. Also heißt es auch hier: zurück von Telschen nach Schaulen, gegenwärtig scheinbar oft durch Sumpfen und Seen, will doch der Herbstregen im Frühling nicht nachlassen. Nun ist es schon klar, daß die Vegetation, wie im ganzen Osten, so namentlich hier um zwei bis drei Wochen gegen ihre normale Entwicklung zurücksteht. Der Sommer kann ja wohl noch manches nachholen — wenn er will. Hoffen wir das beste. Einstweilen aber wird der Eindruck vom Zuge aus auch dadurch ungünstig beeinflusst, daß der behelfsmäßige Charakter der erst seit wenigen Jahren dem Verkehr erschlossenen Eisenbahnlinie Telschen-Schaulen teilweise noch vorherrscht, was beispielsweise die Waggonbeschaffungen betrifft, die Stationen wie Eisenbahner, deren Funktionäre, beheben. Daneben treten freilich auch nicht wenige neue Gebäude vorzüglich in Erscheinung. Der Aufbau ist eben noch lange nicht abgeschlossen, der gute Wille ohne Frage vorhanden. Uebrigens gewahrt man sogar hier, wo früher doch keine größere Straße bestand, wohl aber sich zeitweilig die Frontlinie hinzog, Reste verfallener Unterstände neben rauch- und wittergeschwärtzten Brandruinen. Achtzehn Jahre haben diese Kriegsmunden noch nicht gänzlich zum Vernichten bringen können. Besonders der Abschnitt um Schaulen war viele Wochen, wenn nicht etliche Monate hindurch heftigster Kampf Boden, bis erst zu Beginn des zweiten Kriegsjahres praktisch ganz Litauen

endgültig besetzt wurde. Davon sprechen natürlich viel mehr Erinnerungszeichen und Zeugnisse, als vom Eisenbahnzuge aus wahrgenommen werden kann.

Schaulen ist inzwischen erreicht. Auch in den letzten Monaten hat hier die Bautätigkeit nicht gänzlich gestockt. Das Stadtbild wird immer noch ergänzt. Spricht man die Leute, mit denen man zuletzt vor einem halben Jahr zusammengekommen war, so halten sie nicht mit der Erklärung zurück, daß Litauen in dieser kurzen Zwischenzeit die krisenwirtschaftliche „Gleichgültigkeit“ vollzogen habe. Dieses politische Wortspiel soll mehr als bittere Selbstironie sein. Natürlich beziehen sich die Urteile in der litauischen Provinz meist auf die Zukunftsperspektive. Eine Erkenntnis eigentlicher Unterschiede und Verhältnisbegriffe kann man ja nicht von dem verlangen, der aus fetter engerer Umwelt selten oder gar nicht heraustritt. Daher sei hier doch eine Korrektur gestattet, die darauf hinausläuft, daß jedenfalls die außenhandelspolitische Zwangswirtschaft in Litauen noch lange nicht den Umfang angenommen hat, wie er in nächster Nachbarschaft wohl besteht. Im übrigen bestätigt sich auch diesmal der Erfahrungssatz, daß, wer wenig hat, auch wenig verlieren kann. Genügsamkeit und geringe Ansprüche der großen Bevölkerungsmasse kennzeichnen nach wie vor Handel und Wandel, Leben und Treiben Schaulens, der zweitgrößten Stadt Großlitauens. Heute ist gerade Markttag, und die Zufahren sind so reichlich ausgefallen, daß es schwer fällt, sich auf dem großen Platz zwischen den unzähligen Ständen und Bauernständen durchzuschlängeln. Für den Fremden, der einen litauischen Stadtmarkt nicht kennt, bildet diese wirtschaftliche Erscheinung ein Kapitel für sich. Renner der Verhältnisse gehen abschließend dar-

über hinweg, ohne Interesse für die hier auf jedem Schritt anzutreffenden Genrebildchen von einprägsamer Vielfalt. Ländlich — stilllich.

Und nun wollen wir uns derjenigen Bedeutung Schaulens zuwenden, die in der geistigen Führung des verstreuten nordlitauischen Deutschtrums zum Ausdruck kommt. Der Ruf nach Ausbau des Schulinternats und der Jugendherberge soll, wenn nichts dazwischen tritt, doch endlich bald zur Tat werden. Aber auch die Schulziele selbst will man den so anders gewordenen neuen, meist schweren Verhältnissen unterordnen oder anpassen. Sicherlich hat das bis 1914 vergessene litauische Deutschtrum trotz seiner ostpreussischen und baltischen Kulturacharhaft heute noch kein allzu zahlreiches Führertum. Aber erstens ist nicht ein jeder zum Letzten und Führen geeignet, dann aber scheint es auch hier nicht mehr allzu weit zu sein bis zur verhängnisvollen Ueberproduktion, der kulturpolitischen Hypertrophie. Zu allem gefestigt sich nun aber noch die Not der Zeit mit ihren unabweisbaren Forderungen. Die letzte deutsche Tagung in Schaulen war vom Wunsch getragen und klang in die Beschlüsse, die von der heranwachsenden Jugend die Hand zu bieten zum möglichst reibungslosen Uebertritt, ja zum Hineinwachsen in den praktischen Beruf. Mit noch so vielen Votablen und schwierigen Rechenformeln ist dem jungen Menschen nicht gedient, das erkennt man auch hier mit jedem Jahr, wenn nicht gar mit jedem Semester deutlicher. Es besteht die Absicht, die Mädchen nach Beendigung der Volks- und Mittelschule in handwerklichen und häuslichen Beruf zu ertüchtigen. Erst recht gilt das von den Knaben und Jünglingen, die vor dem Examen stehen. Man denkt an Gartenbau, Tischlerei und andere Zweige des Handwerks, das im heutigen Litauen wenn nicht immer einen goldenen, so doch meist einen silbernen Boden hat. Silber aber ist auch durchaus annehmbar. Vielleicht werden die in den Ferien einzuleitenden Vorkursarbeiten bis zum Spätsommer so weit geübt sein, daß namentlich die Schulinternats in einzelnen Städten

Ein Fragebogen für jeden deutschen Beamten

wtb. Berlin, 3. Juni. Wie der „Amtliche Preussische Pressedienst“ mitteilt, hat Ministerpräsident Goering Richtlinien herausgegeben, nach denen das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in der preussischen Verwaltung einheitlich durchgeführt werden soll.

Die Richtlinien übertragen die Vorprüfung der Frage, ob dem Minister die Entlassung eines Beamten oder seine Veretzung in den Ruhestand vorgeschlagen werden soll, grundsätzlich den Regierungen- und Oberpräsidenten. Diese haben sich dabei der Mitarbeit der Gauleiter der N. S. D. A. P. zu bedienen. Grundförmlich hat jeder Beamte einen Fragebogen auszufüllen, der über seine Personalien sowie die seiner Eltern und Großeltern und über seine bisherige politische Betätigung Auskunft gibt. Der Beamte braucht jedoch keine arische Abstammung nur dann nachzuweisen, wenn er nicht schon am 1. August 1914 planmäßig angestellt war oder selbst Frontkämpfer oder Vater und Sohn eines im Kriege Gefallenen ist. Die höheren Beamten werden hierin einer schärferen Prüfung unterworfen. Sie haben ausnahmslos die näheren Angaben über ihre Abstammung zu machen.

Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik

wtb. Berlin, 3. Juni. Der dauernd und bedrohlich zunehmende Geburtenrückgang in Deutschland, die Benachteiligung der erbgelunden Familien, wie auch die mehr und mehr in Erscheinung tretende Rassenmischung und Entartung der deutschen Familie erfordern die größte Aufmerksamkeit und Beachtung der Reichsregierung, um diese Entwicklung durch gesetzliche treffende Maßnahmen aufzuhalten und sowohl quantitativ wie qualitativ den Bestand des deutschen Volkes zu sichern. Zur Unterstützung bei der Vorbereitung dieser Maßnahmen hat der Reichsminister des Innern an Stelle des im Jahre 1930 begründeten „Rassenwissenschaftlichen Beirats“ einen „Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik“ berufen, dem vorerst elf Personen angehören.

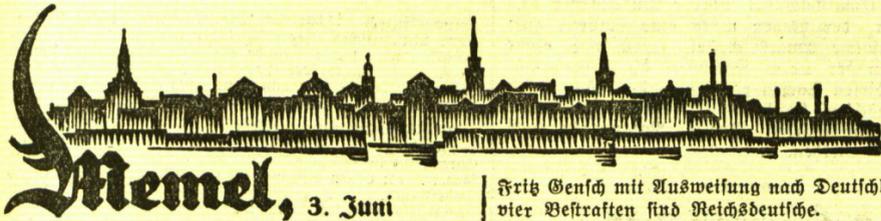
Land und Geld für Siedler

wtb. Berlin, 3. Juni. In Zukunft wird wieder in genügendem Umfang Land für Siedlungszwecke zur Verfügung stehen. Weiter hat sich der Reichsminister der Finanzen bereit erklärt, bereits im laufenden Etatjahr zusätzlich zu den im Etat vorgesehene 50 Millionen Reichsmark weitere 25 Millionen Reichsmark für die landwirtschaftliche Siedlung bereitzustellen.

„Es handelt sich um ein rein religiöses Grundsatzwort des Reichsbischofs“

wtb. Berlin, 28. Juni. In einem Teil der Presse wird ein Schreiben von Pfarrer Hoffenfelder an Präsident Dr. Pappler veröffentlicht, in dem auf Grund von Gerüchten die Vermutung ausgesprochen wird, daß die Pfingstgottesdienste zur Herbeiführung einer Kundgebung des Kirchenvolkes in der Bischofsfrage benutzt werden könnten und für diesen Fall die Möglichkeit von Störungen des Gottesdienstes erwähnt wird. — Dr. Pappler hat auf dieses Schreiben erwidert, daß es sich lediglich um ein im biblischen Geiste gehaltenes rein religiöses Grundsatzwort des Reichsbischofs handle, in dem keinerlei Bezug auf die kirchenpolitische Lage genommen wird. Auch der Einschub in das allgemeine Kirchengesetz sei frei von jeder kirchenpolitischen Bezugnahme. Der Gedanke, auf diese Weise ein Ulfenuss des Kirchenvolkes in der Bischofsfrage herbeiführen zu wollen, sei völlig abwegig.

Wird fortgesetzt



Diese Nummer umfasst 14 Seiten

„Heiliger Geist ist uns not“

Es ist ohne Frage, daß in den gewaltigen Bewegungen der Gegenwart unseres Lebens das Ringen um den Geist in einer ungeahnten Stärke und Sehnsucht vorhanden ist. Heute erkennen wir es schmerzhaft und beglückend zugleich, daß es Irrwege waren, die wir gingen, als wir der Materie und dem Stoff den Vorrang zuerkennen, als wir uns kindlich freuen über jedes neue Wunder der Technik. Heute geht es uns wieder um den Menschen, der mehr ist als ein Sklave des Lebens und der Maschine, der mehr ist als eine graue, uniforme Masse. Wir suchen den neuen Menschen und eine neue Gemeinschaft unter den Menschentkindern. Mit tatbereiten, zitternden Händen stehen wir da, beglückt und gesegnet vom Herrn der Welt, daß wir einen Neubau wagen dürfen. Daß wir im Ueberfluge dieses Glückes nur nicht vergessen, für unseren Neubau das rechte, das allerbeste Fundament zu legen! Die Verfündigung des heiligen Pfingstfestes rät uns, dem Beispiel der ersten Christengemeinde zu folgen und Christus Jesus zum Eckstein zu nehmen und im heiligen Gottesgeist das Werk zu bauen. Nur heilige und reine Hände dürfen am Werk sein, nur heilige und reine Menschen können den Neubau wagen. Weil niemand von uns diesen Anspruch erheben kann, müssen wir uns von den göttlichen Geistwellen durchströmen lassen, die alles Irdische, alles Unzulängliche, alles Menschlich-Menschliche hinwegspülen, die allerdings dann auch, nachdem aller Schmutz und alles Geröll fortgespült ist, den Felsen freimachen, auf dem allein eine Gemeinschaft von liebendem Wert und Bestand gebaut werden kann: Gott. Die Bibel braucht für diesen Vorgang auch das Bild vom Schmelzofen. Wir müssen uns willig von Gottes Geist formen und bilden lassen, wenn aus uns etwas werden soll. Darum hat ein Mensch unserer Zeit gesungen:

Du, aller Weisheit hoch Gewalt,
durchgöttliche, was krank und falt,
daß wir, dem Trüben untertan,
Nichtbringer sind auf deiner Bahn.
Pfarrer Leitner.

Wieder vier Schmältinger bestraft

Wegen des Vorfalles am 1. Mai

Vor etwa 14 Tagen wurden im Zusammenhang mit einem Vorfall in Schmältingen am 1. Mai durch Befehl der Kommandantur des Memelgebiets acht Einwohner von Schmältingen nach Großlitauen verbannt. Jetzt sind wegen des gleichen Vorfalles vier weitere Personen aus Schmältingen vom Kommandanten des Memelgebiets bestraft worden und zwar Emil Rinkewitz, Ernst Samel und Alfred Jospweit mit einer Geldstrafe von zweihundert Lit oder zwei Wochen Arrest und

Pfingstkuchen

Gestern vormittag ereignete sich in der unteren Ribauer Straße die folgende ergötzliche kleine Begebenheit:

Pfiffigkeit, spazierend morgens durch die Stadt, sieht eine Magd, mit Kuchenblechen schwer bepackt, drin köstlich-gelblich-weiß die Feiertage, ein künstlicher Stolz der Hausfrau, zu dem Bäcker wandern, der seinerseits durch wohlgeheizten Ofens Blut die letzte Hand zum sorgsam angefangenen Werke tut. Der Schnurz traut brav zu Herrchens Füßen und laugt wohl auch ein Nüchlein von dem süßen und milden Dufte forschend ein. Doch sieh, da tropft was von dem Blech, dem einen, und: „flack“, ein gelber Fladen liegt schon auf den Steinen. Der Kuchen rinnt! Der Kuchen läuft davon! Zwei andere Biter an der nächsten Ecke, die dies entdecken, führen schon mit Schwung herbei und schnuppen, schlucken, dem Mädchen folgend, was des Schicksals Milde vom Himmel, sozusagen, freut. Der Schnurz, der auch sofort im Bilde, eilt stracks herzu, ermuntert, hocherkreut. Und wirklich: „flack“, kommt schon die nächste Spende. Drei Hundebungen, voll Begeisterung, sind bereit. Doch wo und wann wir treffen Pfiffigkeit — stets gibt es ein moralisches Ende. Ein edler, feingezogener Bologneser war nicht weit, der sah dies auch, kommt abgernd an, blickt mit leicht gekrümmter Nase den Kram, doch wendet er enttäuscht sich ab und überquert die Straße, vollkommen ohne weitrere Interessen. Er mault: „Mein, schenkt der Himmel was zu freffen, dann bitte nicht bloß Tropfen Teigs, die auf das Pflaster fladen, dann bitte Kuchen und — gebaden!“ Wer anspruchsvoll, dem bringt der Himmel selten eine Freude. Ein guttes Schicksal liebt beschreib'ne Leute. E. P.

Früh Gensch mit Ausweisung nach Deutschland. Die vier Verurteilten sind Reichsdeutsche.

Zellulose für nordamerikanische Häfen

Lebhafte Hafenverkehre

Der Verkehr im Hafen war in der Berichtswache vom 27. Mai bis 2. Juni weiter lebhaft. Es sind 20 Seeschiffe eingekommen und 26 Schiffe in See gegangen.

Dampfer „Altenstein“ brachte 1400 Tonnen Kalksteine von Bungenäs für die Tilster Zellulosefabriken und löschte im Winterhafen in Leichter. Dampfer „Baltannic“, Dampfer „Anna Grete“ und der Motorsegler „Elisabeth“ kamen mit 1820 Tonnen Zement von London und Kalborg. Dampfer „Jimenau“ hatte 1905 Kubikmeter Rundholz in Veningrad für das Holzhydnit und Dampfer „Luvjee“ 6738 Kubikmeter Papierholz in dem gleichen Hafen für die Tilster Zellulosefabriken geladen. Dampfer „Mongolia“ brachte 8200 Tonnen Kohlen für die Eisenbahnverwaltung von Newcastle on Tyne und Dampfer „Vineta“ 800 Tonnen Kohlen von Stettin. Dampfer „Johanna“ und das Motorschiff „Annie“ löschten zusammen 900 Tonnen Stückgut von Hamburg. Am Freitag morgen lief der 8000 Tonnen große deutsche Dampfer „Kersten Miles“ mit 4000 Tonnen Kohlephosphat von Fernandino hier ein. Die Ladung wird im Winterhafen in Leichter der Unionfabrik umgeschlagen. Der Argo-Dampfer „Forelle“ löschte Eisen und Stückgut von Antwerpen und Rotterdam. Die Dampfer „Cora“ und „Jonita“ sowie die Motorsegler „Spee“, „Luida“, „Regiera“ und „Gans Günther“ kamen leer zum Laden ein.

Ausgehend nahm Dampfer „Doutro“ 95 Pferde und 35 Tonnen Stückgut für Kopenhagen an Bord. Dampfer „Flora“ ging mit 110 Tonnen Flach und Widen sowie 300 Kubikmeter Rundespen nach Bremen. Das schwedische Motorschiff „Mälaren“ lud 660 Tonnen Zellulose für den nordamerikanischen Hafen Portland-Maine. Der Memeler Dampfer „Friesland“ dampfte mit 1480 Tonnen Abbrände von der Zellulosefabrik nach Oscarshamn, während Dampfer „Vineta“ 194 Tonnen Butter, Eier und Stückgut für Stettin übernahm. Dampfer „Bijurgis“ nahm eine Vollladung Schnittholz und Rundespen für London und Antwerpen. Dampfer „Fris“ und Dampfer „Forelle“ liefen mit je etwa 50 Tonnen Saftgut bzw. Eisen nach Ribau weiter. Dampfer „Anne“ sowie die Motorschiffe „Zwee Gebroeders“, „Immanuel“, „Wohlfahrt“ nahmen etwa 300 Standard Schnittholz für Lübeck, Meppel, Elmshorn und Papenburg an Bord. Dampfer „Johanna“ lud 500 Tonnen Zellulose und Holz nach Hamburg, während die Dampfer „Vorgholm“ und „Ribau“ geringe Ladungspartien in ihrem Liniendienst bewegten. Nach London lud Dampfer „Baltonia“ etwa 500 Tonnen Bacon, Eier und Butter. Nach Veningrad zum Holzladen gingen die Dampfer „Bulkan“, „Landssee“, „Robert Rippen“, „Artushof“, „Frederiksborg“, „Elbe“ und „Almenau“ leer hin, während Dampfer „Altenstein“ nach Gotland und Dampfer „Anna Grete“ sowie der Motorsegler „Elisabeth“ nach Danzig bzw. Sitta schraubten.

Unter Beladung sind an den verschiedenen Holzplätzen eine Anzahl kleinerer Motorsegler nach Holland und der Dampfer „Cora“ nach Wislken. Dampfer „Jonita“ erhält an der Zellulosefabrik Ladung nach Aberdeen.

An dem Ausbau des neuen Hafenbeckens wird jetzt beschleunigt weitergearbeitet. Während zwei Wagger das Becken auf die nötige Tiefe ausbaggern, wird an der Ostseite des Winterhafens sowie des neuen Beckens bereits die erste Schienenanlage für die Staatsbahn gelegt. Am Südenende des neuen Hafens wird eine Straße gepflastert, die zu den neuen Anlegeplätzen für die Motorschiffe des Seedienstes Ostpreußen führen soll.

Neuanschaffungen der Stadtbücherei

Außer den Anschaffungen von Werken aus den wissenschaftlichen Gebieten, die bisher jeden Monat bekanntgegeben werden, sollen fortan auch die Neuanschaffungen der Stadtbücherei aus der Schönen Literatur veröffentlicht werden. In den letzten Wochen sind u. a. folgende Werke angeschafft worden: Adelon: die Flucht aus dem Kreml. — Amers-Küller: Der Apfel und Eva. — Bartsch: Das Rätsel der Marie Antoinette. — Blund: Land der Vulkanen. — Boie: Dammbau. — Wohlmann: Die silberne Jungfrau. — Brehm: Das war das Ende. — Breiner: Die Flucht. — Bronsart: Die Herrin. — Bruckner: Marquise von D. — Brunngraber: Karl und das 20. Jahrhundert. — Buchholz: Suzanne. — Busse: Hans Fram. — Castro: Der Kautschukapfer. — Christaller: Hier darf gebettelt werden. — Dungen: Deutsches Jagen. — Dunn: Die Olymburshen. — Ebermeyer: Werkzeug in Gottes Hand. — Faber, Ilse: Die silberne Kugel. — Fleuron: Mit dem Silberhund durch Wald und Heide. — Galsworthy: Blühende Wildnis. — Geisler: Deutschland nach auf. — Gluth: Panis lachende Erben. — Gohsh: Bahn-Europa 1934. — Grabenhorst: Merve. — Greinz: Die Stadt am Inn. — Griese: Das Dorf der Mädchen. — Hagen: Angeklagter Schreyegrell. — Hartmann: Käufte, Hirne, Herzen. — Heuser: Abenteuer in Vineta. — Heydt: Armin der Oberster. — Heydt: Außenleiter. —

Herm: Motra. — Hoinik: Nacht über Flandern. — Hubson: Roman in Uruguay. — Huna: Bartholomäusnacht. — Huxley: Zwei oder drei Grazien. — Jacobs: Die letzte Schlacht. — Janßen: Verrätene Heimat. — Karlin: Windlichter des Todes. — Keller, Paul: Begrabenes Gut. — Kellermann: Die Stadt Anatol. — Kif: Das gläserne Meer. — Knecht: Eine Handvoll Männer und ein Mann. — Kneip: Porto Nigra. — Körnendi: Verführung in Budapest. — Kramp: Die ewige Feindschaft. — Kwyser: Das Gastmahl des Domitian. — Lewis: Ann Viders. — Lins: In flammendem Morgenrot. — Mechow: Das ländliche Jahr. — Menzel: Flüchtlinge. — Moeschlin: Barbar und Römer. — Nabl: Kindernovelle. — Naso: Seydlitz. — Ompteda: Die schöne Gräfin Josef. — Peterien: Sandalenmorgengasse. — Priestley: Engeldgasse. — Rainalter: Sturm überm Land. — Rendl: Darum loß ich den Sommer. — Renker: Das Tier im Sumpf. — Rothmund: Gold? — Sandemose: Der Alabautermann. — Schäfer: Der 18. Oktober. — Scholz: S. Noch steht ein Mann. — Scholz, W.: Die Pflicht. — Schröder: Schicksals Hände. — Siemak: F. P. 1 antwortet nicht. — Stochausen: Greif. — Thies: Johanna und Esther. — Treuter: Der Rebell. — Vring: Wettlauf mit der Rose. — Walkow: Nero. — Wolfe: Schau heimwärts, Engel. Wolff: Andreas Verlaten. — Wolff: Lebendige Spur. — Zaref: Theater um Marie Thul. — Zoega von Mantuffel: Halbblut.

* Herr Probst mit der kommissarischen Leitung des Oberfischmeieramts beantragt. Wie wir erfahren, ist Oberfischmeister a. D. Probst vom Direktoratium des Memelgebiets mit der kommissarischen Leitung des Oberfischmeieramtes beauftragt worden. Herr Probst hat bereits in den Jahren 1924/28 die Geschäfte des Oberfischmeieramtes geführt.

* Die Memeler Segelflieger fahren nach Perwell. An beiden Pfingstfeiertagen werden in Perwell Schulfesttage stattfinden. Heute nachmittags 5 Uhr fahren etwa 20 Mitglieder des Memeler Segelfliegervereins mit Dampfer „Trude“ dorthin. Die Flüge werden mit dem Segelflugzeug „Memel“, das sie mitnehmen, ausgeführt werden. Die Rückkehr erfolgt am zweiten Feiertag nachmittags.

* Ein Kind läuft in ein Auto. Gestern nachmittag wurde in der Nähe der Baderstraße ein Kind von einem Auto überfahren. Ein etwa acht Jahre altes Mädchen A. Friedmann wollte vor einem Auto die Straße überqueren. Dabei lief es direkt in den Kraftwagen hinein. Das Mädchen wurde zu Boden gerissen und überfahren; es hat Verletzungen am Kopf, den Armen und den Beinen erlitten. Die Verunfallte wurde mit dem gleichen Auto zu einem Arzt gebracht.

* Mit einem Boot auf dem Tief gefentert. Gestern nachmittags unternahmen zwei junge Leute

aus Bommelsvitte eine Spazierfahrt in einem Boot auf dem Haff. Beim Wenden kenterte das Fahrzeug mitten auf dem Haff gegenüber dem Bommelsvitter Fischereihafen und die beiden jungen Leute fielen ins Wasser. Einige Fischer, die den Vorfall bemerkten, eilten den jungen Leuten zu Hilfe und retteten sie vor dem Tode des Ertrinkens.

* Ein Herrenfahrrad gefunden. In der Nacht zum Freitag wurde im Chausseegraben, unweit des Eisenbahnübergangs, am alten Sportplatz in Memel ein Herrenfahrrad, Marke „Triumph“, Nr. 54645 gefunden. Der Eigentümer des Fahrrades kann sich beim Kriminalpolizeiamt Memel, Gerichtsgebäude, Zimmer 71, melden.

* Polizeibericht für die Zeit vom 28. Mai bis 3. Juni 1933. Als verloren sind gemeldet: eine braune Aktentasche, eine goldene Damenuhr, ein braunes Herrenportemonnaie mit etwa 82 Lit, ein altes braunes Portemonnaie mit 145 Lit und drei Schlüsseln, eine goldene Damenuhr, eine Waldzither am Sandkrug, ein goldener Trauring, gezeichnet W. K. 27. 7. 81; eine Aktentasche mit Schulbüchern, ein Taschenmesser mit Hornschale. Als gefunden sind gemeldet: ein kleines braunes Portemonnaie mit Inhalt, ein Paket mit technischen Zeichnungen, eine kleine Kinderhandtasche, ein junger Rehpintischer, ein goldener Trauring, ein Fußball, ein Paket mit Fellen, ein schwarzes Kaninchen, ein gelbes Huhn und ein junger grauer Wolfshund.

Standesamt der Stadt Memel

vom 3. Juni 1933

Aufgebote: Motorbootsführer Rudolf Albert Mantwisch mit Spinnerin Marie Luise Schleppe, beide von hier.

Eheschließungen: Arbeiter Johann Szamkeitprekisch mit Arbeiterin Marie Martha Krause, Glaser Karl Heinrich Harmont mit Marie Kummshies, ohne Beruf, Dachdecker Erich Walter Glafus mit Marie Margarete Pawels, ohne Beruf, Arbeiter Paul Plauschnat mit Trude Kalwis, ohne Beruf, Malergehilfe Robert Emil Paroll mit Käthe Anna Bergmann, ohne Beruf, kaufmännischer Angestellter Gerhard Otto Max Behrend mit Elsa Luise Gray, ohne Beruf, sämtl. von hier, Werkführer Max Walter Sabelus von Palanga, Kreis Kretinga mit Siegfriede Elisabeth Symanski, ohne Beruf von hier.

Gestorben: Rentnempfängerin Marianne Pletsch, 76 Jahre alt, von hier.

Bei Magen- und Darmbeschwerden, Ekunlust, Stuhlträgheit, Aufblähung, Sodbrennen, Aufstoßen, Benommenheit, Schmerz in der Stirn, Brechreiz bewirken 1-2 Glas natürliches „Franz-Josef“ Selterswasser gründliche Reinigung des Verdauungsweges. Herzlich bestens empfohlen.

Der Leuchtturmwächter

In Aglohen, oder Eggellen, oder wo wir wollen, steigen wir also aus und gehen querfeldein. Die Kiebitze, die hier noch zahlreicher sind, als beim Stet oder Schach, schimpfen über uns, weil sie fürchten, daß wir ihre Nester zerstören. Das Collegium musicum der Leuchten jubiliert durch-einander wie ein Opernorchester vor der Durchein-färe. Käthe sehen uns an, als wollten sie sagen: Wie kommt denn ihr daher, ihr Ueberzähteten! Ein Zickeln medert uns freundlich an, und ein Hofhund tanzt wütend an seiner Kette. Auf einer Wiese stehen sieben Störche, arbeitslose Störch-junggefallen, die kein Nest ihr Eigen nennen — die soziale Misere in der Storchenvelt. Vier Hasen jagen hinter einer Hähin her, und in der Ferne tönt der Ornatoren des Rindcrufes. Gewiß, da haben Sie recht, in Sandkrug ist es auch schön, und am 2. Pfingstfeiertag treffen wir uns, wie gesagt, bei Sommer im Waldbach — aber können Sie in Sandkrug einer Kuh in die Augen sehen? Mit dieser gutmütig-mürrischen Betrachtung darin, weil wir die Milch nun noch billiger bezahlen.

Um zwei Uhr morgens, wenn der neue Tag die ersten kleinen Lichtspritzer über das Land wirft, sitzen wir dann in einer aus Birkenbäumen und Fichtenzweigen zusammengebauten Hütte und halten uns ganz still. Ganz still, selbst die Augenlider dürfen nur vorsichtig auf, und angekloppt werden. Denn sonst merken die Birkenhähne etwas und balzen uns dann nichts vor. Das Orchester in der Luft ist schon fleißig beim Stimmen, dann hört man ein heiseres Lachen — das ist der erste Hahn. Von der anderen Seite kommt es angeflogen, dann sind es drei, dann vier Hähne, die miteinander kämpfen, während irgendwo im Gras die Hennen sitzen und geduldig warten, bis sie einem der Hähnen als Siegespreis zufallen. Im Eifer des Balzens ist ein Hahn zu nahe an die Hütte geraten, der Schutz kriecht, und da liegt der schöne Vogel mit zerfetzter Kehle und Blutflecken auf dem weißen Stroh, ein Opfer menschlicher Hinterlist. Warum sie dem feinen Tier den Körper zersehen, oder warum in England ein Dukens Reiter mit einem Rubel Hunde hinter einem armen Fährtslein herjagen, bis es schließlich einer, der „Sieger“, zu Tode gebeht hat, das müßt ihr die Jäger fragen. Davon verleben wir nichts.

Den Verein der Katzenfeinde gibt es noch nicht, wohl aber den Verein der Hundefreunde. Denn in Memel gibt es viele Hunde.

Vom gewöhnlichen Hundeproletariat der Straße bis zum edlen Stammbaum-Hundearistokraten mit ausländischen Namen und einer gut gefeierten Herrin. Um die letzteren uns vorzuführen, hat der Verein einen Verbetag veranstaltet. Da gab es riesige Doggen, Boxer, Boxterriers, Jagdhunde, Wolfshunde und auch einen Spaniel und einen Airdale (sprich: Erddel). Die Konkurrenz „Kind und Hund“, „Dame und Hund“, „Dame, Hund und Kleid“ fanden viel Interesse, besonders die letzten. „Wie entzückend!“, „Süß ist das!“, „Oh, wie reizend!“ konnte man oft hören, und gemeint waren natürlich die Kleider. Dem Fips, der grundfänglich gegen Rassen- und Standesunterschiede ist, hat die Sache nicht besonders imponiert. Wenn ich seine Hundesprache richtig verstand, so knurrte er einen Vorschlag über einen „Verein der Menschenfreunde“ unter den Hunden und über eine abgukhaltende Menschen-Schönheitskonkurrenz vor einem Hundepublikum. Auch die Dressurprüfung sah er sich mit gemischten Gefühlen an. Liegenbleiben, Aufspringen, Liegenbleiben, Aufspringen, ja das tut der Fips auch. Doch stellt er es mehr in das eigene Bestehen. Und kann man es überhaupt recht machen? Beim Hundrennen z. B. da blüht der Fips liegen, er wollte zeigen, daß er das auch kann. Und dann war's doch wieder verfehrt. Aber ein Stück Würst im's Maul nehmen, und auf Befehl des Herrn wieder aus-spucken — bringen Sie das einmal dem Fips bei! Aber trotzdem ist er ein lieber Kerl, was jeder Hundesfreund, (oder sagen wir jetzt sachmännlich: Kynologe), von seinem eigenen Hund auch behaupten wird.

Was ist Ringverkehr? 1. Wenn einer den andern auf eine h.m. beide Schultern legt. 2. Der Verkehr beim Standesbeamten. 3. Wenn man von der Dange über Sandkrug und Süder-spiße nach dem Winterhafen fährt. Die letztere Art Ringverkehr ist, weil bedeutend billiger und gefahrlos, vorzuziehen. Während es bisher von den Paaren der Süderspitzeabedamne und ihrer Offiziere abhing, ob man nach Süderspiße fahren konnte oder nicht, hat man jetzt eine von der Stadt garantierte sichere Verbindung. Reht auf den Schiffen nur noch eine Bordapelle. Dazu ein neuer Schlager, etwa zu folgendem Text:

Sagt der Hans zu seiner Meize:
Sei kein faßes Ding! —
Sonntag, Sandkrug, Süderspiße —
Wir fahren Ring! D. W.

Die Umsätze bei den Sparkassen und Banken in den Monaten Januar bis März

Nach einer Aufstellung des Statistischen Büros des Memelgebietes sind die Einzahlungen bei den vier öffentlichen Sparkassen des Memelgebietes im März bedeutend größer als im Januar und noch größer als im Februar gewesen. Im März sind insgesamt 4.086.900 Lit eingezahlt worden, während die Einzahlungen im Januar nur 2.570.700 Lit und im Februar nur 1.442.700 Lit betragen haben. Während sonst die Einzahlungen größer als die Auszahlungen waren, ist dies im März umgekehrt der Fall gewesen, denn es sind fast eine Million Lit mehr ausgezahlt als eingezahlt worden. Die Auszahlungen haben nämlich im März 5.047.200 Lit betragen, dagegen im Februar nur 1.387.500 Lit und im Januar 2.048.900 Lit. Der Bestand betrug am Ende des Monats März 2.775.100 Lit. In der gleichen Höhe bewegten sich auch die Zahlen aus den beiden Vormonaten Januar und Februar. Die Einzahlungen auf Giro-, Spark- und Konto-Korrent-Konten betragen bei den Sparkassen im März 4.754.900 Lit, im Februar 4.621.900 Lit und im Januar 3.420.100 Lit, die Auszahlungen im März 4.675.100 Lit, im Februar 4.504.000 Lit und im Januar 4.026.200 Lit. Am Ende des Monats März betrug der Bestand der Guthaben der Kunden 8.875.700 Lit und der der Schuldner 6.477.900 Lit.

Bei den fünf Aktienbanken des Memelgebietes waren die Einlagen im Monat März etwas geringer als in den beiden vorhergehenden

Monaten. Es wurden im März 24.048.200 Lit eingezahlt, während die Einzahlungen im Februar 24.518.400 Lit und im Januar 24.662.700 Lit betragen. Das Konto der Kreditoren wies im März 5.647.900 Lit, im Februar 5.179.600 Lit und im Januar 4.899.900 Lit auf. Der Bestand an Wechseln betrug bei den Banken im März 4.286.600 Lit, im Februar 5.417.600 Lit und im Januar 4.945.200 Lit. Das Konto der Debitoren wies Ende März 29.485.700 Lit auf.

Bei den zwei Vereinsbanken und der einen Privatbank im Memelgebiet waren die Einlagen im März ebenfalls etwas geringer als in den Monaten Januar und Februar. Während im Januar 6.380.800 Lit und im Februar 6.147.500 Lit eingezahlt wurden, betragen die Einlagen im März nur noch 5.960.900 Lit. Auch die Konten der Kreditoren gingen um weit über eine halbe Million Lit zurück und zwar von 8.723.900 Lit im Januar auf 8.697.900 Lit im Februar und auf 2.974.100 Lit im März. Der Bestand an Wechseln betrug im Januar 2.827.000 Lit, im Februar 2.822.700 Lit und im März 2.822.900 Lit. Das Konto der Debitoren wies Ende März 5.391.800 Lit auf.

Im März wurden 419 Wechsel über 244.700 Lit zum Protokoll gegeben, während die Zahl der protestierten Wechsel im Februar 369 (Werbhöhe 171.700 Lit) und im Januar 395 über 179.000 Lit betrug.

Vom Memeler Markt

Schon in den frühen Morgenstunden des Sonnabends wurden zahlreiche aus Großlitauen stammende Bauern durch die Straßen Memels und boten Birkenreisig, den traditionellen Pfingstschmuck für Wohnungen, an. Auf dem Hannemannschen Platz standen ebenfalls viele Fuhrwerke, die Birkenreisig sehr billig zum Verkauf stellten. Auch in der Marktstraße zeigte sich, daß das Pfingstfest vor der Tür steht. Blumen in allen möglichen Farben und Formen aus Garten, Feld und Wald, wie sie die augenblickliche Jahreszeit bietet, waren überaus billig zu kaufen. Auf den Produktmärkten war das Angebot zum Teil ganz bedeutend größer als an den sonstigen Markttagen. Der Butterpreis ist schon seit einigen Wochen ziemlich stabil und auch heute war trotz des großen Angebots eine Milderung in der Preisbildung kaum wahrnehmbar. Von Frühgemüse wurde zum ersten Mal in diesem Frühjahr einheimischer Blumenkohl angeboten. Auf dem Fischmarkt, der sowohl mit Fisch als auch mit Seevögeln sehr gut beliefert war, hatten die Preise für die besseren Fischarten etwas zugenommen. Neben Frischfisch aller Art waren auch geräucherter Fisch überaus billig zu haben. Die Kaufkraft war recht reger.

Butter kostete 1,50—1,80 Lit je Pfund, für Eier wurden 7—8 Cent das Stück gezahlt.

Einheimischer Blumenkohl kostete 1,80—2 Lit je Kopf, junge Mohrrüben waren für 50 Cent, Kohlrabi für 80 Cent, Rettiche für 40 Cent, frische Zwiebeln für 80 Cent je Bund und Spinat und Sauerampfer für 50 Cent ein gehäufte Keller zu haben.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte und Dorsch 50—80 Cent, Zander 1,50 Lit, Flundern und Barsch 30—50 Cent, Steinbutten 0,40—1 Lit, Aale 1—2,50 Lit, Lachs 2,50 Lit, Matfische 25 Cent, Dorsch 10 Cent, und Strömlinge 20 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch: Schinken für 90 Cent, Bauchfleisch für 90 Cent, Karbonade für 1,10—1,20 Lit; von Rindfleisch: Suppenfleisch 60—70 Cent, Schmorfleisch 70—80 Cent und schieres 1 Lit, Hammelfleisch 80 Cent und Kalbfleisch 60—80 Cent je Pfund.

Schweine- und Heupreise

Die Zufuhr an Ferkeln auf dem Friedrichsmarkt war gering. Ein Paar 5—8 Wochen alte Ferkel kosteten 30—35 Lit. Auch das Angebot an Heu auf dem Hannemannschen Platz war nicht so groß, wie am Markttagen der Vorwoche. Ein Zentner Heu kostete je nach Qualität 3—4 Lit. Bemerkenswert ist, daß die Heupreise sich seit dem Herbst vorigen Jahres kaum verändert haben.

Selbst an Markttagen, wo das Angebot recht gering war, wurden kaum höhere Preise gefordert.

Heidekrug, 4. Juni

* 25jähriges Meisterjubiläum. Fleischermeister Emil Schiedlowski feiert am heutigen Sonnabend sein 25jähriges Meisterjubiläum. Die Memeler Handwerkskammer hat dem Jubilar durch ihren Vizepräsidenten Metzner ein Ehren Diplom überreicht. Von der Heidekruger Fleischerinnung ist Herrn Schiedlowski ein Geschenk gemacht worden.

* Eigentümer von Sachen gesucht. Im Büro des II. Polizeikommissariats in Heidekrug befinden sich folgende Gegenstände, die als abhandelt aus Diebstählen herrühren: Eine blaue und weiß gestreifte Hemdjacke, etwa einen Liter fassend, mit einem Henkel als Tragvorrichtung, ein weißes Blechhohlmaß, ein halb Liter fassend und mit Eich-

Laugszargen
Habe meine Praxis nach Laugszargen verlegt
Malinowski
Naturheilkundiger
8902

Wiesenverpachtung
Die Verpachtung der früher zum Gute Hof-Memel gehörenden A u f e n w i e s e n findet am
Dienstag, d. 19. Juni, vorm. 9 1/2 Uhr
beim Hause des Wiesenwärters Sejdler statt. Zuschlag vorbehalten.
[8995] Conrad.

Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar
Programm frei
Maschinenbau
Elektrotechnik
Bautechnik
Architektur
Anf.: Mitte Okt. u. Apr.

Bellefere Käseereien billig mit Futterschweinen
Jacob Klimkeit, Kiriliken.

Schweine
von 170 bis 230 Pfund kaufen am Dienstag, dem 6. Juni in Stonischen (8089)
Jagst & Bastian

Einem jüngeren zuverlässigen
Kutscher
sucht von sofort
Bruno Bouchard, Prüfling
Meldungen Dienstag Memel, Vibauer Str. 24 u. 3—6 Uhr

Nächtiges, junges Mädchen
zum Milchverkauf kann sofort eintreten.
Jagst 8908 Pfau Schwarzen.

Wiesenverpachtung
Am 10. Juni d. J., vorm. 10 Uhr, verpachte ich meine in Lattamischen gelegenen Wiesen in Parzellen zu ca. 2 Morg. meistbietend.
Treffpunkt: Gasthaus Lattamischen.
8866 Rehdies Schulzein

Gelegenheitskauf
Motorrad D. 2. B. 9 PS., Luxus-Sportmodell, 1931, neu überholt, preisw. zu verkaufen. Zu erfragen b. C. Matthes Heidekrug 8992 Bahnhofsstraße.

Prüfungs
Ein gut eingeführtes Mehlgeschäft
direkt am Markt, ist vom 15. 6. oder 1. 7. zu verpachten.
Fritz Schulz 8970 Prüfungs.

Grundstück
in Stonen, 104 Morg. (früher Witts), werde ich am Dienstag, dem 6. Juni, nachm. 3 Uhr, an Ort und Stelle verkaufen oder verpachten. Kauf- oder Pachtzinsliche werden eingeladen.
8984 Krauloldis

Milchpächter
evtl. zuverlässiger Pächter mit Kautions für Gut bei Memel gesucht. Ang. u. 5554 an die Verfertigungsstelle b. Bl. [8910]

Grundstücksmarkt
Villa
am Bahnh. Hoferei geleg., preiswert zu verkaufen. Aust. erteilt Bahnhofsamt, des Bahnhofs Memel. [8915]

Grundstück
Königsberg veräußert in Memel od. Babort, evtl. Landgrundstück, Ang. 303 Lagernd Memel 3739. [8920]

Heiraten
Ausländerinnen reiche, viele vermögliche, Damen wünscht glückl. Heirat. Ausfl. überaus gutem auch ohne Vermög. Verschlage auch a. Damen sofort. [8919] Stabroy, Berlin Stolbitzstr. 48.

Christinewehrt sich

Roman von Ise Schuster 5. Fortsetzung
Copyright by Karl Köhler & Co. Literarischer Verlag Berlin-Zehlendorf, Machnowstr. 24

Erst als sie nach einer Stunde in die Scheune kam, in der provisorisch Jungvieh untergebracht war, fiel ihr der Besuch wieder ein. Ihr Vater rief sie an.

„Christel, Guldenring ist drüben. Komm mit hinein.“

„Ja, ich weiß. Ich habe ihn im Wald getroffen und bin mit ihm hergefahren.“

„So? Hat mir ja niemand gesagt!“
Christines Mundwinkel zuckten. Wer hatte denn auch groß Interesse daran, Nebenächlichkeiten zu erzählen. Brigitte? Die hatte das schon in dem Moment vergessen, als Guldenring ihr die Hand gab. Guldenring? Wo Brigitte auftauchte, versank alles andere ins Unterbewußtsein. Das war schon immer so und würde voraussichtlich so bleiben.

„Gehst du ins Komtor, Vater? Ich habe Holzgeld bei mir.“
Schweigend schritten sie nebeneinander her. Große, statliche Menschen.

Thyrenen. Thyrenen seit einer Nacht gemeinsam eine Raft auf den Schultern, von der sie noch nicht wußten, ob sie ihr erlagen oder ob sie sie unter die Füße bekamen.

In dem Mädchen hatte sich die Kraft hochgerissen, unverbrauchte Kraft, die mit dem Tode ein Bündnis schloß. Und davon hatte sie in dieser Nacht ihrem Vater abzugeben, der anfangen wollte, die Schultern zu neigen: „Was wird werden, Christel, wenn das Eis der Passage bricht, wenn unter dem Schmelwasser die Saat aufsteht? Werden Sommer und Herbst gesegnet sein, werden sie in Berlin noch lange Gewehr bei Fuß stehen und zu-

schauen, wie Ostpreußen kämpft — wirtschaftlich und politisch? Das sind Dinge, die mich oft nicht schlafen lassen, Christel.“

Und sie hatte ihm erwidert: „Was wir mit Menschenkraft tun können, wird geschehen. Ich will Dittichshöfen, und deshalb auch den Kampf. Du bist Soldat gewesen, werd es wieder und nimm mich nur mit.“

Nun gingen sie miteinander ihren harten Soldatenweg. Für sich und für die große Heimat, die Deutschland hieß.

Und drinnen wußte sie einen, den sie auf diesen Weg mitnehmen wollte —

Brigitte sah noch bei ihm. In ihren Augen flackerte es, ihre Stimme hatte einen dunklen Klang und wenn ihre Hände denen des Mannes begegneten, fingen sie ein flüchtiges Spiel an, an das sich Guldenring verlor.

Herrgott — eine Frau — —!
Man wußte in diesem verlassenen Erdenwinkel ja nicht mehr, wie Frauen sind. Wie die Blondinen waren und die Dunkeln —

Und die war blond und süß, tat in aufreizender Färbung zwei Schritte vor und einen zurück — man möchte ein einziges Mal zusehen — ein einziges Mal diesen schönen Mund küssen, ein einziges Mal die Hände um diese Knabenhäften, ein einziges Mal den Kopf in diese zarte Bucht zwischen Schultern und Wangen legen —

Brigitte Oldenkott sang ihr Namen — in Guldenring verflochten Wunsch und Wille — da ging die Tür auf.

„Hier sind wir, Guldenring. Nun stehen Sie mal los, was es auf Probiten gibt.“
Friedrich Oldenkott sah nichts von der Verwirrung seines jungen Freundes und nichts von dem zornprägenden Blick seiner Jüngsten.

Nur Christine Oldenkott. Aber ihr Gesicht verriet nichts —

Kempel 1932, das Maß weist sowohl memelländische als auch deutsche Maßzahlen auf; ein Marktkorb aus geschälten Weizenruten, viereckig, 44x32 Zentimeter groß, ein ebensolcher Marktkorb, länglich gerund, 46x34 Zentimeter groß; eine graueisen gepresste Emaillepfanne, oberer Durchmesser 34,5 Zentimeter, der Boden weist eine Löffelle auf; eine ebensolche Emaillepfanne, jedoch mit einer Vertiefung an der Seite. Personen, die Eigentumsrechte an diesen Sachen erheben wollen, können sich bei der nächsten Landespolizeistation oder beim I. Polizeikommissariat Memel, Polangenstraße 4 (Kreisband) melden.

Kirchenzettel für Memel

Christl. Versammlung. 1. Pfingstfeiertag: Memel, Alte Sorgenstr. 2, Hof 1 Treppe (Ede Vibauer Straße): 6 Uhr morgens Frühverammlung; 5 1/2 Uhr nachmittags Evangeliumsvorlesung. — Schmelz, III. Querstr. 2 bei Greiffhans: 2 1/2 Uhr nachmittags Versammlung. — 2. Pfingstfeiertag keine Versammlungen.
Christl. Gem. Rippenstr. 1. Feiertag: 7 1/2 Uhr Versammlung. Schmelz, Götthöfer Friedhof: 2 1/2 Uhr Versammlung. — 2. Feiertag: 8 Uhr morg. Abfahrt mit dem M.S. „Herta“ nach Preil; dortselbst 1 Uhr Missionsfest. [8966]

Aus dem Radioprogramm für Sonntag, Montag und Dienstag

Kaunas (Welle 1985). Sonntag: 10.15: Gottesdienst. 19.21 und 21.40: Konzert. Montag: 10.15: Gottesdienst. 19.30, 21.05 und 21.50: Konzert. Dienstag: 19.50: Kabarett. 20.40 und 22.10: Konzert.

Königsberg-Heideberg (Welle 217). Sonntag: 6.20: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 11: Balladen und Lieder. 11.30: Auszeit; Kantate: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten“. 12: Mittagskonzert. 14: Schachturnier. 14.30: Der Silbervogel. (Eingeliefert für Kinder.) 15.30: Jugendstunde (Wesen und Ziele des „Bundes deutscher Mädel“). 16: Bericht aus dem Lager der Hitler-Jugend bei Rautau. 16.30: Nachmittagskonzert. 18: Die Urgefäßforschung als nationale Wissenschaft im geistigen Kampf um die Heimat. 18.20: Schenecyad, die Geschichte einer Stadt. 18.40: Kammermusik. 19.30: Die deutsche Novelle: „Michael Koshlbaum“. 20: Länge — Lieder — Dichtung. 21: Letzte Abendunterhaltung. 22: Nachrichten, anschließend: Unterhaltungsmusik. 23.10: Welpenpolitik Bericht. Montag: 6.20: Frühkonzert. 9: Evangelische Morgenandacht. 11.30: Auszeit; Kantate. 12: Mittagskonzert. 14.15: Hörbericht aus der Jugendherberge Sarlau. 14.45: Wandkonzert. 15.30: Ostpreussische Sagen und Geschichten. 16: Nachmittagskonzert. 17.45: Ruhelampf hinter Gittern. 18.15: Volkslieder. 18.40: Stunde der Stadt Danzig 20 Jahre westpreussischer Geschichte. 19.05: Deutsche Orgelmusik der Vorkriegszeit. 19.30: Heimatlied. 20: „Das Weidenmädchen“, Operette. 22.15: Tanzmusik. Dienstag: 5.45: Frühkonzert. 6.20: Morgenmusik. 8.35: Turnstunde für die Hausfrau. 11.05: Landwirtschaftsfunf. Forellenzucht. 11.30:

Marktbericht

sk. Flaschen, den 2. Juni 1933			
Rübe	1,00	Rindfleisch	0,40—0,80
Butter	1,00—1,20	Kalbsteck	0,50—0,70
Eier	0,06	Hechte	0,60—0,80
Hühner	0,30—0,40	Breteln	0,40
Gänse	0,60—0,70	Löhse	0,10
Enten	0,40	Schleie	0,10
Kaninchen	0,30	Varche	0,30
Salat	5—6 Körpe 1,00	Ferkel	Paar 30,00—40,00
Radieschen	Bund 0,50	Außerfleisch	Stk. 45—50
Karotten	100 0,10	Brennholz (Fuhre)	15—20
Zwiebeln	100 0,50—0,70		
Schweinefleisch	0,70—1,00		

große Keller- u. Wohnräume, Wohnung sofort bezugsbar.
zu verkaufen
Geeignet für Gärtner, am Markt gelegen, preiswert zu verkaufen. Aust. erteilt Bahnhofsamt, des Bahnhofs Memel. [8915]

Grundstück
Königsberg veräußert in Memel od. Babort, evtl. Landgrundstück, Ang. 303 Lagernd Memel 3739. [8920]

Heiraten
Ausländerinnen reiche, viele vermögliche, Damen wünscht glückl. Heirat. Ausfl. überaus gutem auch ohne Vermög. Verschlage auch a. Damen sofort. [8919] Stabroy, Berlin Stolbitzstr. 48.

glatt von der Regierung auf den Tisch des Hauses gelegt, man selber guckt zu, sagt danke schön und bleibt sitzen. Dafür hat man wieder auf drei, vier Monate Ruhe, bis das Geld doppelt und dreifach über einen hereinbricht. Ne, danke, Herrschaften, ich —

Christines Hand lag auf seinem Arm. Fest und selbstverständlich. Und die Stimme, die er hörte, war es auch. Vielleicht um eine Nuance wärmer als sonst.

„Ich kann da nicht ganz mit, Guldenring. Um die Dittiche kommen Sie nicht herum. Sie wissen auch, daß Dingemittel und Saatgut als bevorrechtigte Forderungen gelten. Aber ihre Bewirtung hat sich doch, was Rentabilität anlangt, so grundlegend geändert, daß Sie auch diese Zinsen noch schaffen. Ich habe Ihnen schon neulich gesagt, Sie sollten einen Teil der Merinoschafe abtöten, die Konjunktur ist seit langem nicht so günstig gewesen.“

Natürlich rettet dieser Verkauf auch nicht die Situation, aber er mildert und schafft erst mal die Luft, die Sie brauchen. Sie dürfen jetzt nicht die Rente ins Korn werfen. Sie haben noch lange nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, und Guldenring — Christine hielt für wenige Sekunden inne. Sie hob den dunklen Kopf und sah zu dem Manne auf. Sie war blaß wie er, um ihre Halskette lief das Zittern dieser Erregung, und ihre Lippen, die sie plötzlich auf eine bestimmte, ihm fremde Art bog, verrieten innere Unbegreiflichkeit — „vergeben Sie die Aufgabe nicht, die das Leben von Ihnen will. Der haben Sie sich erst mal unterzuordnen, nicht Ihrem Wunsch.“

Oldenkott sah aufmerksam zu den beiden hin. Sah, daß sich Guldenring noch tiefer über das erbobene Mädchen neigte, daß die Muskeln um die hageren Wadenknochen spielten und der Mund um den Mund nicht nur spöttische Skepsis, sondern auch Qual verriet.

Fortsetzung folgt.

Der Blick nach dem Osten

Zur 700-Jahrfeier Marienwerders am 4./5. Juni

Von Otto Boris

Blick über den deutschen Osten geredet und geschrieben worden. Es gelang auch, den Osten zu einem Problem zu machen. Er wurde sogar ein aktuelles Problem, und so trat die Tatsache in den Vordergrund, wie wenig Polen als ein europäischer Kulturstaat anzusprechen ist und in welcher hohem Maße seine politische Lebensfähigkeit von dem Haß gegen Deutschland abhängig ist. Er durchlebt alle Maßnahmen des polnischen Staates, er gibt den Polen die Möglichkeit, sich als etwas Eigenes, wenn auch im Sinne der reinen Gegensätzlichkeit zu Deutschland, zu fühlen, er bestimmt die Richtung der politischen Agitation, den Zusammenhalt ihrer Soldaten, Schützenverbände und der andern militärischen Organisationen.

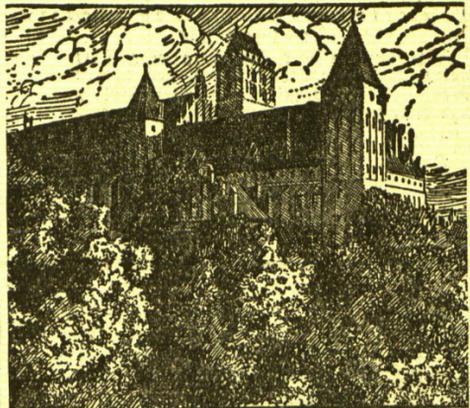
Vierzehn Jahre blieb von uns die Gegenwirkung aus. Vierzehn Jahre reichten aber auch aus, diese Geschickslüge zu stabilisieren und zu einer so kompakten Masse anzuhäufen, daß es einer ungeheuren Anstrengung des ganzen deutschen Volks bedürfen wird, ihr erfolgreich entgegen treten zu können.

Nicht unsere Ohnmacht allein, sondern die ganze Einstellung des verflochtenen Jahrhunderts ließ uns Deutsche aufmerksamer nach den Geschehnissen auf Honolulu oder im Kaplande blicken als nach den Volkstümern im eigenen Hause. So ist noch heute nicht mit dem üblichen Worte vom „Kolonialboden im deutschen Osten“ aufgeräumt worden. Was half die Aufklärung der Heimatbünde, was die Kulturarbeit der einzelnen Verbände; selbst die Stimmen einsichtiger großer Männer gingen an diesem starren Traditionswort aus der Zeit Heinrich des Löwen und Markgraf Geros zu Grunde. Der Zug nach dem Westen blieb herrschend. Hier gibt's die bessere Lebenshaltung, den reichen Verkehr, die Industrie, die Kulturstätten, die dem Höchststand europäischer Lebensführung entsprechen. Nicht zum wenigsten sind die Ostmärkte selbst an dieser Entwicklung schuld. Sie wagten nicht, ihre Heimat zu betonen. Eßt deutscher Hang nach dem Neuen und die Sehnsucht nach dem Reiche und seiner Größe spielten hierbei eine erhebliche Rolle. Allein Ostpreußen hat in den Jahren von 1900 bis 1925 390 611 Menschen an den Westen abgegeben.

Nur durch diese fortgesetzte Abgabe der Kräfte konnte Raum für den Polen entstehen, der als Landarbeiter, Knecht oder Kleinbauer seine Laufbahn auf deutschem Boden begann. Nur dadurch konnte es zu einer Abstimmlung über uralte deutsches Erbe kommen. Marienwerder ist in diesem Jahre 700 Jahre alt geworden, ein Zeitraum — mit dem der niederländischen und märkischen Städte verglichen — von solcher Ueberzeugung, daß man sich fragen kann, sind die Städte des Königreiches Sachsen und der Ostmark denn auch Kolonialboden?

Im Jahre 1828 überschritt der Landmeister Hermann Ball mit einigen Rittern und Knechten die Weichsel bei Thorn und gründete die Burg Vogel-sang. Eine alte Eiche war's, in der das reife Volk nährte. Sie hat den Vorzug, der erste bleibende Versuch zur Siedelung auf altpreußischem Boden gewesen zu sein. So lange Polenien und Litauen bestanden, bezogen sie die empfindlichsten Schläge von den alten Pruzzen. Erst als sie am Ende ihrer Kräfte angelangt waren, so daß nun die Pruzzen ihrerseits zum Angriff überzugehen gedachten, schrien sie beim Papst und dem Kaiser um Hilfe und Errettung von den „üblen Heiden“, die sie mit den gleichen Kriegslügen besudelten, wie sie vor einigen Wochen die polnische Presse anlässlich der „Judenfrage“ in Deutschland durchstobten. Damit hatte Polen aber auch jeglichen Anspruch auf Ausdehnung nach dem Meere zu auf-

gegeben. Der vereinten christlichen Ritterschaft, die von Abklässen, Kreuzpredigten und Werbungen des Ordens aufgejagt wurde, gelang es endlich, das gesunde, kräftige Pruzzenvolk niederzuringen. Damit trat der niederländische Bauer, der Thüring, der Franke und der Holste das Erbe der Ostpreußen an, der Slawenflut zu steuern, die wie Grundwasser aus verschlammtem Boden stieg und die ihre Ausbreitung nicht vollkommener Kulturfähigkeit, sondern, wie auch heute, allein ihrer Vermehrungsfähigkeit und dem Ausweichen vor verbrauchenden staatlichen Ausgaben zu verdanken hatte. Solange der Orden Träger des deutschen Kulturwillens nach dem Osten blieb, solange nicht die westlichen Interessen vorherrschten, mehrte sich des Reiches Macht. In rascher Folge entstanden damals im Weichsellande, dem Stammlande der Goten (Rosinna, die herrlichten gotischen Profanbauten. Hermann von Salza gründete im Jahre 1233 Marienwerder. 1248 bis 84 baute man die alte Domkirche. Weiter trug der Orden sein Schwert nach Elbing (Truso), die Küste entlang



Dom und Schloß Marienwerder
Blick von der Weichselniederung

und den Pregel aufwärts. Es ist also uraltes Ordensland und vor dem Orden Heimgotenland, was jetzt die Polen zum kritischen Punkte Europas gemacht haben. In Ueberheblichkeit hat es der Niederlande Kolonialland genannt, in Traditionstreue diesen Namen bewahrt, bis der Pole daraus eine Waffe gegen unser Volk schmieden konnte.

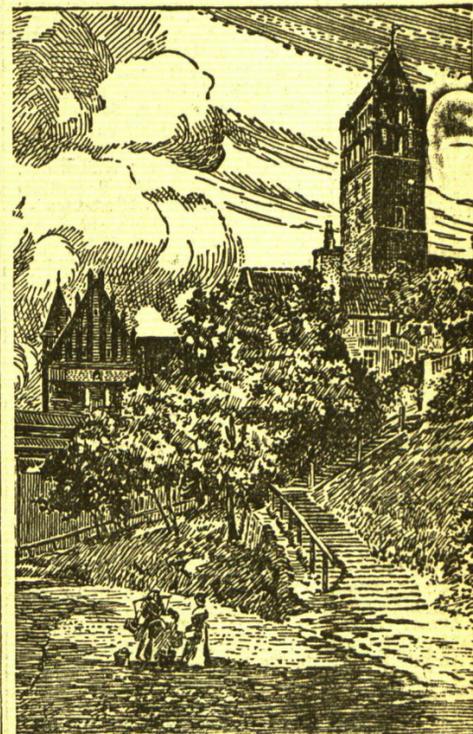
Mit dem gleichen Recht könnte man Amerika als Kolonialland, als Eigentum der Indianer bezeichnen, und Polen selbst, das sich erst zu Zeiten des Ordens unter den Pfosten seiner Kräfte, daß es keine kleinen slawischen Nachbarstämme unterworfen konnte, bleibt ein merkwürdig junges Land. Es benötigte sogar die Hilfe des deutschen Bürgerturns, das ihm die Städte, das Handwerk und den Kaufmannstand schuf.

Durch die ungeheuerliche aller Geschickslügen ist ältester deutscher Boden aufgeteilt und zerrissen worden. Durch diesen Schnitt in den Volkskörper wurde Marienwerder ein Kuriosum. Früher eine aufblühende Stadt mit Regierung, Garnison, Unteroffizierschule, fruchtbarem Hinterlande und der Weichsel, seiner Lebensader, hängt es nun in der Luft. Noch immer hält es als Regierungsschloß den Rest des ehemaligen Westpreußens rechts der Weichsel zusammen. Aber wie sieht seine Stellung jetzt aus. Entgegen dem Selbstbestimmungsrecht hat Polen auf dem rechten Weichselufer 5 Dörfer annektiert. Die Grenze verläuft auf dem Damm des Flusses. Einen einzigen Zugang besitzt Preußen. Bei Kurzebrack führt eine vier Meter breite Straße an den Fluß. Hier legt einmal in der Woche ein Dampfer an. Will man aber dort hin, so muß man sich vom polnischen Starosten in Dirschau einen Ausweis holen, was mit allerlei Schikane verbunden ist. Die Brücke (9 Millionen hat sie Preußen gekostet) bei Münsterwalde ist abgebrochen. Granee und Bischofswerder sind ihrer Bahnhöfe beraubt. Friedhöfe wurden von den Dörfern, selbst Gehöfte vom Ackerland getrennt, das von den Besitzern nur mit Passagierscheinen und auch nur zu gewissen Tageszeiten betreten werden kann. In den zu Polen gehörigen Dörfern aber wird eifrig gegen das abgetrennte Ostpreußen demonstriert.

Polen weiß, daß eine Stadt verloren ist, der man die Landschaft oder den Fluß, also die natürliche Entstehungsurkunde nimmt. Es weiß, daß Marienwerder fallen muß, darum setzt es mit aller Gewalt seine unterirdische politische Ministerarbeit gerade hier mit aller Schärfe ein. Marienwerder

ist der Brennpunkt des Kampfes um das sichtbarste Unrecht geworden.

Der Blick der Welt haftet an dem Kröfled, der durch einen habdiktierten Frieden zu einem Kuriosum der Geschichtsschreibung geworden ist. Und er zwingt auch den Blick des Reichsdeutschen endlich nach dem Osten, nach dem Lebensraum altgermanischer Völker. Hoch ragen hundertjährige Baudenkmäler deutschen Lebens. Immer sichtbar hebt sich deutsche Kulturleistung aus dem Boden. Die Abkehr vom internationalen Liberalismus, die Einfuhr in das eigene Haus wird einen neuen Abschnitt der Geschichte, die Wacht im Osten gegen asiatische Unkultur, bringen.



Blick auf die Marienwerderer Kaffeeterrasse

Wie Paul Wegener Indianerhäuptling wurde...

Wien, Anfang Juni.

George A. Urban, der Leiter des Deutschen Theaters in Südamerika, weilt seit einigen Tagen in Wien. Unter seinen Erlebnissen, die er in einer Unterredung mit Wiener Journalisten zum besten gegeben hat, ist die nachfolgende Episode, deren Held der große deutsche Schauspieler Paul Wegener ist, besonders interessant:

Paul Wegener erfreut sich in Südamerika großer Volkstümlichkeit, und zwar nicht nur beim deutschen Publikum, sondern — so feltam es auch klingt — auch bei der eingeborenen Bevölkerung. Diese Popularität hat schließlich dazu geführt, daß Paul Wegener von den Mapuche-Indianern sogar zum Häuptling ernannt wurde.

Es war dies zu der Zeit, als Paul Wegener auf einer Gastspieltournee durch die weiten Gebiete Südamerikas begriffen war. Eines Tages kam er mit der Theatertruppe nach der chilenischen Stadt Temuco, in deren Nähe sich die Reservationen der Mapuche-Indianer befinden. Einige der wackeren Rothäute hatten sich Paul Wegener im Theater angesehen. Er war für sie zu dieser Zeit schon kein Unbekannter, denn sie hatten ihn wiederholt im Film gesehen und empfanden vor der Kunst des Mannes mit dem ehernen Gesicht uneingeschränkte Hochachtung. So kam es, daß die Obersten des Stammes in einer feierlichen Sitzung den Entschluß faßten, den großen weißen Mann aus Europa zum Häuptling ihres Stammes zu ernennen.

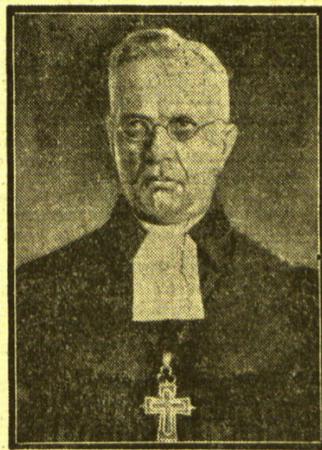
Als Ort der Feier wurde die indianische Siedlung Quepe ausersehen und der Gouverneur der Provinz Manaualef übernahm die Rolle des Dolmetschers. Ein Ochsenkarren mußte die Galakfische ersehen und dann ging die beschwerliche Fahrt los. Nach mehreren Stunden traf die Expedition in Quepe ein. Zunächst nahmen ihre Mitglieder im Kreis um einen Tisch Platz, dann machte

der Weinbecher unter allen Festgästen die Runde. Den Wein für das Trinkopfer hatten die Gäste mitgebracht, ebenso auch ein Pferd, das geschlachtet, am Spieß gebraten und verzehrt wurde. Dann begann die eigentliche Verleihungszeremonie. Die Indianer hatten zwei Bäumchen in die Erde eingegraben und eine Weibzinsfrau, die die Rolle der Priesterin bei solchen Gelegenheiten spielt, nahm zwischen den Bäumchen Platz. Zwei Gehilfen bliesen auf meterlangen Flöten eine eintrönige Melodie, während sie selbst die Trommel schlug. Die Hauptperson des Tages, Paul Wegener, war inzwischen ganz auf indianisch kostümiert worden. Eine alte Hölle und Sporentiefel waren die einzige Bedeckung für den Körper des erlauchten Gastes; dagegen zierte ein bunter Indianerponcho sein Haupt, dem Federn- und Silberschmuck noch erhöhte Würde verliehen. Auf einen Wink der Priesterin hin trat er zwischen die beiden Bäumchen. Der Älteste des Stammes ging feierlich auf ihn zu und schlug ihn dreimal auf die Stirn. Mit diesem „Mitterschlag“ war die Ernennung zum Häuptling vollzogen.

2100 Fuß tief in einen tätigen Vulkan

Totio, 2. Juni. Ein japanischer Detektiv ist dieser Tage 2100 Fuß tief in den dampfenden Krater des Ohara, einen tätigen Vulkan auf der Insel Oshima, hinabgelassen worden. Er sollte bei diesem lebensgefährlichen Unternehmen feststellen, ob noch irgend etwas von den zahllosen Selbstmördern, die sich in letzter Zeit wie unter einem Bann des Berges hehend kopflos in den flammenden Abgrund gestürzt hatten, zu bemerken sei. Das tollkühne Unternehmen war mit aller Sorgfalt vorbereitet. Der Mann selbst steckte in einem dichtschließenden Arbeitsanzug, um gegen die durch die enorme Hitze bestehende Verbrennungsgefahr

geschützt zu sein, und trug außerdem eine Gasmaske vor dem Gesicht, die mit den modernsten technischen Errungenschaften versehen war, um gegen die giftigen Gase, die aus dem Lavaschlund aufsteigen, einen wirksamen Schutz zu bilden. Als Aufenthalt diente dem Detektiv ein eiserner Kaffig, der an schweren Stahlseilen in den Krater hinabgelassen wurde und während der Beobachtung frei in der Luft schwebte. Außer einem einzigen Leuchnam, den er völlig zerstreut auf einem Felsvorsprung entdeckte, konnte der Detektiv jedoch trotz längerer Beobachtung des Kraters und seiner Gänge keine weiteren Spuren entdecken. Alle anderen Opfer waren wohl längst von der brodelnden Lava verschlungen und zerlegt.



Oberdomprediger D. Burghart tritt zurück

Der Präsident des evangelischen Kirchenrats, Generalinspektor D. Burghart, der seit sechs Jahren an der Spitze der obersten Kirchenbehörde stand, scheidet aus seinem Amt aus.

Aus dem Schuldbuch der Technik

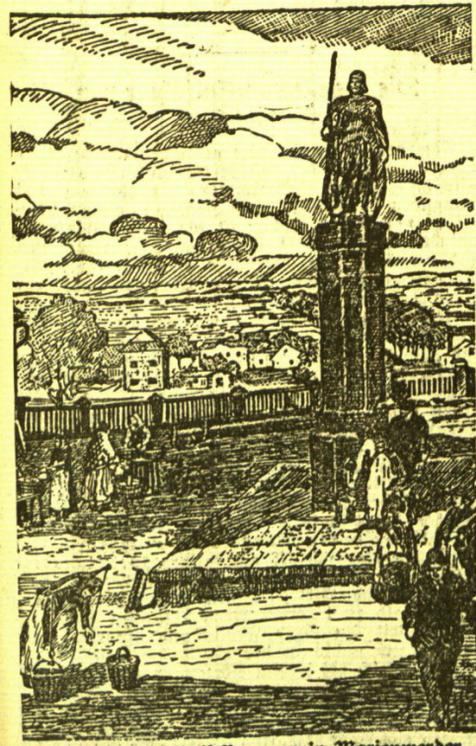
Von Prof. Dr. Mendt*)

Durch die Technik wurde dem Alltag die Seele genommen, vor allem dem Alltäglichen, was es gibt, der Arbeit. Das ist der schmerzhafte Vorwurf, der sie treffen kann. Die Millionen von Arbeitern, die alltätlich zum Werk gehen, um Maschinen zu bauen und zu bedienen, in der Fabrik, im Bergwerk, im Verkehrswesen, sie müssen ihre Person, ihre Seele bei dieser Arbeit meist ausschalten. Sie sind verunftbegabt — aber sie brauchen nur ihren Verstand, damit sie dort eingreifen, wo die Maschine ihnen Gelegenheit dazu übrig läßt, um sie selbst zur Maschine zu machen. Jrgendein Kniff ist immer dabei in ihrer Arbeit, den die Maschine nicht leisten kann, aber tausendmal wiederholt er sich, „geiftötend“, aber geistbeanspruchend. Sei es

nun, daß sie tausend- und aber tausendmal denselben Hebel herumlegen, um zu stanzen, zu pressen, zu biegen, zu schneiden, zu ordnen, zu beobachten, einzustellen mit äußerster Genauigkeit, die dann die Maschine nacharbeitet. Serienarbeit ist die Lösung der Zeit — sie bedeutet die Mechanisierung der Arbeit; unzählig die Einrichtungen, die die Maschine leisten kann: Friedrich Naumann hat einmal — in heller Begeisterung! — vorgeschlagen, ein Wörterbuch daraufhin durchzusehen, wie viele Zeitwörter mit dem Satzgegenstand: „die Maschine“ verbunden werden könnten; man würde finden, daß es mehr seien, als der Mensch übernehmen könne, vor allem, wenn man die Ergänzungen dazu nähme, wie z. B.: die Maschine liegt, schleppt einen Zug, hebt tausend Zentner usw. Naumann fand andererseits, daß die Maschine nicht genießen kann und nicht lieben! Das wird sich der Mensch wohl nie nehmen lassen wollen, wenn er nicht mit der bolschewistischen Weltanschauung „glaubt“, daß die Liebe eine Erfindung der kapitalistischen Weltordnung sei. Aber das andere wird vom Standpunkt der Technisierung behauptet, daß die Maschine nicht denken kann — und daß sie das nie lernen wird. Der Robot ist doch ein so kläglicher Versuch. Der stolze Anspruch des Menschen, sein Vorzug vor dem Tier, das Denken, der Geist, Ursprung aller der wunderbaren Maschinen, Ursprung der

Technik; die Maschine fordert es gleichsam zurück! Dasselbe Denken, dem sie ihr Dasein verdankt, bannt sie nun in ihren Dienst und fesselt den Menschen an sich mit unerbittlicher Folgerichtigkeit, um ihn selbst zu mechanisieren. Kein Tier, und wäre es der klügste Menschenaffe, kann den Menschen hier erleben; der oftmals winzige Rest Denken, der erforderlich ist, verlangt gleichwohl die Gegenwart des ganzen Menschen, von dessen Geist sie achlos das übrige verkümmern läßt, grauame Rache des Geschöps an seinem Schöpfer!

Gerade in der Art des an der Maschine doch noch nötigen Denkens liegt ein großes Opfer, das die Technik vom Menschen verlangt. Und so steht der Angriff auf die Technik mit Vorliebe an diesem Punkte ein. Auskin hat ihn eröffnet mit seinem viel nachgesprochenen Wort: „Nur durch Arbeiten kann das Denken gefunden, und nur durch Denken kann die Arbeit beglücken; Denken und Arbeiten lassen sich nicht angekratzt trennen.“ Das heißt, die Maschine raubt dem Menschen sein Arbeitsglück, sie macht ihn zu ihrem Diener, statt ihm zu dienen. Der Leib des Menschen dient ihr mit einem Teil, der Geist mit einem Teil; das übrige ist nicht frei, sondern liegt brach, und die Seele hat keine Stelle in der Maschinenarbeit, die Maschine enteilt den Menschen. Und dessen ist noch kein Ende abzusehen.



Der Hermann-Ball-Brunnen in Marienwerder

*) Dem neuesten wissenschaftlichen Jahresbande des Volksverbandes der Bücherfreunde, Berlin-Charlottenburg 2. Mendt: „Die Technik in der Krise unserer Zeit“, ist vorliegender Abschnitt entnommen. (280 S., in Halbleber gebd., 2,90 RM.)

Die Züllen- und Zierschauen im Memelgebiet

Die Prämierungen im Kreise Pogegen

In der landwirtschaftlichen Beilage „Der Landwirt“ vom Sonnabend, dem 3. Juni, haben wir über das Ergebnis der Züllen- und Zierschauen im Memelgebiet und über die Prämierungen in den beiden Landkreisen Memel und Heydekrug berichtet. Im nachstehenden veröffentlichen wir noch die Prämierungsergebnisse aus dem

Kreise Pogegen

A. Züllen

Klasse 1: Saugstuttfüllen:

Aufgetrieben waren 86 brennberechtigte Saugstuttfüllen. Auf diese Züllen entfielen 18 Preise, ein Zusatzpreis und 3 Anerkennungen.

Preise haben erhalten: 1. Baltromejus-Willich: Füllen geb. 25. 3. 33 v. Madensen u. d. Pf. St. Stute 737. 2. Bormann-Wittehnen: Füllen geb. 8. 3. 33 v. Memelländer u. d. Algeliebte VI S. R. 7267. 3. Dand-Sodehnen: Füllen geb. 12. 4. 33 v. Edelhirsch u. d. Pf. St. Stute 963. 4. Gebennus-Wittsch: Füllen geb. 15. 4. 33 v. Edelhirsch u. d. Lilly VI S. R. 6382. 5. Giga-Uppellen: Füllen geb. 6. 4. 33 v. Arift u. d. Jmes VI S. R. 18031. 6. Krawofigt-Limfern: Füllen geb. 29. 4. 33 v. Paris u. d. Pf. St. Stute 365. 7. Merineit-Lasdehnen: Füllen geb. 23. 4. 33 v. Eifer u. d. Jsmene VI S. R. 13208. 8. M. Mertins-Kallehnen: Füllen geb. 15. 3. 33 v. Fiduz u. d. Pf. St. Stute 986. 9. Paulat-Willich: Füllen geb. 30. 3. 33 v. Madensen - Skatube u. d. Fenette VI S. R. 16743. 10. Plogsties-Pellehnen: Füllen geb. 7. 5. 33 v. Eifer u. d. Goldfliege VI S. R. 14331. 11. Pöschat-Neumeilen: Füllen geb. 20. 3. 33 v. Perkunos u. d. Jmola VI S. R. 1569. 12. R. Szegaud-Angstmilken: Füllen geb. 20. 4. 3. v. Fiduz - Pöschat - Slaby X - Luchs. 13. Weidler-Wartulischken: Füllen geb. 8. 4. 33 v. Dattelbaum u. d. Mittagsblume VI S. R. 15186.

Den Zusatzpreis des Kreises erhielt: Gebennus-Wittsch: Füllen geb. 15. 4. 33 v. Edelhirsch u. d. Lilly VI S. R. 6382.

Anerkennungen erhielten: 1. G. Kragenings-Pogegen: Füllen geb. 15. 2. 33 v. Edelhirsch u. d. Glunde VI S. R. 14530. 2. Schernus-Mahntubbern: Füllen geb. 20. 3. 33 v. Arift u. d. Porterbäume VI S. R. 15376. 3. Krennigkeit-Gudden: Füllen geb. 20. 3. 33 v. Jmbert u. d. Pf. St. Stute 865.

Klasse 2: Einjährige Stuttfüllen:

Auf 23 vorgestellte Füllen entfielen 8 Preise, ein Zusatzpreis und eine Anerkennung.

Preise haben erhalten: 1. Baltromejus-Willich: Füllen geb. 12. 3. 32 v. Madensen u. d. Pf. St. Stute 737. 2. H. Buttferreit-Pellehnen: Füllen geb. 5. 3. 32 v. Jupiter u. d. Picarde VI S. R. 14329. 3. Plogsties-Pellehnen: Füllen geb. 9. 5. 32 v. Eifer u. d. Goldfliege VI S. R. 14331. 4. Recht-Kellerischen: Füllen geb. 3. 4. 32 v. Memelländer u. d. Pf. St. Stute 440. 5. Rogga-Ruden: Füllen geb. 2. 5. 32 v. Alt-Heidelberg u. d. Pf. St. Stute 1045. 6. Schweds-Sodehnen: Füllen geb. 10. 4. 32 v. Jfinger u. d. Pf. St. Stute 1052. 7. Stachull-Gintsheten: Füllen geb. 19. 3. 32 v. Leopard u. d. Granada VI S. R. 7720. 8. Trumpa-Prustellen: Füllen geb. 21. 4. 32 v. Sarazene u. d. Ariadne VI S. R. 15843. Den Zusatzpreis des Kreises erhielt: Stachull-Gintsheten: Füllen geb. 19. 3. 32 v. Leopard u. d. Granada VI S. R. 7720.

Die Anerkennung erhielt: Meyer-Mohlgirren: Füllen geb. 25. 3. 32 v. Paris u. d. Säule VI S. R. 17614.

Klasse 3: Zweijährige Stuttfüllen:

Auf 21 vorgestellten Füllen entfielen 9 Preise, 3 Zusatzpreise und 2 Anerkennungen.

Preise haben erhalten: 1. G. Buttferreit-Pellehnen: Füllen geb. 6. 5. 31 v. Passant u. d. Wandetta VI S. R. 14328. 2. Elferies-Mahntubbern: Füllen geb. 10. 4. 31 v. Paris u. d. Pf. St. Stute 909. 3. Gebennus-Wittsch: Füllen geb. 21. 4. 31 v. Törke II u. d. Lilly VI S. R. 6382. 4. Grigolett-Bardehnen: Füllen geb. 15. 2. 31 v. Sarazene u. d. Eiche VI S. R. 10317. 5. Kairies-Uffkullen: Füllen geb. 20. 4. 31 v. Paris u. d. Pf. St. Stute 973. 6. Niffchat-Strassen: Füllen geb. 29. 2. 31 v. Sarazene u. d. Pf. St. Stute 942. 7. Feldbus-Ullofen: Füllen geb. 16. 5. 31 v. Paris u. d. Pf. St. Stute 728. 8. Plogsties-Pellehnen: Füllen geb. 11. 4. 31 v. Rector u. d. J. Golba VI S. R. 6298. 9. Weidler-Wartulischken: Füllen geb. 21. 4. 31 v. Dattelbaum u. d. Mittagsblume VI S. R. 15186.

Den Zusatzpreis des Kreises haben erhalten: 1. G. Buttferreit-Pellehnen: Füllen geb. 6. 5. 31 v. Passant u. d. Wandetta VI S. R. 14328. 2. Feldbus-Ullofen: Füllen geb. 16. 5. 31 v. Paris u. d. Pf. St. Stute 728. 3. Plogsties-Pellehnen: Füllen geb. 11. 4. 31 v. Rector u. d. J. Golba VI S. R. 6298.

Die Anerkennungen erhielten: 1. Peterreit-Zusafa-Budmethen: Füllen geb. 23. 3. 31 v. Sidor u. d. Trude VI S. R. 5241. 2. Puslat-Alt-Schäden: Füllen geb. 25. 3. 31 v. Irrläufer u. d. Pf. St. Stute 565.

Klasse 4: Dreijährige Stuttfüllen:

Auf 14 vorgestellte Füllen entfielen 7 Preise, 2 Zusatzpreise und 3 Anerkennungen.

Preise haben erhalten: 1. G. Buttferreit-Pellehnen: Füllen geb. 14. 4. 30 v. Jupiter u. d. Picarde VI S. R. 14329. 2. Karbas-Cullmen-Sarden: Füllen geb. 22. 4. 30 v. Paris u. d. Pf. St. Stute 522. 3. H. Merineit-Lasdehnen: Füllen geb. 18. 3. 30 v. Rector u. d. Jsmene VI S. R. 13008. 4. Müller-Cullmen-Sarden: Füllen geb. 1. 4. 30 v. Paris u. d. Tiefe D. J. S. R. 13917. 5. Paulat-Willich: Füllen geb. 12. 5. 30 v. Skatbruder u. d. Fenette VI S. R. 16743. 6. Feldbus-Ullofen: Füllen geb. 16. 4. 30 v. Lebemann u. d. Ratinka VI S. R. 7192. 7. Stachull-Gintsheten: Füllen geb. 18. 2. 30 v. Sarazene u. d. Waters Pupp VI S. R. 15688.

Zusatzpreise des Kreises haben erhalten: 1. G. Buttferreit-Pellehnen: Füllen geb. 14. 4. 30 v. Jupiter u. d. Picarde VI S. R. 14329. 2. Müller-Cullmen-Sarden: Füllen geb. 1. 4. 30 v. Paris u. d. Tiefe D. J. S. R. 13917.

Anerkennungen erhielten: 1. Feldbus-Ruden: Füllen geb. 2. 4. 30 v. Paris u. d. Pf. St. Stute 329. 2. Kuppenstein-Bardehnen: Füllen geb. 21. 4. 30 v. Törke II u. d. Abendruhe VI S. R. 12574. 3. Stungevicius-Kraffischken: Füllen geb. 10. 3. 30 v. Jupiter u. d. Canada VI S. R. 13204.

B. Rindvieh

I. Bullen im Besitze von Genossenschaften, Stationen und Bestirern bis zu 400 Morgen:

Zusammen wurden 31 Bullen vorgestellt, 3 weitere fehlten. Auf diese 31 Bullen entfielen folgende Preise: Drei erste Preise, davon einer mit dem Zusatzpreis des Kreises und der Goldenen Medaille,

gestiftet vom Herdbuchverein Insterburg, ferner 7 zweite und 3 dritte Preise.

Den ersten Preis mit dem Zusatzpreis des Kreises und die Goldene Medaille erhielt: Stierhaltungsgenossenschaft Schüttern: Bulle Abel, geb. 8. 9. 29. Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen.

Weitere erste Preise erhielten: 1. Gennies-Pogegen: Bulle Cerberus, geb. 29. 3. 31. Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen. 2. Szintening-Kallehnen: Bulle Duirl, geb. 21. 5. 30. Züchter: Hundsbörfer-Corallischken.

Zweite Preise haben erhalten: 1. Stierhaltungsgenossenschaft Gröppellen: Bulle Dorn, geb. 20. 4. 30. Züchter: Gahner-Grigoletten. 2. Bullenstation Wolfswill-Wartulischken: Bulle Tango, geb. 18. 3. 30. Züchter: Schimkat-Heydebruch. 3. Bullenstation Tennigkeit-Wittehnen: Bulle Tauber, geb. 29. 3. 29. Züchter: Schimkat-Heydebruch. 4. Hennig-Pillwarren: Bulle Jhong, geb. 2. 3. 29. Züchter: Weis-Perwallischken. 5. Mertins-Kallehnen: Bulle Theodor, geb. 23. 10. 28. Züchter: v. Krenski-Kattenau, Dötr. 6. Schneiderei-Kallehnen: Bulle Anton, geb. 1. 3. 31. Züchter: Schimkat-Heydebruch. 7. Swars-Pellehnen: Bulle Viktor, geb. 8. 2. 31. Züchter: Rademacher-Winge.

Dritte Preise erhielten: 1. Kragenings-Pogegen: Bulle Johar, geb. 1. 3. 32. Züchter: Schimkat-Heydebruch. 2. Meier-Mahurmatten: Bulle Hofenstrauch, geb. 20. 12. 31. Züchter: Dommach-Rutturren. 3. Bullenstation Szegaud-Kraffischken: Bulle Cicero, geb. 11. 2. 29. Züchter: Gahner-Grigoletten.

II. Kühe im Besitze von eingetragenen Herdbuchherden

Vorgestellt wurden 27 Kühe, 2 fehlten. Auf diese entfielen 5 erste Preise, davon einer mit Zusatzpreis des Kreises, 4 zweite und 5 dritte Preise.

Den ersten Preis mit dem Zusatzpreis des Kreises erhielt: Weidler-Kraffischken: Kuh Alu, geb. 1927.

Weitere erste Preise erhielten: Wittger-Cullmen-Laugallen: Kuh Lina, geb. 1927. Szintening-Kallehnen: Kuh Zierde, geb. 1928. Weinert-Schunellen: Kuh Taube, geb. 1922. Szegaud-Pittupönen: Kuh Bliese, geb. 1922.

Zweite Preise haben erhalten: 1. Weinert-Schunellen: Kuh Blume, geb. 1928. 2. Dommach-Rutturren: Kuh Suje, geb. 1926. 3. Szintening-Kallehnen: Kuh Alpha, geb. 1928. 4. Szegaud-Trakeningen: Kuh Kaitanie, geb. 1921.

Dritte Preise wurden ausgegeben: 1. Szegaud-Pittupönen: Kuh Reseda, geb. 1927. 2. Swars-Pellehnen: Kuh Dolde, geb. 1928. 3. Wolf-Komponen: Kuh Dirne, geb. 1922. 4. Szintening-Kallehnen: Kuh Ann, geb. 1923. 5. Weidler-Kraffischken: Kuh Blume, geb. 1926.

III. Kühe von bäuerlichen Züchtern vorgestellt

Hier wurden 6 Kühe gezeigt, 6 weitere fehlten. Ein erster und 4 zweite Preise wurden ausgegeben. Den ersten Preis erhielt: Buddrus-Ernstthal II: Kuh Blume, geb. 1923.

Die zweiten Preise erhielten: 1. Buddrus-Ernstthal II: Kuh Myrte, geb. 1926. 2. Derselbe: Kuh Rose, geb. 1926. 3. Paulat-Willich: Kuh Nonne, geb. 1927. 4. Pohas-Werbenhof: Kuh Gute, geb. 1926.

IV. Sterken im Besitze von eingetragenen Herdbuchherden

Es wurden 18 Sterken vorgestellt, 3 fehlten. Auf diese entfielen ein erster Preis mit Zusatzpreis des Kreises, 4 zweite und 8 dritte Preise.

Den ersten Preis mit Zusatzpreis des Kreises erhielt: Dommach-Rutturren: Sterke Drohne, geb. 1930.

Zweite Preise haben erhalten: 1. H. Mertins-Laugallen: Sterke Elma, geb. 1931. 2. Schimkat-Heydebruch: Sterke Ceder, geb. 1931. 3. Szintening-Kallehnen: Sterke Glode, geb. 1930. 4. Derselbe: Sterke Treue, geb. 1931.

Dritte Preise erhielten: 1. H. Mertins-Laugallen: Sterke Elsa, geb. 1931. 2. Pohas-Werbenhof: Sterke Nette, geb. 1930. 3. Schafat-Schunellen: Sterke Eva, geb. 1931. 4. Swars-Pellehnen: Sterke, geb. 1931. 5. Szintening-Kallehnen: Sterke Bafe, geb. 1930. 6. Derselbe: Sterke Anfang, geb. 1931. 7. Wittger-Cullmen-Laugallen: Sterke Leve, geb. 1930. 8. Mertins-Laugallen: Sterke Eleve, geb. 1930.

V. Sterken von bäuerlichen Züchtern vorgestellt

Hier wurden nur 4 Sterken vorgestellt. Von diesen wurde die Sterke Tulpe, geb. 1930, Weidler-Preuß-Coadjuthen, mit einem ersten Preis und mit dem Zusatzpreis des Kreises ausgezeichnet.

VI. Familien

Vorgestellt wurden 2 Familien: Einen Preis erhielt Schimkat-Heydebruch, der den Bullen Pilot, geb. 1927, mit 3 männlichen Nachkommen ausgestellt hatte, und zwar Tauber, Tango und Anton (vergl. Prämierungsergebnisse der Bullen).

C. Schmelze

Ausgestellt wurden 11 Eber und 8 Sauen vom Schlage des deutschen Edelschweins und 1 Eber und 1 Sau vom Schlage des veredelten Landtschweins. Folgende Preise wurden verteilt:

Deutsches Edelschwein

5 erste Preise, davon 2 mit Zusatzpreis des Kreises, 2 zweite und 3 dritte Preise wurden an diese Eberklasse ausgegeben.

Die beiden ersten Preise mit Zusatzpreisen des Kreises erhielten: 1. Eberstation Papend-Alt-Schäden: Eber geb. 1932. Züchter: Benfing-Naueningten. 2. Eberstation Graetich-Gudden: Eber geb. 1932. Züchter: Benfing-Naueningten.

Weitere erste Preise erhielten: 1. Schimkat-Heydebruch: Eber Deserteur, geb. 1932. 2. Derselbe: Eber geb. 1932. 3. Preuß-Coadjuthen: Eber geb. 1931. Züchter: Benfing-Naueningten.

Zweite Preise haben erhalten: 1. Eberstation Preuß-Coadjuthen: Eber geb. 1932. Züchter: Benfing-Naueningten. 2. Eberstation Conrad-Ruden: Eber Gwald, geb. 1932. Züchter: Benfing-Naueningten.

Die dritten Preise erhalten: 1. Naujoks-Kallmungen: Eber geb. 1932. 2. Eberstation Krwinus-Rawohlen: Eber Dorsteufel, geb. 1932. Züchter: Schimkat-Heydebruch. 3. Eberstation Szegaud-Kraffischken: Eber Dollarkönig, geb. 1930. Züchter: Schimkat-Heydebruch.

Sauen

Auf diese entfielen 3 erste Preise, davon zwei mit Zusatzpreisen des Kreises und 2 zweite Preise. Erste Preise mit Zusatzpreisen des Kreises erhielten: 1. Preuß-Coadjuthen: Sau geb. 1931. Züchter: Adernmann-Wittgirren, Dötr. 2. Born-Gillandwirthen: Sau geb. 1930.

Einen weiteren ersten Preis erhielt Schimkat-Heydebruch: Sau Dorothea, geb. 1930.

Zweite Preise haben erhalten: 1. Schimkat-Heydebruch: Sau geb. 1932. 2. Derselbe: Sau geb. 1932.

Einen dritten Preis erhielt Born-Gillandwirthen für einen Eber, geb. 1930, vom Schlage des veredelten Landtschweins.

D. Schafe (veredeltes schwarzköpfiges Fleischschaf)

Vorgestellt wurden 3 Böde und 2 Mutterkühe. Preise erhielten: 1. Jurkeit-Bekeren: Bod Hans, geb. 1930. Züchter: Hilgendorff-Dumpen. 2. Weidler-Wartulischken: Bod geb. 1931. Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen. 3. Derselbe: für 2 Mutterkühe, geb. 1930.

seine Bemühungen. Das war der Grund, weshalb sich Macroi von allen seinen Bekannten zurückzog und das Leben eines verbitterten Sonderlings führte. Tag und Nacht saß er in seinem Laboratorium, wo er eine neue Geheimtinte nach der anderen erfand; nur sein schwarzer Diener hatte Zutritt zu ihm.

Vor etwa drei Monaten fand der Neger den 52-jährigen Macroi tot auf. Er war in seinem Laboratorium einem Herzschlag erlegen. Ein Testament wurde nicht vorgefunden, dagegen ein unbekanntes Stück Papier und ein Brief an den R. Effen des Chemikers, den Ingenieur Lewis. Darin teilte Macroi mit, das Stück Papier stelle einen großen Wert dar, der sich ungefähr auf 30 000 Dollar beziffere. Wer das Geheimnis des Papiers ergründen werde, könne sich als seinen Erben betrachten.

Vergeblich suchten die Verwandten von Macroi nach sonstigen Aufzeichnungen, aus denen nähere Angaben über das Vermögen des Chemikers entnommen werden konnten. Man hielt die Bestimmung mit dem leeren Stück Papier für eine Waiseheit des Sonderlings und überließ das unsichtbare Testament samt allen Notizen Macrois, die sich auf seine Erfindungen bezogen, dem Ingenieur Lewis.

Dieser begann sich für die Geheimtinte seines verstorbenen Onkels an interessieren und stellte dabei fest, daß Macroi nicht weniger als 62 Geheimtinten herzustellen hatte. In seinen Notizen waren genaue Angaben darüber enthalten. Der Gedanke lag nahe, daß man mit einer dieser Tinten das angebliche Testament sichtbar machen könnte. Es fragte sich nur, welches dieser Mittel angewendet werden sollte. Nur eines konnte gebraucht werden, da die Geheimtinte sehr stark auf das Papier einwirkte und es schon beim zweiten Versuch ganz unbrauchbar gemacht hätte.

Lewis entschied sich für die letzte Erfindung seines Onkels, die dieser für seine beste gehalten hatte. Das Experiment mißte: auf dem Stück Papier kam die Schrift Macrois zum Vorschein; es war tatsächlich sein Testament, mit allen Angaben über ein geheimes Bankdepot mit 30 000 Dollar. Lewis wurde als Erbe befähigt anerkannt; die Familie besitzte die Gültigkeit des merkwürdigen Testaments. Das New Yorker Gericht entschied jetzt, daß das Testament des Sonderlings zu Recht bestche.

Die Gentleman-Entführer von Canas-City

Newport, 2. Juni. Wie gemeldet, wurde dieser Tage die Tochter des Bürgermeisters von Canas-City aus ihrem Badezimmer heraus von zwei Gangstern entführt. Nach Zahlung eines Lösegeldes von 30 000 Dollar ist die junge Dame inzwischen in das Haus ihres Vaters zurückgeführt und hat über ihre Erlebnisse während ihrer Gefangenschaft berichtet. Sie unterkreibt dabei vor allem, daß sich die beiden Entführer ihr gegenüber in jeder Beziehung als Ehrenmänner benommen hätten. So haben sie ihr Rosen auf das Zimmer gestellt, in dem sie gefangen gehalten wurde, haben sie mit ausreichender Lektüre versorgt, mit einem elektrischen Fächer, der neben einem bequemen Armstuhl angebracht war, und sogar mit einem ganz modernen Lautsprecher. Bei ihrer Entführung wurden ihr zunächst die Augen verbunden. Aber auf ihre ausdrückliche Bitte hin wurde ihr die unbequeme Binde sofort wieder abgenommen. Im übrigen hatte sie auf der Fahrt in ihr vorläufiges Exil Gelegenheit, sich mit den beiden Männern zu unterhalten, von denen der eine sich als ehemaliger Medizinstudent bezeichnete. Nach ihrer Ankunft wurde sie angefordert, einen Brief an ihren Vater zu schreiben, der alsbald zu direkten Verhandlungen und nach kurzer Zeit zu ihrer Freilassung führte. Ich möchte nun nichts in der Welt die Erfahrungen mitteilen, die ich bei diesem Abenteuer gemacht habe, meinte die junge Dame, indem sie gleichzeitig sofort darauf hinwies, daß ihrer Meinung nach eine Summe von 30 000 Dollar als Lösegeld für ihre Person doch wohl eigentlich noch sehr wenig sei.



Die Bergungskatastrophe an der Saale

Wir bringen ein Bild von der Naturkatastrophe an der Saale bei Rathorf, das kurz, nachdem der Raiberg in einer Breite von 500 Meter in das Flussbett der Saale gestürzt war, aufgenommen wurde. Im Vordergrund das ausge-trodnete Flussbett und Arbeiter, die an der Beseitigung des Hindernisses arbeiten.

25 Minuten im Jenseits

Das Abenteuer einer 68-jährigen im Reiche des Todes

Ancona, Anfang Juni.

Im Krankenhaus von Voretto hat sich dieser Tage ein Ereignis abgespielt, das in den Annalen der ärztlichen Wissenschaft wohl als beispiellos vermerkt werden wird.

Vor einigen Tagen wurde die 68-jährige Adalgide Vicini mit einem schweren Anfall von Angina pectoris in das Krankenhaus eingeliefert und noch in derselben Nacht stellte sich bei der Kranken die Agonie ein. Ihr Atmen wurde immer schwächer, und um 1 Uhr 37 Minuten — wie in den Protokollen des Institutes zu lesen ist — hatte die Kranke aufgehört zu leben. Zumindest im medizinischen Sinne, da sie weder atmete noch einen Puls hatte. Den im Sterbezimmer anwesenden Angehörigen teilten die behandelnden Ärzte den Eintritt des Todes mit, worauf sich alle in die Knie warfen und beteten.

Einige Minuten später erschien der Leiter der Abteilung für innere Krankheiten, Professor Umberto Mule, und ließ sich sofort zu der gerade verschlehen Patienten führen, die er nachmittags persönlich behandelt hatte. Er untersuchte den leblosen Körper und erteilte dann blüßschnell seine Befehle. Genau 15 Minuten nach der Feststellung des Todes nahm er eine sogenannte Injektion intercarinae vor. Dann trat eine Pause ein; der Professor, die Assistenten, die Angehörigen im Nebenzimmer warteten in fieberhafter Spannung auf den

Erfolg. Beun Minuten nach dem Eingriff ging ein leichtes, kaum wahrnehmbares Frösteln über die Haut der Leblosen. Weitere fünf Minuten später stellte der Professor den ersten Atemzug fest. Gleichzeitig setzte der Pulsschlag, allerdings nur ganz schwach, ein. Die Patientin war aus dem Reiche der Toten zu den Lebenden zurückgeführt. Vierundzwanzig Stunden später besaß sie ihr Zustand dermaßen, daß der Professor den Angehörigen die zu erwartende Genesung der Patientin mitteilen konnte.

Die wunderbare Heilung der Greisin erregt in ganz Italien großes Aufsehen, und bereits am dritten Tag nach dem glänzend gelungenen Eingriff erschienen die Reporter der großen Zeitungen im Krankenhaus, um den erfolgreichen Arzt und seine gerettete Patientin zu interviewen. Professor Mule gewährte zwei Zeitungsberichterstattern eine nur fünf Minuten währende Unterredung mit der Patientin, die sich noch immer so schwach fühlt, daß ihr ein längeres Gespräch nicht gestattet werden konnte. Auf die Fragen der Journalisten antwortete sie nur: „Ich habe geschlafen.“ Auf eine weitere Frage, ob sie geträumt hätte, winkte die Greisin mit der Hand verneinend. Dann sagte sie noch hinzu: „Aber bevor ich einschlief, sah ich alle wichtigen Ereignisse meines Lebens an mir vorüberziehen.“ Die aus dem Tod Wiedererwachte lächelte: „Der Tod ist nichts Schlimmes“, schloß sie.

Das unsichtbare Testament

Die Rache des Chemikers Macroi — Ein Stück Papier, das 30 000 Dollar wert war

P. D. Newport.

Einer der interessantesten Erbschaftsprozesse wurde soeben vor einem Gericht in Newport zu Ende geführt. Es handelte sich um den Nachlaß des Chemikers Macroi, eines Sonderlings, der jahrelang jeden Verkehr mit Menschen gemieden hatte und seinen nächsten Angehörigen kurz vor seinem Tode einen gramamen Streich spielte. Er hinterließ nämlich nichts weiter als ein unbekanntes Stück Papier und einen am Tage vor seinem Tode geschriebenen Begleitbrief dazu, in dem er mittelteil, sein Testament sei auf dem Papier mit unsichtbarer Tinte geschrieben und könne nur durch ein geeignetes chemisches Verfahren entschlüsselt werden.

Macroi war in einer Farbenfabrik beschäftigt gewesen. Vor einigen Jahren hatte er einen Streit mit seinem Chef und verließ darauf die Fabrik. Da er ein ziemlich hohes Einkommen gehabt und Ersparnisse gemacht hatte, konnte er ziemlich sorglos das Leben eines Rentners führen. Er richtete in seiner Wohnung ein Laboratorium ein und besaß sich unermüdlich mit der Herstellung von Geheimtinten. Es gelang ihm, die verschiedenartigsten Tinten zu erfinden, die nur mit Hilfe eines besonderen Verfahrens, das außer ihm niemand kannte, sichtbar gemacht werden konnten. Macroi bemühte sich längere Zeit, Interessenten für seine Erfindungen heranzuzubringen; er hoffte, viel Geld damit zu verdienen. Aber die Anerkennung, auf die er rechnete, blieb aus und auch seine Verwandtschaft machte sich nur lustig über

Chicho

Von unserem an Bord der „Hamburg“ befindlichen
Berichterstatter Ludwig Dinklage

Die Ausbildungsreise, die die Segeljacht „Hamburg“ der Hanseatischen Jachtschule Neustadt in Holstein von der Ostsee bis ins Mittelmeer geführt hat, ist beendet. Mit dem folgenden Artikel schließt auch der Fahrbericht unseres Sonderberichterstatters Ludwig Dinklage, der bekanntlich die Reise an Bord der „Hamburg“ mitgemacht hat.

In Spanien hat es uns zuerst angeknurrert, dieses wollige braungelbe Etwas. Das war damals, als wir mit unserer kleinen Segeljacht auf der Ría de Vivero ankerten, jener malerischen Bucht an der wilden Biscaya-Küste. In dem Fischerort hatten wir Wäsche waschen lassen. Die Wäscherin war jung und hübsch und alutüchtig. Sie hätte Carmen oder Mercedes heißen können. Eine rote Kamelie im schwarzen Haar hätte sie gut gekleidet. Ihren Namen haben wir aber nie erfahren, und als unser Nissen ihr einmala eine Kamelie schenkte, da hat sie diese nicht ins Haar gesteckt, sondern nur etwas zum Ansehen und dann fortgeworfen. Eine Zigarette wäre ihr wahrscheinlich lieber gewesen. Was sollte sie auch mit Blumen im Haar? Sie hatte ja bereits einen Mann, einen stierstarken Kerl, der unsern schweren Wäschekasten, den wir mit dem Ladebaum ins Boot setzen mußten, so mir nichts dir nichts auf den Kopf nahm und damit den Berg hinausschritt zur Wäscherei. Nissen stellte fest, daß die Glücksgabe etwas schielte und dem stierstarken Mann das rechte Ohr halb abgebissen war.

Dieses Paar war nun Eigentümer des Wollknäuels, das Chicho gerufen wurde. Es sprangen dort noch mehr solcher Wollknäuel herum und alle hörten sie auf den Namen Chicho, und alle waren in den Flegeljahren, wo man fremde Hosen zerreißt und jeden Unbekannten anfuhr. Siegfried, unser Koch, der dieser Dören abbeißenden Schönen die Wäsche vorgezählt und mandesmal den Berg hinaufgestiegen war, um etwas zur Eile anzutreiben, hatte sich zuerst mit einem der Chichos angefreundet. Ihn knurrte er nicht mehr an und geriet ihm auch nicht die Hosen. Siegfried und Chicho schienen diese Freunde werden zu wollen.

Der Tag unserer Abfahrt kam immer näher. Wir hatten schon viel zu viel Zeit in dem kleinen Reif verbummelt. Siegfried redete immer häufiger davon, daß es doch besser wäre — gerade da unten im Mittelmeer — bei all den Achmeds und Degos und Umbris — die ja bekanntlich klauten wie die Raben — man kann sich überhaupt nicht genügend in Acht nehmen — jedenfalls müßte man jemand haben, der scharf aufpasste — ja, er hielt es doch für das Beste, wenn sie sich einen Hund anschafften.

Einen Köter an Bord? Ausgeschlossen! Wir sind auf unserer kleinen „Hamburg“, eben zwanzig Meter lang, schon mit sechzehn Mann hoch so viel, daß wir uns selbst kaum umdrehen können. Wo soll denn da noch die Hölle hin? Und dann ist solch Vieh egalweg seetrant und das Unglück ist da. Nein, ein Köter kommt auf keinen Fall an Bord. Das muß doch jeder vernünftige Mensch einsehen.

Ein kleines Hündchen auf die „Hamburg“? Anders, wird das nett! Was ein richtiges Schiff ist, darauf gehört auch ein Hund. Und dann muß er „Bootsmann“ heißen, oder „Seemann“. Herrschaften, das habe ich mir schon immer gewünscht! „Und wer soll den Schweinram nachher aufwischen?“ knurrte der Steuermann. In den letzten Tagen, wo wir auf der Ría zu Anker liegen, ist von nichts weiter als dem Hunde die Rede. Zwei Parteien haben sich gebildet, eine für und eine gegen den Hund. Die Anti-Hundepartei ist die größte. Auf der Gegenseite befinden sich aber sowohl der Kapitän wie auch der Koch. Man muß sich demnach der Gewalt beugen. Mildpreis mit leichtem Petroleumgeschmack ist keiner von uns gern.

Wir sind segelflar, warten nur noch auf das Wäscheboot. Endlich kommt die schielgütige Mercedes längsbecks. Nach den vielen Wäschebündeln wird als letztes ein braungelbes Etwas herübergelant, tollert an Deck, entpuppt sich als ein junger Schäferhund, jault ängstlich und hinterläßt die üblichen Anstößgerungen vor dem Kajütniederengang. Der Steuermann, der ab-

nungslos die Treppe heraufkommt, muß natürlich hineintreten. Ausgerechnet der Steuermann, der gesagt hat: „Und wer soll den Schweinram nachher aufwischen?“ Ein respektwürdiges Gelächter, ein Fluch, ein Fuhrtritt, ein Quietschen, ein Knurren, dann fährt dem Steuermann etwas Wellendes zwischen die Beine, daß er knipst. So werden Steuermann und Hund erbitterte Feinde. Auch der Koch läßt seine Hosen. „Er ist ja noch ein blutjunger ungebärdiger Bergkötter, der erst erzogen werden muß“, wehrt er den Spott der Antihundeleute ab.

So ist der Hund auf die kleine Segeljacht „Hamburg“ gekommen.

Wir segeln wieder auf der Biscaya, westwärts. Es ist ein schöner Abend. Ein leichter Hauch aus Osten schiebt uns an der spanischen Felsenküste entlang. Die Freiwache sitzt unter Deck in der kleinen Messe bei einer Pfeife Tobak und einem Seemannsgarn. Adolf, der Königsberger, redet egalweg vom Wetter. Er konstruiert aus Zyklonenbahnen und Tiefdruckern neue Stürme in der Biscaya. Dabei hat er immerlos Hunger. Unheimlich, was Adolf alles verdrücken kann. Wenn er nicht vom Wetter redet, dann futtert er.

An Deck wird es plötzlich lebendig. Man hört erregte Stimmen, spanische Brocken schnappen wir auf. Unser Ernst ist das, der da so herumplätschert. Ernst kann nämlich etwas Spanisch. Er war bekanntlich einmal auf Teneriffa. Wir können nicht beurteilen, ob sein Spanisch einwandfrei ist.

„D, da sind wohl Fischer längsbecks. Vielleicht lassen sie uns Fische ab. Ich möchte mal wieder Sardinen essen!“ stürmt Adolf schon an Deck.

Wir erinnern uns noch an die Fischdampfer in England, die uns Körbe voller Heringe abliehen. Echl Tage lang gab es „Seefalant“. Offenheitlich sind da oben keine Fischer. „Heute, das war ja der Ernst, der mit der Töble Spanisch redete. Deutsch versteht das Vieh ja nicht“, kommt der Königsberger wieder herunter, ohne Sardinen. Wir lachen ihn aus. Die Gefahr für acht Tage lang „Seereisbühner“ ist vorbei. Adolf hat aber Recht, wenn er meint, daß man auf einem deutschen Schiff mit einem Köter nur Deutsch reden soll, selbst wenn das Vieh zehnmal in Spanien geboren ist.

Es ist eine wunderbare Ueberfahrt nach Lissabon. Der Himmel ist klar und das Wasser glatt.

Der Hund hat keine Ursache seetrant zu werden. In den ersten Tagen ist er zwar noch mit eingelassenem Schwanz herumgelaufen, ängstlich und verschüchtert. Meistens hat er sich unter das Boot verkrochen. Wir überlegen, wie wir ihn taufen sollen. Die einen sind für „Bootsmann“, die anderen für „Seemann“. So muß jedenfalls ein richtiger Bordhund heißen. Doch warum soll man den ausgetretenen Pfad der großen Masse gehen? Nein, das Vieh soll „Vivero“ heißen, nach seiner wilden spanischen Heimat. So haben wir denn glücklich den Zustand, daß jeder den Hund mit einem anderen Namen ruft. Und das Vieh hört auf keinen, kommt nur aus seinem Versteck herausgeföhren, wenn Siegfried das Futter bringt. Der Koch ist auch sein einziger Freund. Jeder andere wird angeknurrert. Wehe aber, wenn ihm der Steuermann in den Weg läuft. Die beiden stehen sich wie Japaner und Chinesen. Der Steuermann muß ja auch immer gerade dorthin treten, wo sich kurz vorher der Hund aus wichtigen Anlässen aufgehalten hat. Das geschieht natürlich besonders häufig zur Nachtzeit. Kästliche Flüche schallen dann über Deck. Einmal muß der Hund schlafen. In seiner Angst springt er den Niedergang hinunter in die Kajüte, landet in der ersten besten Kammer und schlüchtet in ein Bett. Es ist bummerweise die Koje des Steuermanns. Nie wieder ist das Tier leichtsinnigerweise unter Deck gegangen.

An der Tejo-Mündung bei Cascaes nehmen wir den portugiesischen Vulkan an Bord. Wir haben dabei nicht an den Hund gedacht. Wie eine Furie lauft er unter dem Boot hervor und dem Piloten an die Beine. Nur gut, daß dieser Seestiefel an hat. „Seemann! Bootsman! Vivero! Zurück! Zurück! Du wohnt! Hierher! Matia! Auf dich!“ Wir können ihn rufen soviel wir wollen. Wir müssen ihn am Fell zurückziehen. Ein Halsband hat er noch nicht, der wilde Bergkötter vom Kap Ortegal. Wir binden ihm am Mast fest. Nach einer Viertelstunde hat er das Tau durchgebissen. Er wird vorn ins Logis gelauert.

Wir haben uns geeinigt. Der Hund soll doch „Chicho“ heißen. Chichito rief ihn ja auch die Wäscherin von Vivero. Chicho ist Spanisch und bedeutet „Kerlchen“. Wie bei uns die Köter alle „Bobby“ heißen, so nennen sie hier dort Chicho. Unsere „Hamburg“ liegt eingeklinkt zwischen frachtfahrenden Fregatas an den Alameda-Docks zu Lissabon. Die Mannschaften dieser Segelfahrzeuge, die Umbris wagen sich nicht über unser Deck. Sie warten geduldig an der Pier, bis einer von uns an Deck erscheint und den Hund festhält. Erst dann klettern sie über unsere Raute zu ihren Fregatas. Wehe dem armen Umbr, der es gewagt hätte, zu

anderer Zeit unser Deck zu betreten. Er hätte nur Puhappen statt Hosen nach Hause getragen. Man muß sehr vorsichtig sein. Die Umbris können Tauwerk gut gebrauchen. Chicho wird uns unentbehrlich. Wir haben auch nicht eine Stenadel eingebüßt. Selbst der Steuermann hat sich mit ihm ausgeföhnt. Chicho liegt stundenlang zu seinen Füßen und läßt sich kraulen.

Wir haben einen flachen Kasten gebaut und ihn mit Sand gefüllt. Chicho begreift den Zweck dieses Kastens nicht. Auf alle möglichen Arten und Weisen versucht Siegfried es ihm plausibel zu machen. Es hat nur den Erfolg, daß Chicho erst im Schutze der Dunkelheit den Naturgesetzen folgt. Wir gehen stets sehr vorsichtig über Deck und auch nicht gern darüß. Frib, der Schiffsjunge, ist immer mit Keßblech und Sandfeger bereit.

Doch trotz dieser Nachteile hat Chicho an Bord keine Feinde mehr, nur noch Freunde. Aus dem wilden Bergkötter ist inzwischen ein anständiger deutscher Schäferhund entstanden. Er darf sogar mit, wenn wir an Land gehen, läuft sitzhaft bei Fuß und rennt nicht jeder Rage nach. Er legt uns liebevoll die Hände und springt uns schweißwedelnd an.

„Chicho wird zu sehr verzogen von euch. Das wird im Leben kein Hund, das wird ein Echomops. Er muß scharf werden. Nur einem darf er gehorchen und das mir!“ sagt eines Tages der Kapitän und versucht Chicho das Apportieren beizubringen. Während der nächsten Tage geht der Hund dem Alten ängstlich aus dem Wege. So ist von Vivero bis Lissabon aus dem braungelben Etwas schnell ein Hund geworden.

Wir haben uns lange in Lissabon aufgehalten. Wir müssen endlich weiter. Der Motor läuft bereits, die Reinen sind losgeworfen. Da springt Chicho im letzten Augenblick an Land. Mit einem gewaltigen Gack. Und jastert die Pier entlang. Mänglich weichen die Umbris zurück. Der Köter ist los! Siegfried will nach. Ein breiter Spalt klafft schon zwischen der „Hamburg“ und der Pier. Siegfried hängt einen Augenblick als Brücke dazwischen, dann fällt er ins Wasser. Eine halbe Stunde später erst haben wir den Koch und Chicho wieder an Bord. Das wird ein Unglück geben auf der Reise, meint der Zimmermann. Wenn Hunde oder Katzen oder Matten das Schiff verlassen, dann hat es immer etwas Schlechtes zu beuten.

Wir haben keinen Schiffsbruch erlitten. Wir sind glücklich ins Mittelmeer gelangt.

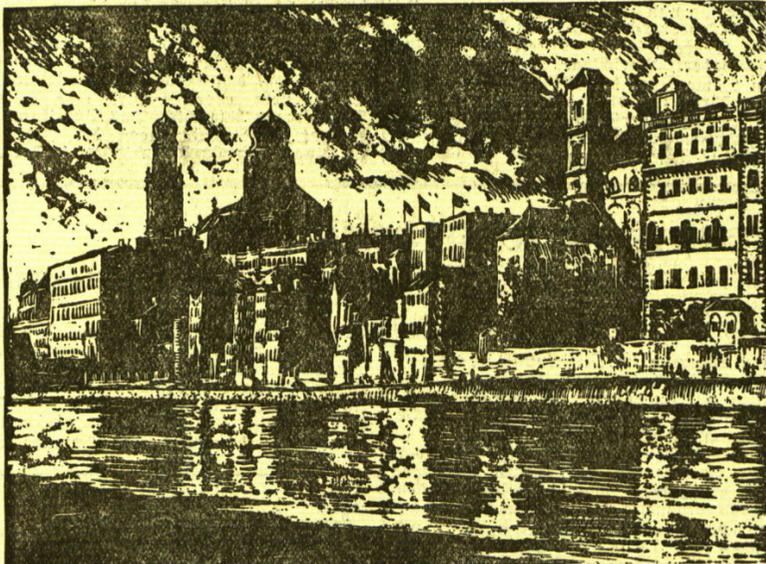
Hinter Gibraltar ist es endlich soweit, da geht Chicho in die Sandfite. Die ganze Mannschaft wird zusammengerammelt, um sich das anzusehen. Siegfried steht in Postur daneben, wie ein Tierbändiger, der eine Gruppe Löwen und Tiger vorführt. Seiner Dompteurfunktion haben wir es ja zu verdanken.

Lange soll die Freude nicht dauern. Wir haben Agier verlassen und treffen eine ungemütliche Kabbelfsee an. Chicho hat sich in seine Ritze verzogen, da bricht eine See über und bringt soviel Wasser an Deck, daß die Ritze aufschwimmt und davonleget. Chicho als Kapitän oben drauf. Bis zum Mast kommt er, da bleibt seine Privatjaht im Tauwerk hängen und Chicho springt heraus. Er ist nicht wieder zu bewegen, dieses unheimliche Fuhrwerk zu betreten.

„Geiß, der Hund ist krank, du mußt ihm mal etwas eingeben. Er frißt egalweg, aber der rezeptprofe Wert ist nirgends zu finden.“ wird eines Tages der Medizinmann angegangen. Zwei Tage lang läuft Frib vergeblich mit Schaufel und Reiskübeln umher. So lange das Tier aber noch bei gutem Appetit ist, will Geiß ihm keine Medizin eintrichtern.

Malta wird angelaufen. Wir haben wieder nicht aufgepaßt. Plötzlich schreit der Lotse Petermordio. Er hat einen Hund am Hosenboden hängen. Das ist uns sehr unangenehm, denn die Malteser sind als äußerst geschäftstüchtig bekannt. Bei solchen Gelegenheiten haben sie nämlich immer ihren besten Anzug an. Jetzt kommt das Fahrzeug des Hafenkapitäns längsbecks. Ein schönes Motorboot ist es, ganz aus Mahagoni und mit litken dem Messingbeschlag. Raum hat es neben uns festgemacht, da ist Chicho bereits übergestiegen und verrichtet dort in Andacht eine Arbeit, auf die er zwei Tage lang gefahrt hat. Wir haben lautbals gelacht. Nur Frib hat nicht gelacht. Der mußte zu später Nachtstunde noch bei dem Engländer das Deck säubern.

In Chicho haben wir wirklich eine Perle gefunden.



Hier wird die Pfingsttagung des BDA. stattfinden

Unser Holzschnitt von Ragimund Reimesch gibt einen Blick auf Passau von der Inn-Seite mit dem Dom (links), wo nun als Folge der Ereignisse der letzten Zeit — die Pfingsttagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland durchgeführt wird.

Die deutsche Landschaft und der deutsche Mensch

Von Josef Ponten

(Fortsetzung)

Namentlich die Weinlandschaft, die so besonders mühselige und sorgfältige Bestellung, Pflege und Ueberwachung fordert, erscheint uns als höchste Form der Kulturlandschaft, schon deswegen, weil der Weinbau selbst immer Zeugnis wie Erzeugnis einer hohen Kultur ist. Etwas Festliches fröhnt aus solcher Landschaft auf das Gemüt des Beschauers, das den sauren Winterschweiß leichter vergessen macht als den des Bauern, wo die Leistung der mühevoll verwandten Erde nicht etwas zum brutalen Leben Notwendiges ist wie die des Gräfers, Kraut oder Knollenackers, sondern die den Stunden und Tagen der Freuden und Feste dienen soll. Hinzu kommt, daß der Weinbau, wenigstens im Südeuropa, auch den Maurer beschäftigt, der mit Stütz- und Stuhlmauern den Berg terrassiert, damit jedes Pfund der kostbaren Erde vor der Abpflügelung bewahrt und möglichst waagrecht ausgebreitet der wendenden Sonne dargebreitet werde. Ich kenne nichts Selbigeres, was verhaftenden Erdboden mehr Abendes als den Rhein- und Weingau, wenn man etwa vom Ingelheimer Ufer auf den wunderbaren Sonnenhain des Johannisberges schaut.

Auch die Ackerbaulandschaft hat dieses Blutsverwandte, wenngleich es nichterner, strenger, mehr vom Alltag ist, da ihr Erzeugnis nur den unwirlichen Gesellen Wagen stille macht. Manchmal ist die deutsche Ackerbaulandschaft die reine Ackerbaulandschaft, das heißt, man sieht außer der Felderflur nichts in ihr als die Dörfer, in denen ihre Herren und Diener wohnen, zum Beispiel in der Börde bei Magdeburg. Und auf Strecken auch die Dörfer nicht. Das gewöhnliche Bild aber ist dies: am Rande, meist auf niedrigen Höhen zetzt sich ein Streifen Wald, wo der Grund für den Acker zu feinig oder die Luft zu kalt war. Aber

auch dann wird das Wesen dieser durch Menschenhand gegangenen Kulturlandschaft nicht verändert, nur ein wenig gemindert, indem ja heute in Deutschland jeder Wald ein Forst, das heißt ein vom Menschen gepflanzter oder doch angelaufener, geregelter und gepflegter, genutzter Wald ist. Darum ist auch die reine Waldlandschaft nirgendwo mehr Bildlandschaft, auch sie ist Kulturlandschaft menschlichen Sinnes, innerhalb der Kulturlandschaft eine Art Gegenstück zur Weinlandschaft, und noch herber und strenger als die Ackerlandschaft, weil das Erzeugnis, das Holz, zu mindestens zu ersten Zwecken wie das der Ackerlandschaft dient, zum Hausbau, zum Brande und zuletzt zum Sarge. — Auch die Wiesenlandschaft ist Kulturlandschaft, sie ist eine künstliche Steppe, Kultursteppe wie der Acker. Gräfer für das Vieh oder für sich läßt zu, säet oder fördert der Mensch, jede Spur von Wald, die alle Jahre mit den Herbststürmen aus dem Schoße der Wälder wieder anfliegt, und der in hundert Jahren unbekämpft den Acker überziehen würde, wird unachtsamlich ausgerodet. Und wenn nun gar in solcher Steppenlandschaft noch ein ernstes Kulturwerk steht, nicht nur der stündlichen Erhaltung des Lebens, sondern dem Kampf ums Leben selbst dienend, wie der mächtige Zug eines Deiches an einem Strome, in Schlefien die Oder, in Unterachsen die Elbe, am Niederrhein unsern Sorgenstrom oder in den Seemarschen gar das Meer begleitend, so ist wohl das ernsteste und stärkste Stück Kulturlandschaft zu erleben.

Ernter, herber, und dazu von einem ganz modernen Pathos, kann auch nicht die lünette Kulturlandschaft sein, die Industrie-landschaft. Ich habe sie einmal die ethische Landschaft genannt. Nicht ganz mit Recht. Denn sie ist auch eine ästhe-

tische. Das Ästhetische der bäuerlichen Kulturlandschaft mag im Gewoge und Gefüge der Linien, namentlich aber der Farben der Körnerfrucht, des Grases, des Heus, der Röhre, der Pferde und Gänse gefunden werden, das Ästhetische der Industrie-landschaft liegt in den Linien und Massen. Die Kuppeln der Vorwärmer der Hochöfen und die Türme der Förderstühle, die Hallen der Walzwerke und die Turmsfinger der Röhre, tags blaue Gaswolken darüber und nachts der rote Widerschein der Schmelzen — Zeichner, Radierer, Lithographen haben von der eigentümlichen Schönheit jedermann längst überzeugt. Weniger oft ist das unmittelbar den Landraum Umgehende der Industrie gezeigt worden: die Tafel- oder Kegeberge der Halben, deren aufgeschüttete Höhe oft weit die eines „gewachsenen“ Berges in einer andern oder derselben Landschaft übersteigt, die künstlichen gestauten Seen, gestaut entweder aus den natürlichen Wässern (überhaupt wöhl veränderte Vorflut) oder aus mischarbenen oder manchmal schönfarbenen Abwässern, die zeitigen Massenfeldern und der wimmelnde Industriehofen in der Nähe, oft, zum Beispiel in den Landschaften der sächsischen und böhmischen Braunkohle, die den ganzen Landraum überziehende fettige braune oder die das rheinische Strohberg überpulvernde trodene weiße Farbe. Auf dem Ausfichtsturm über der Kruppstadt oder oben auf dem Ladeumgang der Hochöfen des Bochumer Gußstahlvereins gibt es große landschaftliche, höchst neuartige Ergebnisse zu verkräften.

So hat der Mensch aus einer Naturlandschaft eine Kulturlandschaft gemacht. Wie aber hat der deutsche Mensch daraus eine Kulturlandschaft geformt?

Die Bildlandschaft Deutschlands hat bis in die vorgeschichtliche Gegenwart ausschließlich oder doch den Menschen beherrschend bestanden. Was Tacitus mit einiger Uebertreibung eines in südlicher und in einer Kulturlandschaft schreibenden Literaten schildert, ist die Natur, und die Kulturlands-

chaft. Sie wird damals schon an vielen Stellen historische, vielleicht gar deutschhistorische Landschaft gewesen sein. Doch unabweitig wurde sie das erst, als nach der großen Völkerverbewegung die deutschen Stämme in ihren gewählten Ethen fest wurden. Bauern, Jäger, Fischer, nichts anderes waren die Deutschen, nur die Bauern sind im ganzen landschaftsbildend. Die leere Flur, eben jene Krautflede im Holze, im „Tann“, wie der Deutsche sagte, wurden unter die Hacke oder Pflug genommen, der Landbesitz war kommunistisch. Die um die Dorffiedlung liegende Flur wurde in Flurstreifen, die man Gewann nannte, geteilt und in einer gewissen jährlichen Umschichtigkeit verteilt. Erst allmählich ist weis nicht, ob mit dem Aufkommen des römischen Rechtes in Deutschland, dieses den Eigentumsbegriff so hoch stellenden rechtlichen Denksystems, mag der Grundbesitz entstanden sein. Der entferntere Wald, der Gemeinewald, man nannte und nennt ihn auch die Almende, die jedoch auch ein Moor, Heide oder Weide sein kann, ist heute noch kommunistischer Besitz, das heißt Gemeindegut. Damals war das Land ein Wildland mit Kulturinseln, diese waren Fluren, die wir uns teppichartig oder strahlenförmig um den nach dem Zufall zusammengetretenen Haufen Häuser oder Hütten, das sogenannte Laufendorf, gebreitet zu denken haben. Dürer hat auf der Radierung „Die große Kanone“ eins gezeigt. Mit sich mehrender Volkszahl ging nun eine innere Kolonisation von den Dörfern aus vor sich, der Wald war die Kolonie, in der farmerartig gerannt und gerodet wurde. Naturgemäß entstanden durch Gebrauch oder wurden mit Absicht zuerst angelegt Wege, an denen die Farmer nebeneinander siedelten und nebeneinander von der Straße aus in den Wald hinein rodeten, so daß Häuser und Hufen rechts und links am Faden der Straße im Walde aufgereiht liegen: das Waldlaufendorf. Wald lag es auf freier Flur, denn der Wald wurde mehr und mehr zurückgedrängt.

Wird fortgesetzt

Berliner Tagebuch

Wer war Kemper? — Laune des Stageratplatzes. — Der General, der einen Brunnen kiffete. Eine Bar sucht einen Namen. — Der Kaffeehaus-Redner. — Ein neuer Beruf. — Insel im Wannsee. Was trägt man am Strand?

Berlin, Anfang Juni.

Von den heutigen Berlinern wußten sehr wenige, daß der Platz, der den Roland von Berlin beherbergt, den Namen Kemperplatz trug. Wer war Kemper? Kein Politiker, kein Gelehrter, sondern ein schlichter Kassierentilgungsbeamter. Kemper's Kaffeehaus lag hier vor den Toren Berlins am Eingang des Tiergartens, der noch zu des Großen Kurfürsten Zeiten der Jagdwald des Hofes war. Wo heute der Roland von Berlin steht, gab es damals nur das kleine Häuschen des „Stafettensehlers“, der den Jagdwald abzumähen hatte. Friedrich der Große, der die Jagd nicht liebte, ließ die Zäune abbrechen — so wurde der Tiergarten ein Volkspark. An seiner Front entstanden Cafés und Speisewirtschaften, in denen sich die Berliner ergötzen, wenn sie sich im Tiergarten müde gelaufen hatten. Die größte davon war Kemper's Kaffeehaus — von ihr hat der Kemperplatz die Firma. Er bildet den südlichen Abschluß der Siegesallee, deren nördliches Ende in politisch-historischer Landschaft mündet: dicht an der Krolloper, wo der Reichstag jetzt tagt, wenn er einberufen wird. Es war ganz logisch, daß in dem fortwährenden Schwingen der großen politischen Ereignisse dieser Tage nun auch der Name des alten Berliner Ruders und Kaffeehaus verschwand und der Platz um den Roland von Berlin einen feierlicheren Namen erhielt: am Tage der Wiederkehr der Stageratplatzschlacht ist er feierlich in Stageratplatz umgetauft worden. Fahnen und Blumen schmückten die neuen Straßenschilder an seinem Rande, Marine-Deputationen marschierten auf und ab und alle Roland glänzte zufrieden. Der alte Roland, das ist vielleicht falsch gesagt. Er steht erst dreißig Jahre an dieser Stelle. Wilhelm II. kiffete ihn der Stadt Berlin als Abschluß der Siegesallee mit den Denkmälern der Hohenzollern als das Sinnbild der Hauptstadt und ihrer Stärke. Vorher stand ein Brunnen an dieser Stelle und den verdankt man dem alten General Wrangel, dem „Papa Wrangel“, der das Publikum zu einer Brunnenstiftung aufrief und sich als erster in die Subskriptionsliste eintrug. Dafür taufte man den Brunnen dann auch Wrangelbrunnen, am 30. Geburtstag Wilhelm I. wurde er eingeweiht. Seit Papa Wrangel hat sich übrigens kein General mehr für die Verschönerung Berlins interessiert. Jetzt steht der Wrangelbrunnen im Grimmpark.

Zu des alten Kemper's Zeiten gab es noch ein zweites Kaffeehaus an diesem Platz: Georges Kaffeehaus. In diesem hat 1849 Fontane seine Hochzeit gefeiert. Jetzt steht hier das große schöne Maffa-Eis-Kaffeehaus. Es hat eine kleine Bar, die Pils-Beer, die sich nun in der Nähe des imponierenden neuen Stageratplatzes ihres Namens ein wenig schämt. Deshalb hat die Direktion das Publikum aufgefordert, Vorschläge einzureichen für einen neuen Namen, der das Gebiet von Marine und Meer berühren soll, ohne das Gebiet des nationalen Kiffes zu berühren. Die Vorschläge laufen zentrierweise ein. Die meisten schlagen vor, die Bar nach der Insel Helgoland zu nennen

oder nach der „Alten Liebe“ von Cuxhaven. So populär sind Helgoland und die Elbembüding bei den Berlinern.

Es ist nachmittags nach fünf, die Büros sind geschlossen, die Kaffeehäuser füllen sich. Die Liebenden treffen sich zu einem Plauderhändchen nach der Arbeit, Geschäftsfreunde haben eine Verabredung, die Fremden rufen sich bei einer Tasse Kaffee von den Wulken aus. Man hat ein bißchen Zeit, die Hitze des Tages flaut ab, das Ohr ist offen für die nachdenklichen Dinge des Lebens. Spricht da nicht einer lauter als die andern? Ja, an einem Tische ist ein sympathischer Herr aufgestanden und redet. Er redet im Plauderton in netten, wohlgeleiteten Worten, er spricht davon, wie gemächlich es gerade im Kaffeehaus ist und daß wir alle ein bißchen Angst vor dem Ausbruch haben, wenn es langsam sieben Uhr wird, und wir dann in die engen, überfüllten Straßenbahnen müssen. Die Rede des sympathischen Herrn trifft einen Punkt, den alle Berliner als Kummer empfinden: die Straßenbahn ist viel teurer als im Vorfrühling und viel ungemühter. Der Redner hat jetzt die Aufmerksamkeit aller, sie hören ihn gespannt an, man sieht viele Köpfe beifällig nicken und als der Redner am Schluß mit einer netten Pointe den Magistrat bittet, den Straßenbahntarif herabzusetzen, hat er allgemeinen Beifall.

Sprach ein Agitator? Oder machte ein Mann aus dem Volke seinem geprehten Herzen Luft? Nein — dieser Plauderer im Kaffeehaus, das ist ein neuer Beruf, eine Erfindung geschickter Kaffeehausbesitzer, um ihr Publikum zu unterhalten und sie an das Lokal zu fesseln. Wir haben nämlich zu viel Kaffeehäuser in Berlin, die Konkurrenz ist übergroß. Erst begannen die rivalisierenden Besitzer sich in den Preisen zu unterbieten. Gab der ein Stück Kuchen zum Kaffee, gab der andere zwei Stück. Eine Zeit lang hatten wir sogar ein Kaffeehaus, in dem der Gast so viel Kuchen essen konnte, wie er gerade mochte. „Nimm so viel du willst!“ Es ergab sich nämlich, daß selten einer mehr als zwei Stück Kuchen essen konnte. Andere Kaffeehäuser suchten die Konkurrenz durch gute und bessere Musik, andere durch kabarettistische Darbietungen zu fesseln. Die neueste Attraktion ist nun der Kaffeehausplauderer, der seine Stimme zu den Ereignissen des Tages ertönen läßt. Ihn spricht er über Politik, das ist die Domäne der Zeitungen. Aber jeden Tag wählt er ein anderes Thema aus unserer kleinen Sorgenwelt. In einem wesentlichen Kaffeehaus hörte ich gestern von dem engagierten Redner eine reizende Drei-Minuten-Konferenz über das Thema: „Wie oft soll der Ehemann in der Woche allein ausgehen dürfen?“ Heute sprach der Redner des Kaffeehauses am Potsdamer Platz über den Weggang des großen Schauspieler's Werner Krauß nach Wien — immer wird ein Thema aufgegriffen, das gerade im Mittelpunkt des Interesses steht oder es wird eine Seitengasse der Tagesfragen beleuchtet. Das Publikum ist dankbar, es lebt die Ausführungen des Redners nachher in seinen Gesprächen am Tische fort, es gibt plötz-

lich Verbundenheit, Stimmung, Atmosphäre im Raum. Und morgen kommen sie pünktlich wieder, weil sie den neuen Drei-Minuten-Vortrag nicht verpassen wollen.

Der Kaffeehausbesitzer schmünzelt; seine Stammbuchblätter ist gemachen, er hat sie neu an sein Haus gefesselt durch die neue Berliner Erfindung des Kaffeehaus-Conferenciers.

Jochen und Hinrich sind von der Waterkant schon längst in die märkischen Meere verschlagen. In den Jahren der guten Konjunktur hatten ihre Zillen zwischen Frankfurt an der Oder und Wittenberg, auf den Havelseen und untern Kanälen immer zu tun. Aber dann wurden die Ladungen teurer und spärlicher, und eines Tages hörten sie ganz aus. Jochen und Hinrich grübelten, was war denn Schuld? Die Krise, von der sie immer in den Zeitungen lasen oder die Konkurrenz der Ost-antons, die noch billiger als sie die Güter von Wittenberg nach Frankfurt brachten. Trostlos gingen sie am Wannsee vor Anker, man würde wohl die Zillen auf Abbruch verkaufen müssen. Eines Tages winkt ihnen der Werkbesitzer vom Wannsee, sie sollen mal „über“ kommen. Da wartet ein flotter, netter Herr aus Berlin, der hat Arbeit für sie. Wohin denn die Fahrt gehen soll und was es für Ladung gäbe? Keine Fahrt, keine Ladung, aber Beschäftigung für den ganzen halben Sommer. Der flotte, nette Herr ist der Repräsentant der Juvena-Badeanzüge und er hat sich etwas Lustiges einfallen lassen. Seine Firma baut eine schwimmende Insel im Wannsee, da werden dann die Berliner zum See eingeladen und bei Mode- und Sportisamen werden ihnen die Juvena-Modelle vorgeführt. Und dazu braucht man Jochen und Hinrich: ihre Zillen werden veranfert, durch eiserne Träger verbunden und darauf kommt das große Sonnenverdeck mit Stühlen, Tischen, mit einer Bar und einer Kommandobrücke — die schwimmende Insel ist fertig. Jochen und Hinrich betreten sie feemännlich, zum Oberkommandant ist ein früherer Kapitänleutnant und U-Boot-Kommandant gewonnen, und nun hat der Wannsee eine fröhliche Lebenswürdigkeit mehr. Die Insel wurde mit großer Gala eingeweiht, man sah gleich die neuesten Moden der Badefashion. Meine Damen, für Badeanzüge ist blau die große Mode, blau mit einem hübschen Gürtel, blau mit einer hübschen Schmalle, blau mit einer hübschen Arabeske.

Und dann die Strandanzüge! Früher legten sich die Damen im Badeanzug in die Sonne, jetzt gibt es dafür den Strandanzug extra, die Mode hat ihn als reizende Ueberflüssigkeit erkunden, die wir als wohlthätige Arbeitsvermehrung herzlich begrüßen und begünstigen wollen. 1933 sind Strandanzüge ganz in weiß hochmodern, breite Seemannshosen und festsche Blusen und dazu gibt es die Sonnenbrille, ein neues Patent, mit dem man verhindert, daß sich Streifen auf der Haut bilden. Warum und wie oft kann ich nicht erklären, wir Männer haben taktvoll nicht so genau hingesehen.

Aber Jochen und Hinrich werden es wissen. Sie tun einen ganzen Sommer lang Dienst auf der Juvenatinsel im Wannsee, sie sehen täglich den Strandanzug-Mannequins bei den Gymnastikvorführungen zu, das ist doch hübscher als Saener. Lohf von Magdeburg nach Cuxhaven zu verschiffen, und auch der kommandierende Kapitänleutnant, der auch einmal ein Held vom Stagerat war, schmünzelt veranlagt in die Sonne.

Der Berliner Bar.

den. Nicht einmal die Matrose, die doch in allen Sachen, wo es sich um kaufmännische Dinge dreht, nicht so schlichtern sind, trauen sich mit ihren Spitzhaken, den Kanarienvögeln, ihren Socken und Unterhosen an unser Deck. Und mit ihren angeblich echten Matrose Händchen schon gar nicht. Chicho hätte auch sowieso keine Konkurrenz gefunden.

Weiter geht es in die Adria. Chicho hat auf Korfu die Gärten von Mon Repos und das Schloß besichtigt. Stundenlang trauert er mit uns durch Apfelsinen- und Olivenhaine. Gegen Abend wird er des Lobens müde. Mit hängenden Ohren und eingeknicktem Schwanz schleicht er marode hinter uns her. Er ist ein richtiger Seemann geworden und ein Seemann geht nicht außer Schmeichele seines Schiffes. Auch wir sind müde und bestellen ein Auto für die Rückfahrt. Kaum hat Geiso die Bagentur geöffnet, da springt Chicho als Erster hinein und fliegelt sich im Rücklicht zurecht. Wie ein indischer Maharadscha liegt er dort und rümpelt sich nicht. Wir ändern können ja sehen, wo wir Platz finden. Am nächsten Tage hat Chicho bis in den hellen Mittag geschlafen. Solch eine Fuhmabänderung freuet doch an. Nachmittags ist er mit Siegfried in die Markthalle gegangen. Jemandem hört er Deutsch sprechen. Er horcht auf. Das müssen doch Leute von unserm Schiff sein, denkt der Hund. Da entdeckt er Geiso und Nissen. Die müssen begrüßt werden. Mit langen Säben springt Chicho mitten durch die Markthalle hindurch, über Kisten mit Apfelsinen und Böttche mit eingelegten Fischen hinweg, springt in Eierkörbe und mitten durch den Stand des Schlachters. Siegfried hält es doch für besser, seine Einkäufe erst nach Ablauf einiger Stunden zu tätigen. Griechen sind äußerst nervös. Gut, daß die Eier dort billig sind. Geiso muß an Bord und seinen Anzug reinigen. Chicho ist mit seinen Eier- und Fischfischen Schweinebelud an ihm hochgesprungen.

Zum Schluß bekommen wir in der nördlichen Adria noch eine Botschaft aus Dach. Und was für eine Botschaft! Die steilgezogenen Wellen unserer Nacht anforderndlich zu. Wie ein wildgewordenes Schaupferd benimmt sich die „Hamburg“. Chicho wird krank. Zum ersten Male. Der Koch nimmt ihn mit in seine Kojette, wickelt ihn sorgfältig in eine Wolldecke ein und legt sich dann selbst neben den zitternden und frierenden Hund.

Wir treiben unarmberzig auf die italienische Küste zu. Wer weiß, ob wir gut davonkommen? Frauen und Kinder zuerst in die Boote, ist Seemannsbrauch. Wir alle hätten Chicho zuerst geborgen, so lieb ist er uns bereits. Was fragen wir nach uns, was kümmert uns der Orkan? Wie geht es Chicho?, fragen die Männer an Bord. Es ist wieder einmal gut gegangen. Der Orkan ist vorbei und wir motoren nach Triest, unserm Ziel. Fast alle werden abgemüht, nur wenige bleiben, darunter Siegfried und sein Hund Chicho. Zum Abschied hat er uns allen die Hand geleckt.

Der Schäferhund muß jetzt die Wache gehen auf der „Hamburg“. Wie damals die Umbris, die Mauren, die Matrose, die Griechen und die Herzogin, so jagt er nun die Italiener und die Bord. Wir können beruhigt nach Hause fahren. Chicho wacht über das Schiff.

Heute morgen weht die Flagge halbstück auf der „Hamburg“. Voller Unruhe gehe ich an Bord. Siegfried sitzt vorn im Kogis und hat feuchte Augen. Fröh, der sonst so fröhliche Mosek, macht schweigend Reinschiff. Chicho ist tot. In der verangenen Nacht, als sich ein fremder Mann an Bord stellen wollte, da hat ihn der Hund von Deck gejagt, hat ihn noch bis auf die schmale Landplanke verfolgt. Dabei ist er dann über Bord gefallen und ertrunken. So fand ihn morgens Siegfried.

Chicho, der Biscaya-Hund, hat in der blauen Adria den Seemannsstock gefunden, unser guter Chicho, der als kleines braungelbes Tier vor einem Vierteljahr an Bord kam.

Wenn meine Kameraden von der „Hamburg“ diese Geschichten lesen, dann werden auch sie um Chicho trauern. Es gab seit Sibyllen keine Unterduntpartei mehr an Bord, Chicho gehörte zur Besatzung wie der Kapitän, die Steuerleute, der Koch und wie wir alle.

Wb. Hamburg, 2. Juni. In der Halle des Hanseatischen Oberlandesgerichtes wurde gestern nachmittags die Gründung der Nationalsozialistischen Front des deutschen Rechts vollzogen.

Wb. Berlin, 2. Juni. Bei den Wahlen zur Brandenburgischen Provinzialsynode haben die Deutschen Christen 51,3 Prozent aller Stimmen erhalten.

Wb. Darmstadt, 2. Juni. Die Studenten der Technischen Hochschule verhinderten heute früh erneut alle Vorlesungen, so daß die Hochschule abermals geschlossen werden mußte.



Das neue Gefallenen-Denkmal in Kiel

Auf dem Marine-Garnisonfriedhof in Kiel wurde am Stagerat-Tag dieses eindrucksvolle Gefallenen-Denkmal feierlich der Öffentlichkeit übergeben.

Maschinengewehrschlacht auf dem Newyorker Broadway

Newyork, 2. Juni.

Auf dem Broadway im Mittelpunkt des Newyorker Nachtlebens, unter dem farbigen Durchleuchten von Scheinwerfern der Vergnügungslöle und dem bunten Treiben der Menge, spielte sich eine nervenaufregende Szene ab.

Vielleicht eine Viertelstunde nach Schließung der Theater, der Kinos und der großen Varietés, während noch die Straße von den heimkehrenden Massen förmlich wimmelte, sah man zwei große Luxusautos, die in rasendem Tempo hintereinander fuhren. Beide Fahrzeuge waren dicht besetzt, und man hörte ununterbrochen das Getöse eines Maschinengewehrs, das am Führerfuß des zweiten Autos angebracht war. Aus dem ersten Wagen antworteten die Insassen mit Revolvergeschüssen. Gleichzeitig ertönten im Publikum markerschütternde Hilferufe. Mehrere Personen, harmlose Passanten, wurden von Maschinengewehrfeuer getroffen und brachen blutend zusammen.

Die beiden Luxusautos stülten über den Broadway unaufhaltsam weiter, und die Revolver- und Maschinengewehrschlacht setzte sich fort. Dutzende von Passanten benachrichtigten die Polizei, die sich aber verspätete. Man sah noch das vorne dahinfahrende Auto an der Ecke der 81. Straße rechts einbiegen und beobachtete, daß mehrere Insassen blutend im Wageninnern lagen. Andere Passanten und auch einige Autobesitzer fuhren läßt den beiden sich bekämpfenden Wagen nach und sahen, wie der erste Wagen an einer Gartenzäune anrannte und in Trümmer ging. Jetzt hielt der zweite Wagen, und während zwei der Banditen die Passanten mit vorgehaltenem Revolver von dem Zufahrt fernhielten, schafften ihre Komplizen die blutigen Opfer aus dem ersten Wagen in den zweiten und fuhren dann davon.

Erst jetzt erschien die Polizei an Ort und Stelle, und zwar mit fünf Panzerautos und mehreren Maschinengewehren. Die Banditen waren aber bereits mit ihrer blutigen Last auf und davon. Die Ermittlungen ergaben jedoch, daß zwei berühmte Gangsterorganisationen sich im Herzen Newyorks in nächstlicher Stunde eine Schlacht geliefert hatten.

Vor kurzem wurde „Baxer“ Gordon, Anführer einer Alkoholschmugglerbande, auf Grund anonymen Anzeigens festgenommen und wegen Hinterziehung der Einkommensteuer zu mehreren Jahren Kerker verurteilt. Die Mitglieder seiner Bande vermuteten, daß die Denunzianten bei der Konkurrenz, der Bande des Schmugglers „Dutch

Heitere Ecke

Miemchen

Der Wahrsager Wennwüste kam nach Leipzig. Er griff nach der Kaffeetasse. „Darf ich Ihnen aus dem Kaffeesatz wahrfragen?“ Der Leipziger lächelte: „Da nennen Sie bei uns lange suchen!“

Der Weg zum Reichtum

„Sag mal, Papa, wie fangen die meisten Leute es eigentlich an, reich zu werden?“ „Die meisten Leute fangen es verkehrt an, mein Junge,“ seufzte der Vater.

Seelenwanderung

„Wissen Sie, Herr Reiterle, ich glaube bestimmt an Seelenwanderung — ich war zum Beispiel mal ein Kamel!“

„Sagen Sie mal, wann soll denn das gewesen sein?“ „Na, damals, als ich Ihnen die hundert Mark geborgt habe!“ (Schweizer Illustrierte)

Geriät

„Geben Sie zu, den Kläger Schafskopf genannt zu haben?“

„Ich kann mich wirklich nicht darauf besinnen, Herr Richter, aber je länger ich ihn betrachte, umso wahrscheinlicher erscheint es mir!“ (Humorist)

Fatal

Herr Kronberger ist ein sehr netter Mensch, nur hat er unglaublich große Hände. Zu allem Unglück hat er sich lehtsin ein paar hellbraune Lederhandschuhe gekauft. Seitdem kann er an keinem Bahnhof vorbeigehen, ohne daß sich ein Dienstmann auf ihn stürzt und fragt:

„Darf ich Ihnen die Handkoffer tragen?“ (Wäh)

Wirtschaftskrise

Der Mann: „Das Schlimmste ist eingetroffen!“ Die Frau: „Mein Gott, bist du gekündigt worden?“

Der Mann: „Nein, der Chef hat mir das Geschäft übertragen!“ (Eidens Tegul)

Liebt sie Gerda!

— schrieb Walter, der Hoffnungslos verliebt war — ich würde den tiefsten Ozean durchschwimmen für einen Blick Deiner lieben Augen, ich würde über den breitesten Abgrund springen für einen Druck Deiner Hände, ich würde ein Flammenmeer durchschreiten für ein Wort von Deinen Lippen. Ewig Dein Walter. Nachschrift: Ich werde am Sonntag zu Dir kommen, falls es nicht regnen sollte. (Titel-Bild)

Der Onkel aus Amerika

„Wann werden Sie eigentlich Ihre Schulden bezahlen?“

„Sobald mein Onkel aus Amerika kommt!“

„Das sagen Sie schon seit einem Jahr! An den Onkel glaube ich nicht mehr!“

„Bitte, hier ist ein Brief von ihm, der ist erst gestern angekommen!“

„So, und was schreibt er, wann will er kommen?“

„Sobald ich ihm das Geld für die Ueberfahrt schide!“ (Schweizer Illustrierte)

Unschlbar

„Wo bewahrst du eigentlich dein Geld auf, wenn es deine Frau nicht finden soll?“

„Sehr einfach, ich lege es in den Korb mit den umgestopften Strümpfen!“ (Rebelpalter)



Mit NIVEA in die Sonne

CREME • OL

Luftbäder! Sonnenbäder! Genießen Sie es, so oft Sie können! Aber stets vorher mit Nivea-Creme oder -Ol einreiben. Das verstärkt die Bräunung und vermindert gleichzeitig die Gefahr des Sonnenbrandes.

Woher die Wirkung? Vom Eucerit. Das ist in keinem anderen Hautpflegemittel der ganzen Welt enthalten. Nivea ist also nicht zu ersetzen.

NIVEA-CREME: Lt. 50—3,75, NIVEA-OL: Lt. 2,50, 4,25



Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Die Pfingsten des Musketiers Wiedegang / Von Ernst Wiechert

Man hatte uns schon am Abend zum Pfingstgottesdienst befohlen, weil man am ersten Feiertag vorn einen Angriff erwartete. Es war im letzten Kriegsjahr, und wir nahmen auch die Feldgottesdienste hin. Der Altar war in einem geschlossenen Walde aufgebaut, und während der ganzen Predigt rief der Kuckuck. Wir alle lauschten nach der Birkenwand hin, hinter der der Ruf erklang, als stehe dort die Gotteskirche, von der der Pfarrer sprach. Nur Wiedegang lauschte nicht, der Musketier Wiedegang, von dem das ganze Regiment wußte, daß er einmal Pfarrer gewesen war. Er stand da, aufrecht und ordentlich wie immer, und seine schweren Augen hingen unbeweglich an dem Gesicht des Geistlichen. Wie ein fremdes Wesen ging die laute Stimme über die Birken hin und durch die Sanftheit des Vogelrufes. „Und es soll geschehen“, sagte sie, „und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Ältesten sollen Träume haben.“

Es war nicht das, was wir hätten begreifen können. Es rührte uns nicht mehr an, denn es war das vierte Pfingstfest im Kriege, und wir hörten, wie die Mühle des Todes sich langsam wieder zu drehen begann, in unserem Rücken, hinter den Kreidhügeln, auf denen die Sonne flimmerte. Wir wußten, welche Gesichte uns bevorstanden, und wir hatten keine Lust zur Weissagung.

„Nein, er weiß es auch nicht,“ sagte Wiedegang, als wir am Abend vor den Waldhöhlen unserer Reservestellung saßen. Er hatte seine Holzschale in den Händen, eine glatte Schale aus Lindenholz, die wir alle kannten und die er von Front zu Front mit sich trug, ohne daß wir ihren Zweck erkannten. Er strich mit den Händen über das weiche, gebräunte Holz, und wir sahen wieder, daß seine Hände aus den schwarzen Falten eines Talar's hätten herausleuchten müssen, statt aus der grauen, verschmuckten Starrheit seines Waffenrodes. Die Birken dufteten in der Abendluft, und wir waren verträglich, als stehe der Friede vor dem Tor unseres Lebens. „Ich will es Euch nun erzählen,“ sagte Wiedegang, und sein schweres Gesicht war aufgeschlossen wie ein Haus nach einem warmen Regen. „Es könnte ja sein, daß wir morgen nicht mehr alle zusammen sind. Es ist schon wahr, daß ich ein Pfarrer gewesen bin. Vielleicht war ich kein Hirte, aber ich säte gern auf den Acker Gottes, und hin und wieder ging ein Korn auf und ich sah, daß es Frucht trug und freute mich in Bescheidenheit. Und ich hatte eine Frau, die zart war an Körper und Seele, so zart wie eine Blume. Und eines Tages waren ihre Füße gelähmt. Sie hatte Füße wie ein Kind. Es war ein Gebirgsdorf, und als das Wildwasser im Frühling kam, standen wir die ganze Nacht draußen, weil Menschen und Vieh ertrinken wollten. Und am Morgen sagte sie dann, daß Gott sie verlassen habe. Es dauerte ein ganzes Jahr, und ihre Seele ging wohl langsam ins Dunkle, obwohl ich soviel Richter um sie stellte, wie Gott sie mir verliehen hatte. Bis ihre alte Kinderfrau zu ihr kam und ihr sagte, daß man in der Pfingstnacht eine Schale unter eine junge Birke stellen müsse, eine Schale aus unberührtem Holz, und einen Spruch dabei sprechen, und wenn Gott den heiligen Geist ausgieße, über alle Kreatur, zwischen Mitternacht und Sonnenaufgang, dann gieße er ihn auch über die Schale als ein kühles klares Wasser, und wer die Füße darin wäscht, der werde gesund zur selben Stunde. Es half mir nichts, daß ich dagegen sprach als gegen einen dunklen Glauben und einen Frevler an der Demut vor Gottes Hand. Denn ich liebte sie, und sie umfing meine Knie in der Not ihres Leidens. Ich schnitzte die Schale mit meinen Händen, und am Abend trug

ich sie hinaus. Die Sterne schienen, und ich sah, daß kein Regen fallen würde als eine milde Täuschung irreführender Glaubens. Es war eine schwere Nacht für meine wachende Seele, aber es steht ja in unserem Buche geschrieben, was wir zu tun haben oder nicht. Und um die Mitternacht ging ich leise hinaus. Ein Vogel rief über die Wiesen im Grund, und ich dachte, daß Gott dort stehe und gegen mich rufe. Aber ich trug das Wasser aus dem Brunnen, bis die Schale gefüllt war. Die Espen rauschten an unserem Tor, und ich dachte an Judas, der sich erhängte an einem Espenbaum.

Sie erwachte nicht, als ich mich wieder legte, aber als die Sonne über die Berge stieg, sah sie mich an. Ich brachte die Schale an ihr Bett und wusch ihre toten Füße. Sie sprach kein Wort, aber in ihren Augen war zu lesen, daß ihre Seele unter dem Torbogen stand, hinter dem keine Seele mehr wiederkommt. Sie fiel in einen tiefen Schlaf, und im Schlaf war ihr Gesicht von Tränen naß. Und am Abend . . . ja, am Abend stand sie auf und wandelte.

„Daß es sein,“ sagte leise einer von uns. Aber er hob nur den Kopf und lauschte nach der stärker mahelnden Front. „Sie fragte mich. Ich wußte, daß sie fragen würde, und es war so schwer, die Lüge in ihr Auge zu sprechen. Aber ich sprach sie, ja, ich beschwor sie, beim Namen des heiligen

Geistes beschwor ich sie. Und am selben Tage trat ich wieder auf die Kanzel. Versteht ihr nun, weshalb ich hier zu allem ruhig bin? Glaubt ihr, daß es leicht ist, in die schweren Mienen zu gehen, wenn man ein Jahr lang nach jener Nacht auf die Kanzel gegangen ist? Denn ein Jahr dauerte es. Nach einem Jahr starb sie, im Kindbett, und ich zog meinen Talar aus. Ich hatte Gott verraten. Und nun warte ich auf das letzte Pfingstwunder, denn es steht geschrieben in der Apostelgeschichte: „Und soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.“ Wir sprachen noch ein wenig in die Dunkelheit hinein, aus der die Lindenschale und seine Hände leuchteten. Ungehoffen und schwerfällig, denn wir waren ungeschickt geworden, an zarte Dinge zu rühren, ob wir sie auch als einen fremdartigen Zauber empfanden. Er ging noch ein wenig abwärts, und wir krochen in unsere Höhlen hinunter. Jeder von uns sah, daß er die Schale nicht mehr trug, als er wiederkam, aber niemand fragte ihn. Nur sagte ihm jeder Gutenacht.

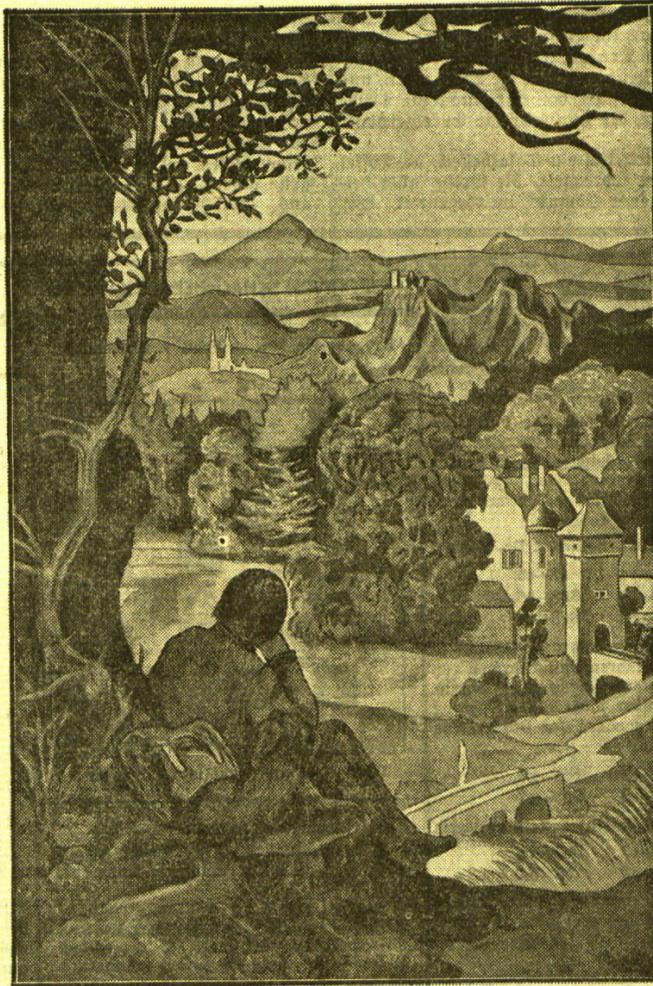
Es begann gleich nach Sonnenaufgang, und die erste schwere Lage warf uns den Sand in die verfürten Augen. Wiedegang sah schon auf seiner Fritsche, den Stahlhelm auf dem Kopf, das Sturmgewehr umgeschultert. „Ja, Kameraden,“ sagte er, „nun fängt es an.“ Und er sah jeden einzelnen von uns an und nickte ihm langsam zu. Die zweite Lage

hörten wir schon, als sie über den Kreidhügeln war. Es waren schwere Kaliber, und sie stürzten wie Häuser in einen heulenden Abgrund. Und dann schrie es dranhin, wie die Kreatur unter dem Entsetzen schreit. Wiedegang war der erste. Er stürzte hinaus wie zu einem Ertrinkenden. Es war der Unteroffizier a us der Nachbargruppe. Er lag am Birkenrand, und seine Beine hörten bei den Knien auf. Wir sahen alle, daß es keinen Zweck mehr hatte, aber Wiedegang riß das Band von seinem Brotbeutel und schnürte das strömende Blut ab. Dicht daneben im verjagten Grafe lag die Schale aus Lindenholz, und Wiedegangs Augen blickten in sie hinein. Er sah nicht auf seine Hände, die gerötet waren vom strömenden Blut, sondern auf das glatte fleckenlose Holz, und sein schweres Gesicht war traurig und erloschen. Und dann hörten wir es über den Kreidhügeln heulen und schreien ihm zu. Aber er richtete sich in den Knien auf und sah dem entgegeng, das unsichtbar sich über uns stürzen wollte. Wir lagen in die Erde gepreßt und sahen sein Gesicht wie in einem blaffen Schein, aber es schien uns allen, als leuchte dieser Schein wie im Licht einer Hoffnung, verzerrt aber hell des Todes gewiß aber ihm lächelnd zugewandt.

Es schlug vor uns ein, und die Splitter streiften uns so dicht, daß sie unser Haar verjagten. Ein Vogel schrie auf, mit heller, erschreckter Stimme, und dann war es still. Wiedegang war auf sein Gesicht gefallen, die Hände vor sich ausgebreitet, und aus seiner Brust strömte das Blut in die Schale aus Lindenholz. Er lächelte, als wir ihn aufhoben. Er schüttelte den Kopf, als wir eine Zeltbahn unter ihn schieben wollten, und hat nur, daß man ihn etwas aufrichte. Dann sah er in die blutgefüllte Schale, bis seine Augen grau wurden. Er sagte nichts, kein Wort, aber er trug sein Lächeln bis in die Schatten des Todes, und dort legte er es nieder.

Wir begruben ihn allein, ohne Pfarrer, und legten die Schale in sein Grab. Wir hatten nicht viel Zeit, aber bevor wir über die Kreidhügel gingen, pflanzten wir einen Birkenstrauch in die frische Erde.

Wir sahen uns nicht mehr um, denn die Hügel vor uns dampften, aber es war uns, als könnte keiner von uns zurückkehren in das Leben der Menschen, das hinter uns blieb.



PFINGSTWANDERUNG / Gemälde von Moritz von Schwind

Innfahrt zu Pfingsten / Von Fritz Reck, Malleszrewen

Sieh, nun ist der Himmel ein kobaltblaues Zelt, und die Miminger Gipfel haben weiße Firmungskleider angelegt, und in lichten blauen Alasländern gleitet der Fluß durch die Wiesen mit ihrem schmetternden Trompetengelb von Löwenzahn und Dotterblume. Schwer bespaßt für große Fahrt ist unser Boot mit Zelt und Schlaffäden und den Gummikoffern für unseren Stadidreß, nimmt lächelnd die wuchtigen Brecher des Flusses über, der hier mit all seinen Stromschnellen und Wirbeln noch ein ganz ungezügelter Rummel ist. Du aber, meine süße Lady, fürchte dich ja nicht, wenn vor dir die Wasserwände sich aufbäumen und du wie auf einer Achterbahn niedergleitest von den Gipfeln in die tiefen Wellentäler: zwei große Fremden hat das Leben den Mannsbildern beschert. Hindernisreiten und das Partieren solch grober Brecher. Beide Künste einander verwandt durch den Zwang, zuerst und vor allem das zaghafte Herz über das Hindernis zu werfen. Verwandt auch durch dieses seltsame Hinauf und Hinab, durch das endliche Steigegefühl des Ueberwindens. Schön ist das Leben dem, der es zu leben magt.

Sieh, nun läuten die Glocken den Pfingstamstag ein, und hinter ist noch nicht jenes fröhliche und fast schon italienische Gehimmel, wie von den Barocktürmen des Unter-Annalees. Schwer und beinahe drohend klingt es über die asketische Land-

Pfingstmagie / Von Hans Werner Heimhold

Böne zischen und fauchten. Wasser plätscherte. Brennischen klapperten. Gesprächigen drangen aus den benachbarten Kabinen herüber. Helle Mädchenstimmen, die Herzensgeheimnisse ausplauderten, ohne an Zuhörer zu denken. Ein bißchen Stadtklatsch, ein paar Neuigkeiten: „Wissen Sie schon . . .?“

Katharina Brückner lehnte den Kopf nach hinten und schloß die Augen, während die Friseurin ihr Haar in Wellen legte. Die jungen Mädchen, die ringsum auf den Stühlen saßen, waren eine fremde Generation. Spiegel und Waschbecken im Raum waren erneuert, ein großstädtischer „Friseur salon“ entstanden. Nur die dicke Besitzerin sah, womöglich noch etwas dicker geworden, wie einst an der Kasse und hatte Katharina Brückner, als diese hereinkam, angesehen, als dämmere ein Wiedererkennen in ihr auf. Die Menschen der kleinen Städte haben ein zähes Gedächtnis, denn immerhin waren es jetzt acht Jahre, seit Katharina nicht mehr in der Heimat gewesen. Sie lebte in der Großstadt als Sekretärin eines bedeutenden Industriefabrikanten, hatte sich ihrem Chef unentgeltlich zu machen gewußt, war dadurch allerdings auch sehr gebunden und hatte ihre kurzen Urlaubswochen benutzt, um ein Stück Welt kennen zu lernen. In der alten kleinen Heimatstadt hatte sie nichts zu suchen. Die Eltern lebten nicht mehr, die Freundinnen waren verheiratet und fortgezogen. Sie kannte wohl kaum noch einen Menschen hier, — und wenige kannten sie.

Aber in diesem Frühling war urplötzlich ein Verlangen über sie gekommen: wieder einmal durch die alten Straßen zu gehen, in der hohen gotischen Kirche im Dämmerlicht der bunten Scheiben zu sitzen, mit dem altmodischen breiten Dampfer von der Steinmauer des Hafens abzufahren, vorbei an den Speichern, Lärmen und Giebelhäusern, deren Backsteine in der Abendsonne wie Rosengärten schimmerten. Und dieses Verlangen war Tag um Tag gewachsen, fast um die Wette mit dem ganzen überreichen Blühen der Maienzeit, es war wie ein Ruf in ihr, das sich geheimnisvoll steigerte, bis es schließlich zu einem übermächtigen und eigentlich beinahe schmerzhaften Zwang wurde, der sie dahin führte, daß sie eines Tages vor ihrem Chef stand und um ein paar Tage Pfingsturlaub bat.

Und nun war sie da.

Sie mußte fast über sich selber lächeln: von der Bahn war sie, ohne rechts und links zu sehen, eigentlich ohne einen bestimmten Willen zu haben, mit einer Autodrohse hierher gefahren, in den alten Friseur salon, der immer noch wie zu ihrer Zeit der eleganteste der Stadt war. In ihr war ein Gefühl, als könne sie gar nicht hübsch genug für die alte Heimat sein. In wenigen Minuten nun würde sie, ohne daß man ihr die Nachreise noch anfühe, auf die Straße treten und auf die Suche gehen. Vielleicht waren doch noch irgendwo Spuren der frohen, jungen Jahre zu finden.

Katharina Brückner, die Uebermüdigte, die Strahlende, — sollte sie nicht noch im Gedächtnis irgend eines Menschen lebendig sein?

„Guten Morgen, Frau Sanitätsrat!“, hörte sie die Frau an der Kasse sagen, und der Ton des freundlichen Antwortgrüßes jagte ihr plötzlich die Nöte in das Gesicht. Die Dame nahm in der inzwischen frei gewordenen Nachbarstube Platz. In dem etwas breiten Dialekt der Heimat begann sie sich mit der Friseurin zu unterhalten. Katharina Brückner horchte auf jedes Wort. Diese weitere, harmonische Stimme wirkte wie ein Zauber auf sie, über dem sie sich selber vergaß.

„Ich habe es heute ein bißchen eilig, liebes Fräulein, aber machen Sie mich nur doch recht schön! Denken Sie, heut kommt mein Sohn nach Hause!“ — „Was, der junge Herr Doktor? Na, das ist aber eine Freude! Der ist doch lange nicht mehr hier gewesen!“ — „Ganze zehn Jahre! Behn Jahre war er fort, erst in Indien, dann in Japan! Ist man erst draußen, kann man schwer wieder zurück; die Reise ist zu weit und zu teuer! Aber jetzt kommt mein Junge endlich, endlich wieder heim!“ Und eine glückselige Mutter erzählte weiter von ihrem großen Jungen, — sie habe ihn eigentlich von Hamburg abholen wollen, aber er habe gebittelt, sie solle ihn lieber auf dem Bahnhof der Vaterstadt in Empfang nehmen. Er komme gerade am Pfingstamstag an, und das sei schon immer sein liebster Tag im ganzen Jahr gewesen!“ — „Und all die Jahre ist er allein geblieben?“ fragte die Friseurin teilnahmsvoll. — „Jaja, — das war wieder die Stimme einer unjagbar liebevollen Mutter, — ich hab mir schon manchmal gedacht, daß wohl etwas Besondere dahinter liegen muß . . .“

„So, jetzt sind wir fertig, meine Dame! Hier, wollen Sie den Spiegel nehmen?“

Katharina Brückner griff wie im Traum nach dem Spiegel, tat, als wolle sie hineinschauen und sah doch nichts. Sie spürte nur auf einmal ganz stark den Duft der Birken, die den Raum pfingstlich schmückten, und des Kalmus, dessen dicke Kolben vor ihr auf dem Wandbrett in der Nase standen. Birke und Kalmus, ja, dieser Geruch, untrennbar von Pfingsten, war die Heimat, das war die Spur der Jugendtage, in denen man doch so übertrübt und wild sein kann, daß man einen, den man von Herzen lieb hat, so von sich jagt, daß die halbe Erde kaum weit genug ist. Dies also war die Sehnsucht der letzten Wochen gewesen, hier lag der Urgrund jenes geheimnisvollen, übermächtigen Zwanges, der sie hierhergetrieben. Es war nicht nur die unterbewusste Sehnsucht nach dem Pfingstduft von Birke und Kalmus, nach dem Anblick der stolzblickenden Kastanien am Marktplatz vor dem hochgegliederten Rathaus, nach dem Silberglänzen des Mondlichts über Teichen und Hafen . . .

Die Friseurin, die sie bedient hatte, sah fast erschrocken auf das dicke, blasse Stirnmarkstück, das die fremde Dame hier in die Hand schob. Katharina Brückner aber trat auf die Straße, ganz hingegeben an das Glück, endlich heimgekehrt zu sein. Und da war keiner, der an ihr vorbeifab, denn das Bewußtsein, ihr ganzes Ich einsehen zu müssen, um in einer Sache, die sozusagen ihr Leben bedeutete, entscheidend zu regeln, machte sie fast unüberwindlich schön.

Hast des Oberlandes, unten bei Hall und bei Jenbach — da breitet sich weit und prächtig das lachende Tal mit satteren Wiesen und fetteren Böden und reicherer Höfen. Hier, ob Innsbruck, da ist alles den bunten Wiesen zum Trost ein fast göttlicher Ernst: die dunklen Dur-Afkorde der Kiefernwälder und die Dede der Sandreihen und die ärmlichen und spärlichen Dörfer und die ästetischen Gesichter der Menschen. Pflingsten ist dies wohl — aber es ist ein ernstes und beinahe schon nordisches Pflingsten . . .

Stams, wo in der Ristzergraben die alten Grafen von Tirol schlafen . . . Telfs, übergeschäftig und industrieverdorben . . . die Martinswand endlich, wo der Strom eingezogen auf zehn Meter Breite wütend gegen den Fels prescht und mit riefigen Widerwellen zurückprallt und ganz und gar keinen neuen Dreh durchdringt. Geh . . . sei nicht böse drum! Oder fähst du lieber in der Matrasengruft dieser armen Autos, die den Ziller Berg hinaufsteigen . . . liebst dich lieber ohne Erleben von einer Karawanenerei zur anderen Karren? Sieh, die Menschen da drinnen mögen ja sehr elegant sein und sich auch fabelhaft überlegen vornehmen: arme Schlucker sind's, die im Grunde nichts erleben und nicht wissen, wie es ist, wenn man sein eigenes luftiges Zelt baut und nichts wissen von der wilden Schönheit der Lagerfeuer in den großen Dschungeln der Stromufer und nicht wissen, wie es ist, wenn in Herbstnächten zum ersten Male der Orion niedersteht auf unsere einsame Weiwacht.

Sieh, sie denken, man könne das Leben betrügen und den Geschwindigkeitsrausch des Maschinenmenschen sich verschaffen, ohne Schaden zu nehmen an seiner Seele . . . ja, sie kennen nicht das erste und primitivste Geheimnis des Reisens: daß vor den Genuss die Güter das Mühsal gekostet haben und daß man die Landschaft sich nur erobert durch das Abenteuer.

In Innsbruck aber, auf dem weißen Sande vor Hötting, da trocknet uns wieder die Sonne und wir machen uns „landfein“. Und immer überkommt den Wasserwanderer, der sich ankleidet für eine an seinen rauhen Bergen liegende Stadt etwas von dem Taumel des Seglermarines, der zum ersten Male wieder nach St. Pauli kommt: „Und was nützt denn dem Seemann sein Geld, Wenn er damit ins Wasser fällt . . .“

So ungefähr! Sechs Tage als rauher Nomade im Bivak . . . am siebenten als strahlender Kavaliere hier auf der Maria-Theresien-Straße, oder unten in Braunau auf der unvergesslichen Festungsbastion, wo man zu unvergesslichen Felleisen und unvergesslichen Gumboldskirchner die ganze heroische Landschaft der Inn-Ebene überfliehet . . .

Du aber willst den Pflingstamstag schänden, indem du dir Zeitungen kaufst und wissen willst, „was in der Welt vor sich gegangen ist“, seit wir beide Walzbrüder geworden sind. Wozu willst du eigentlich wissen, was derweil in der Welt vorgefallen ist? Und schließlich: was eigentlich geschieht in der Welt? Der Prinz von Wales erfindet einen neuen Schiffs. Der bekannten Frauenrechtlerin Fräulein Sonnho wurde (genau so, wie man früher, wenn man als Rittermeister verabschiedet wurde, noch den Charakter als Major erhielt) der Titel „F r a u“ verliehen. Und die sieben deutschen Landsteuere lassen nicht ab von ihrem wütenden Triebe, alles zu organisieren. Die Liebe, den Tod, das Vubifopfschneiden, das Gummifahren, die Hühnerzucht, das Briefmarkensammeln und das Hundeschleppen. Dies also in Gottes Namen keine Gazetten und laß derweil mich zum Brandstich hinausschauend und zum Hasekater, den toten Vergessenen eine stille Andacht halten . . .

Wolf von Glanvell, am 8. Mai 1905 abgestürzt im Hochschwab.
Emil Spöttl und Melzer, abgestürzt in der Pragmarer Nordwand.
Noch Graf H., in San Franzisko verstorben in einem Opiumfeller . . .
Emil Paedel, wollte sofort am ersten Kriegstags mit einem einzigen Schläge alle Feinde Habsburgs erledigen, verließ säbelschwingend die Deckung und fiel als erster österreichischer Toter in Gallizien.

In pace requiescant, Manchmal weht ein eifriger Wind von der Bühne und einer von den Akteuren nach dem anderen tritt ab und immer heißer ersehnt man vom Schicksal sich dieses eine: daß man nicht gerade als der letzte stille Gast muß sitzen bleiben an den mächtig verübenden Festestafeln der Jugend. Ja, so ist das.

Hall und die graue Götterburg des Bettelmurfs . . . Schwarz mit dem kleinen gotischen Mortuarium und Schloß Trauzer, wo in den Gängen gespenstische Gevanzerte umherwandeln in der Nacht. Und kühl wirds auf dem Wasser und auf dem Karwendel liegen schon schwere Schlag Schatten und ganz in der Ferne sind schon zu sehen die Türme von Mattenberg, wo genau wie in Regensburg, ein schimmer Strubel strenges Gericht hält über passierende Frauenleute: nimm dich in acht, du . . .

Und dann der Blick auf die Eispanzer der Zillertaler und der muntere klare Bach, der sich nicht mischen will mit dem Schmutzflut Inn und die verwitterten Ruinen von Schloß Kropfsberg: hier ist gut sein, und auf dem einsamen Wiesenplan über dem Strombette, da laß uns Hütten bauen.

So aber ist es schon mit uns Zeltnomaden: heute mit den Fürstentindern . . . morgen mit den Besenbindern . . . gestern ein triefnasser Bivak, platz ohne Brennholz mit elendem Konservenfutter, heute eine appetitliche Wiese und genug Treibholz, um ein volles Jahr die Hölle zu beizen und duftendes Heu und an der Schleppangel ein zappelndes Fischlein. In Butter gewälzt, in Salzbeblätter gepackt, in der heißen Holzschale gebraten, lieber Maachen . . .

Und die Abendnebel kommen und unheimlich wird der Fluß und gleitet schwarz wie der Sturz vorüber an unserem Zelt, und du denkst daran, wie es wäre, wenn er nächstlings über die Ufer läme in unser schönes, sauberes und warmes Zelt. Und Jupiter hat oben seine große Blendlaterne

angeständel und Arcturus leuchtet und die Blane Spica, die den wandernden Leuten wohlgefunnt sind. Und voll heimlicher Geräusche ist die Nacht, und gestohlenen Bivakholz brennt immer am besten, und ich erzähle dir derweil liebe kleine Räubergerichte.

Wie es ist, wenn man Europa hinter sich hat und das Schiff geht unaufhaltsam weiter vor dem Nordostpassat und es versinken die lieben alten Sternbilder, die einst über den behüteten Gärten unserer Kindheit standen. Und der große Wagen steht jämmerlich dicht über dem Horizont und steht ganz und gar verkehrt, und der Schwan und Cassiopeia sind nur noch ein blutloses mattes Leuchten, wie der flüchtige Gruß einer fernem Geliebten.

Oder ich erzähle dir, wie es ist, wenn im Dschungel von Kenja arme kleine Tommys am Fieber sterben müssen und im Delirium noch ihre Stände beichten. Oder wie es ist, wenn einen drücken, bei fünfundvierzig im Schatten, der Tropenkoller fahrt und man freicht seinen Foxterrier „Binty“ pfefferminzgrün oder bleu picasso an und beginnt im Spleen allerlei Dummbetten zu machen und schickt aus Morogoro am Kilimandscharo mit bezahlter Rückantwort in die Heimat folgendes Telegramm:

Se. hohen Excellenz, dem kaiserlich russischen Kriegsminister Suchomlinow.

Feldmoching bei München.

Rückdrachtet sofort, ob Dostojewskij als Führer die Schützenschnüre gehabt hat, eventuell welche Schießflasse.

Siehst du, so kommt es, wenn man Tropenkoller hat. Und wenn dir das nicht genug ist, dann erzähle ich dir von allen Herrlichkeiten, die du sehen

wirft auf unserer weiten weiten Fahrt. Von der großen Schleiße, mit der der majestätische Strom die Stadt Wasserburg umfährt, von den bunten Eisvögeln an seinen Ufern und den Reibern und melancholischen Kormoranen an der unteren Donau . . .

Von den schlimmen Katarakten der oberen Salzach und von der brüllenden Enns und dem kleinen gotischen Kirche in St. Michael und dem romanischen Mortuarium in Dürnkstein und dem majestätischen Prospekt des Tullner Feldes.

Von den großen Einsamkeiten der Pusta, und wie es ist, wenn im Abendsonnenschein Ochsenherden mit gewundenen Hörnern den großen Strom queren.

Schlaf, schlaf . . . behüten dich alle Hunde, die rings in fernem Dörfern hellen, alle Sterne, die auf unser Zelt scheinen. Schlaf, schlaf . . . schlafst hinein in die heilige Pflingtnacht.

Wacht auf und dankst, daß du den Frühling siehst, läßt dir von mir den Vers eines alten Pflingstiebes sagen:

Run her, mein liebtes Vögelein,
Wir wollen nicht die Faulsten sein
Und schlafend liegen bleiben.
Vielmehr, bis daß die Morgenröt'
Erkrenet diese Wälder bö'
In Gottes Lob vertreiben . . .

Morgenbad im eisigen Strom. Den Stoppeltart heruntergefragt. Feuer angezündet. Ein Frühstück, ein liebes, nettes, kleines Frühstück. Frugal aber nett. Eier, Schinken, Kal in Gelee, Kaviar, Langusten, kaltes Bierbrot, kaltes Rostbeef, Honig, Butter, Jams, Schwarzbrot.

Das ganze nennt man Hofst. Schön, süße Lady, ist das Leben . . .

aus Großmutter's Heimat, war so verliebt in ihrer Hände Werk, daß sie keinen Blick von der pfingstlichen Salatschüssel ließ und infolgedessen die Fischmajonnäse mit dem grünen Galalithbefeck austeuerte. Der zum Braten gedachte Pflingstsalat aber stand hilflos und unbefleckt da, ein „Anblick, großlich und gemein“.

„Settche“, kommandierte mein Mann, wie nur gereifte Groberer und sehr junge Chemänner es können, „Settche, gib mal Kain und Abel rüber!“

Settche machte ein ängstliches Gesicht, indem sie die silbernen Brüder mit einer Vorsicht, als seien es Granaten, in den Salat bohrte. Mit höflichem Nicken schob der schüchterne junge Gatte mir den Napf zu, im gleichen Augenblick kriegten jedoch Kain und Abel Uebergewicht, und ihre Schaufeln warfen einen Blütenregen rot und grünen Salats in die Luft.

„O Gott, Süßer, wie bist du ungeschickt!“ zwitscherte die junge Frau und begann eifrig mit spitzen Fingern die Schnipsel vom hellen Alasmilieu aufzusammeln. Settche wuschte die Bruderwürder ab und bohrte sie wieder in die Schüssel.

„Nur keine Bange!“ ermunterte mein Mann. „Sowas kann jedem passieren, mir schließlich auch!“ Und wie auf Kommando machte Kain sich selbständig und stürzte rüchlings aufs Parkett, und als mein Mann sich danach bückte, schoß Abel kopfpeiler hinterdrein.

„Männle, bist du ein Doofbad!“ sagte ich mit elegischem Tonfall und nahm die frischgerichteten Vöfel entgegen. „Dieser Salat ist nämlich eine Spezialität unseres Hauses — Sie müssen ihn wirklich probieren!“ wandte ich mich an die junge Frau. Die Schale stand friedlich aussehend neben ihr. Ihre weißen Hände befehligen sie sozusagen von rückwärts wie ein schenes Wild. Schon senkten sie sich über die Silbernen, da sagte Abel gleichsam entschuldigend „Klick“ und rollte mit hingebender Bewegung in meinen Schoß.

In diesem Augenblick tat Settche, was uns schon längst hätte einfallen sollen: sie brachte die abgewaschenen Galalithlöffel. Leider nützte es nichts mehr, denn der Pflingstsalat hing restlos verteilt auf dem zartfarbigen Milieu, unsern Blusen und den Manschetten der beiden Herren.

Am nächsten Morgen hielt Settche das Milieu gegen das Licht.

„Ob die Flecker all nausgähe?“ erwoog sie. „Gehtlich e ganz hübsch Muschter! Madam, ich wärsch schtücke . . .“ Und das tat sie dann wirklich.

Großmutter's Pflingstsalat / Von Martha von Zabellitz

Als unsere Großmutter aus dem Elsaß heiratete kam, brachte sie noch ihr Brautgut auf einem Wagen mit: Truben über Truben, das Bette oben quer gebunden. Sieben Kinder, die in die Welt zogen, und endlich der Krieg sorgten, daß nur eine letzte Truhe übrig blieben, aus der nunmehr die Entelgeschenke bezogen wurden.

Auf unsern Anteil fiel ein Salatbefeck; die Vöfel zierlich aus Horn gebredelt, die Griffe aber beileibe kein „geblasener Schund“, im Gegenteil. Wir

nannten sie „Kain und Abel“ und hielten sie für getarnte Totschläger.

Nun begab es sich, daß wir unerwartet zu Pflingsten ein schüchternes junges Ehepaar zum Abendessen einlud. Selbstverständlich mußte das geheim gehaltene Rezept von Großmutter's Pflingstsalat zur Anwendung kommen. Es war umständlich und zeichnete sich auch äußerlich durch mehrere rot und grün abwechselnde Kreise vor allen andern Salaten aus. Settche, die Magd, ebenfalls ein Entelkinder

SCHAACH

Partie Nr. 161. — Sizilianisch.

Im frühesten Stadium der Partie eroberte Schwarz einen Bauern. Der Gegner erlangte aber dann einen so großen Entwicklungsvorsprung, daß die Partie entschieden war, noch ehe Schwarz einen Läufer entwickeln konnte.

Weiß: Dr. Treybal. Schwarz: Dr. Veczey.

1. e2—e4 c7—c5
2. Sg1—f3 Sb8—c6
3. Sb1—c3 Sg8—f6

Dieser Zug provoziert den Vorstoß e4 nach e5, ein Verfahren, das mehrfach von modernen Meistern angewendet wurde. Das Ziel soll aber nicht die Eroberung des Bauern e5, sondern das Durchsetzen von d7—d5 sein.

4. e4—e5 Sf6—g4
5. Dd1—e2 Dd8—c7

Dadurch geht kostbare Zeit verloren.

6. Sc3—b5 De7—b8
7. d2—d4 e5×d4

Schwarz will durchaus einen Bauern mehr haben. In Betracht kam a6 Sd6+ e×d e×d+ Kd8 d×c L×d6! usw.

8. Lc1—f4

Die weißen Figuren beginnen bereits kräftig zu wirken.

9. Sb5×d4 Sc6×d4

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. H. HALLING

Aufgabe Nr. 161. — Frhr. v. Holzhausen.

a	b	c	d	e	f	g	h
8							
7							
6							
5							
4							
3							
2							
1							

Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 160.

O. Blumenthal. (Matt) in 3 Zügen. Weiß: Kg5, Da2, Sc3 (3). Schwarz: Kc1, Bb4, e8 (3).

1. Kg5—f4 b4—b3 2. Da2—e2 b3—b2
3. De2—d1 matt; 1. . . . b4×c3 2. Kf4×e3
c3—c2 3. Da2—a1 matt; 1. . . . e3—e2
2. Da2—b1+ Kc1—d2 3. Sc3—e4 matt.

10. Sf3×d4 f6×e5
Viel besser war S×e5. Jetzt kommt es zur Katastrophe.

11. Dc2×g4 e5×f4
12. 0—0—0 Db8—e5

Schwarz muß sich gegen die Drohung Ld3 nebst Lg6+ h×g D×g6+ Kd8 Se6 matt verteidigen.

13. Lf1—b5 De5—f6
14. Sd4—e6

a	b	c	d	e	f	g	h
8							
7							
6							
5							
4							
3							
2							
1							

In dieser Stellung kann nichts mehr helfen. Alle weißen Figuren haben Idealstellungen, während von den Schwarzen nur die Dame Bewegungsfreiheit hat.

14. . . . a7—a6
Zu versuchen war höchstens noch Kf7.

15. Se6—c7+; Ke8—d8
16. Td1×d7 Schwarz gab auf.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung des Silbenkreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Demonstration, 4. Morgen, 5. Kelle, 7. Lyzeum, 9. Bora, 10. Braten, 12. Note, 14. Herne, 16. Verona, 17. Berta, 19. Göpel, 20. Raben, 22. Moritz, 24. Nomade, 27. Pindar, 29. Lima, 30. Wintergewitter. — Senkrecht: 1. Degen, 2. Strapaze, 3. Onkel, 4. Morgan, 6. Leber, 7. Lyra, 8. Umbra, 9. Bote, 11. Tender, 12. November, 13. Parole, 15. Neapel, 18. Tara, 19. Göriz, 21. Benno, 22. Mode, 23. Pippin, 25. Manège, 26. Emma, 28. Darwin, 29. Liter.

Auflösung der Magischen Gleichung

a) Kanton. b) Anton. c) Egel. d) Sport. e) Port. f) Code. g) Ode. h) Hiob. i) Ob. k) Ewald. l) Wald. m) Ballen. n) All. x) — Kegelschieben. —

Auflösung des Rätsels: — Hindernisse. —

Auflösung des Geburtstagsrausels: Heliotrop Aster Samtblume Tulpe Dahlie Usambaraveilchen Maiblume Immergrün Chrysanthemum Hyazinthe Levkoje Iberis Edelweisse Begonie. — Hast du mich lieb? —

Auflösung des Bilder-Rätsels: Ein halber Mann, der nicht nein oder ja sagen kann.

Auflösung der Gegensätze

1. Vollblut. 2. Holstein. 3. Geslecht. 4. Friedemann. 5. Wiedland. 6. Gegenüber. 7. Fettsucht. 8. Bergmann.

Rätsel-Aufgaben

Pflingstkreuzworträtsel

Scharade

Die ersten sieht man in den andern
Erst stehn und gehn, dann weiter wandern.
Das ganze paßt zum Flügelkleid,
Doch muß man's ausziehen n mit der Zeit.

Silben-Versteck-Rätsel

Nachstehenden 13 Wörtern entnehme man je eine Silbe. Aneinander gereiht ergeben diese ein Sprichwort. Bewerbung Ambrosia Schulmeister Kostenpunkt Jambus Mertschütz Staubbessen Finsternis Detmold Besichtigung Sauerampfer Wohlergehen Borstentier.

Tätigkeits-Rätsel

1	2	3	4	5	6	7	8	trägt Lasten
2	5	2	6	8				leuchtet
3	4	1	7					schmückt
4	3	1	1	7				taucht
5	8	6	4	4	7	8		tönt
6	8	1	2					kocht
7	1	2	6	4				glänzt
8	3	1	1	7	4			lärm.

Scherz-Rätsel

Ich schritt dahin am Wanderstab,
Mich stieß ein zweiter Wander,
Ich hieb geschwind den Kopf ihm ab,
Da stand vor mir ein andrer.

Zusammensetz-Rätsel

ammer der du er er gau haussen hing ob sang stadt ton was.

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Brennstoff, 6. Ort südlich von Krakau, 8. Gott der Liebe, 11. Ritter (bei Hofe), 13. früherer Reichspräsident (?), 14. Prophet, 15. gekürzter Frauenname, 17. Säuglingspflegerin, 19. Indianerstamm, 20. Gradenteilung am Thermometer, 23. Versandbehälter, 25. bedrückender Zustand, 27. Kriegswaffe, 28. Geldinstanz, 29. Ansprache, 30. tausendjährige Stadt im Rheinland (ch gilt als ein Buchstabe).

Senkrecht: 2. bekannter Name einer Brücke Venedigs, 3. Kopfschmuck, 4. Vergrößerungsglas, 5. Mädchennamen, 7. Modetanz, 9. mehrstellige Ziffer, 10. Gefäßprodukt, 12. Mondgöttin, 18. Ruf des Esels, 21. Gefängnis, 22. Nadelbaum, 24. Augenkrankheit, 26. Trachtenwechsel.

Memelgau

Kreis Memel

* Submanten-Traub, 2. Juni. [Von Wild- fischer angefallen.] In einem Sonntag...

md. Altschen, 2. Juni. [Diebstahl. — Dur ch- gehende Pferde.] In der Nacht zum Donner- tag haben Einbrecher dem Besitzer L. aus Altschen...

ht. Michellakuten, 3. Juni. [Milchliefe- rung. — Verchiedenes.] Dieser Tage fand hier eine Versammlung der Milchlieferanten statt.

bw. Präkus, 2. Juni. [Verladerbericht.] Die „Pietruos Eksporas“ verließ am Freitag auf dem Bahnhof 53 Baconschweine nach Memel.

Kreis Hendrup

an. Bagrienen, 2. Juni. [Feuer in einem Wohngebäude.] Dieser Tage entstand auf dem Gehöft des Besitzers Raffus in Bagrienen ein Brand...

Kreis Pogegen

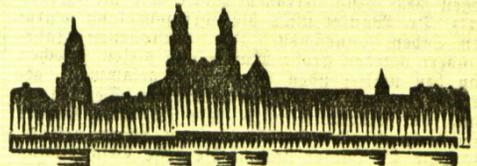
ne ganze Wirtschaft niedergebrannt. sk. Gudde, 2. Juni. Freitag in den Mittag- stunden brannte hier die Wirtschaft des Besitzers Emelons völlig nieder.

sg. Klafchen, 3. Juni. [Die Kirchenvst- tation.] findet in diesem Jahr am 18. Juni statt.

sg. Galsdon-Jonaiten, 3. Juni. [Von der Fähre. — Grenzübergang.] Infolge des für die Jahreszeit verhältnismäßig hohen Wasserstandes kann die Fähre für den Fuhrwerksverkehr...

Offnet. — Die Kalkfischeret im Rukstrom ruht fast ganz, da die Ergebnisse bisher minimal waren.

sg. Einige junge Leute, die angeheuert nach Hause kamen, steckten ein an der Grenze bei Galsdon-Jonaiten lebendes Unterfunkis- häuschen der Grenzpolizei in Brand.



Kaunas, 3. Juni

Ein Boot mit sieben Insassen gekentert

Zwei Personen ertrunken. h. Bei einem Bootsunglück, das sich am Don- nerstag auf der Memel in der Nähe der Kauener Eisenbahnbrücke ereignete, kam der Student Gai- domavicius ums Leben.

Nach einer Meldung des „Pietruos Aidaz“ sind bei diesem Bootsunglück zwei Personen er- trunken und zwar auch noch ein Jonas Andru- šis.

Zwei Personen an Nitrovergiftung gestorben

h. Nach dem Genuss von Pilzen sind dieser Tage im Dorfe Vencentavo in der Gemeinde Kecalai die Frau eines dortigen Landwirts und ihre fünf- jährige Tochter gestorben.

K. Feuer. — Unfälle. Auf der Italgos gve im Hause Nr. 62 brach ein Feuer aus, das von der sofort alarmierten Feuerwehr nach kurzer Wsch- arbeit eingedämmt werden konnte.

est. Kenstadt, 1. Juni. [Der Wochenmarkt,] der am Mittwoch hier stattfand, war gut besucht und mit landwirtschaftlichen Produkten aller Art reich besetzt.

Advertisement for 'jungen Mann' featuring a portrait of a young man and text describing his qualifications for a position.



Lord Derby's Stall siegt im Derby. In dem weltberühmten englischen Derby-Rennen war ein Pferd aus dem Rennstall von Lord Derby...

Von 6 auf 5 Prozent heeabgesezt. wtb. Helsingfors, 3. Juni. Die Bank von Finnland hat den Diskontsatz von 6 auf 5 Prozent herabgesetzt.

Berliner Viehmarkt

Table with market prices for various types of livestock including oxen, calves, and sheep, with columns for item name and price.

Königsberger Produktenbericht. Die heutigen Zufuhren betragen 4 inländische Wag- gons, darunter 2 Roggen, 1 Gerste, 1 Erbsen. Amtlich: Weizen unter Durchschnitt 705 Gramm 19.10.

Wetterwartung. Wettervorhersage für Sonntag, den 4. Juni. Abflauende nördliche Winde, meist heiter, trocken, keine wesentliche Temperaturänderung.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Schiffsverkehr im Memeler Hafen im April

Table showing ship arrivals and departures in April, including ship names, nationalities, and cargo details.

Warenausfuhr und Bestimmungsland

Table detailing the export of goods from Memel to various countries, listing the types of goods and their destinations.

Berliner Devisenkurse

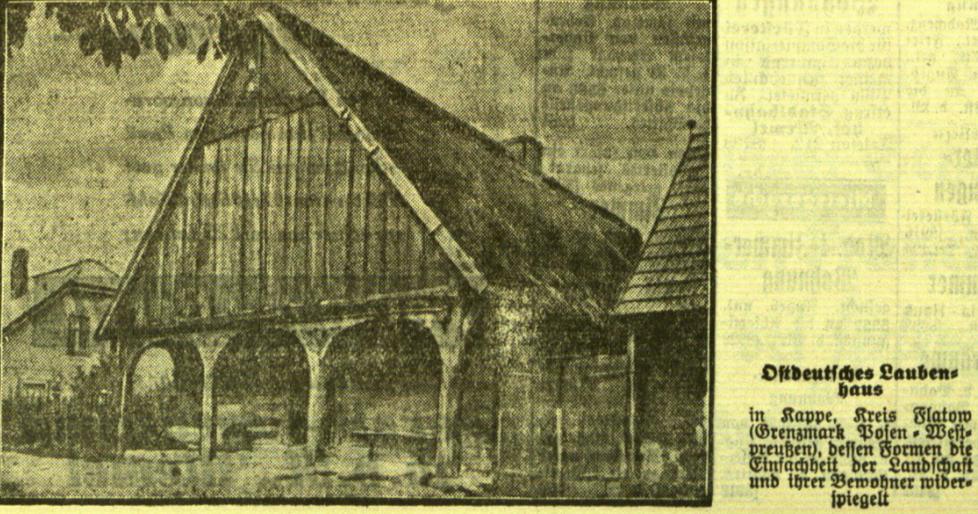
Table of exchange rates for various currencies and locations, including Kaunas, Buenos Aires, and London.

Ausgegangene Schiffe

Table listing ships that have departed from Memel, including ship names, destinations, and departure dates.

Memeler Schiffsnachrichten

Table providing news and arrivals of ships in Memel, including ship names, origins, and agents.



Ökdeutsches Laubens- haus in Kappe, Kreis Statow (Grenzmark Polen- West- preußen), dessen Formen die Einfachheit der Landhaft und ihrer Bewohner widers- piegelt

Berliner Ostdevisen am 2. Juni 1933. (Tel.) Warschau 47,40 Geld, 47,60 Brief, Kattowitz 47,40 Geld, 47,60 Brief, Posen 47,40 Geld, 47,60 Brief. Noten: Zloty große 47,25 Geld, 47,65 Brief, Kaunas 42,22 Geld, 42,38 Brief.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 2. Juni mit 91 Mark notiert.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

„Geht mir meine Millionen wieder...“

Die „Wiederauferstandene“ von der „Lusitania“ — Eine Dollarprinzessin die vor ihrem Reichtum floh

P. K. Newyork.

Ein Filmstoff könnte nicht abenteuerlicher und unwahrscheinlicher gestaltet werden, als das Schicksal von Miss Mary Thompson, einer amerikanischen Millionenerbin, mit dem sich jetzt die Newyorker Öffentlichkeit befaßt. Die junge Dame sollte während des Krieges auf dem Ozeanriesen „Lusitania“ ihr Vaterland verlassen, um sich angeblich zur Kur nach Europa zu begeben. Nach der Katastrophe der „Lusitania“ wurde angenommen, daß auch Miss Thompson sich unter den Opfern befunden habe. Als mehrere Jahre vergangen, wurde das Vermögen des jungen Mädchens und das für sie bestimmte Erbe unter ihre anderen Geschwister verteilt.

Niemand wäre auf die Vermutung gekommen, daß Miss Thompson sich etwa auf der „Lusitania“ gar nicht befunden habe. Deshalb waren die Geschwister der Verunglückten nicht wenig empört, als sie vor einiger Zeit Briefe erhielten, die alle den gleichen Inhalt hatten. Es stand darin: „Meine Liebe Schwester! Seit siebzehn Jahren lebe ich in Atlantic City. Es geht mir gut und ich fühle mich sehr wohl. Schreibt mir, was es bei Euch gibt.“ Die drei Schwestern von Miss Thompson lafen aus diesen Briefen nur den Versuch einer Erpressung heraus; sie gaben sich nicht erst die Mühe, nachzuprüfen, ob die Handschrift stimmte, ob die Angaben der Unbekannten, die sie kurz darauf machte, in Ordnung waren. Sie setzten sich hin und verfaßten einen Brief, in dem es hieß: „Unsere Schwester ist auf der „Lusitania“ umgekommen. Wir kennen Sie nicht und eruchen Sie daher, uns nicht länger zu belästigen.“

Die Antwort der angeblichen Mary Thompson ließ nicht lange auf sich warten. Sie kündigte darin an, daß sie das Verhalten ihrer Geschwister niederträchtig finde und daher nicht geneigt sei, ihnen noch länger die Nutznießung ihrer Kapitalien, auf die sie ursprünglich habe verzichten wollen, zu überlassen. Sie werde sofort die geeigneten Schritte unternehmen, um in den Besitz ihres Vermögens und des ihr zukommenden Erbes zu gelangen. Diesmal zweifelten die Schwestern merkwürdigerweise keinen Augenblick daran, daß es sich um Mary Thompson handeln könnte. Ihre einzige Sorge galt dem Geld, das sie zu verlieren im Begriffe standen. Ohne untereinander sich zu verständigen, setzte sich jede der Schwestern sofort auf die Eisenbahn, um auf schnellstem Wege nach Atlantic City zu kommen und die Identität der Briefschreiberin festzustellen. Der Schluß der Komödie spielte sich in dem kleinen Häuschen von Miss Mary Thompson ab, das sie sich während des Krieges erbauen ließ, als sie, müde der großen Welt und ihres Reichtums, in einer fremden Stadt Ruhe suchte. Absichtlich hatte sie ihre Familie im Unklaren über ihr Schicksal gelassen; die Eltern lebten ohnedies nicht mehr und mit den Schwestern stand sie damals sehr schlecht. Erst nach siebzehn Jahren gab sie ein Lebenszeichen und fand, daß ihre Geschwister sich gar nicht geändert hatten. Die Wiedersehensszene war sehr aufregend für die drei Schwestern; sie mußten feststellen, daß die Totgesagte tatsächlich lebte. Noch schmerzlicher

für sie war der Entschluß von Mary Thompson, das ihr zugehende Vermögen für wohltätige Zwecke zu spenden...

3000 Mammute unter Löß begraben

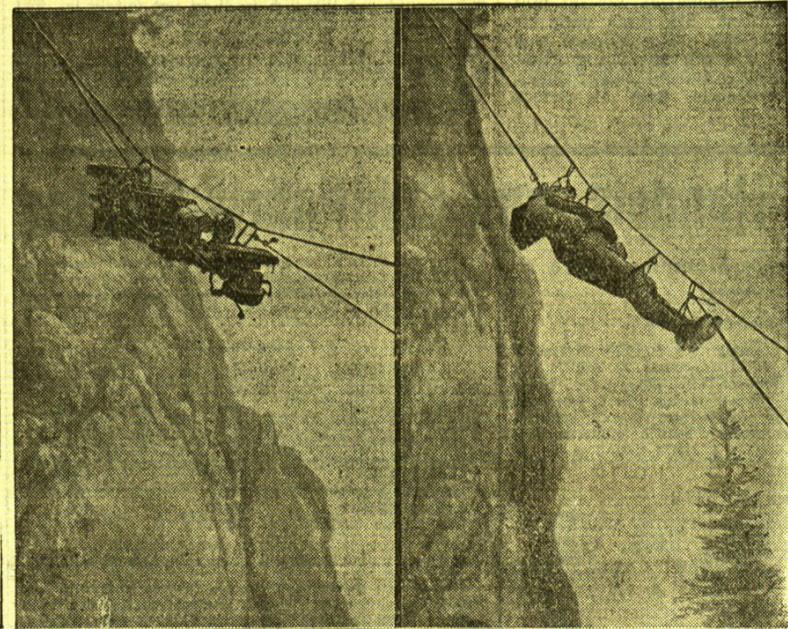
Von Baron W. v. Kopp-Pajeschmone

Der Verfasser dieses interessanten Aufsatzes ist Anhänger der Weltislehre von Hörner, die, kurz gesagt, dahin geht, daß gewaltige Eisblöcke aus dem Welttraum in die Sonne stürzen und nach gewisser Zeit in Form von Wasserdampf in den Weltraum geschleudert werden; der Dampf geriert zu seinen Eisblöcken. Durch diesen Einfluß von Eisblöcken entstehen die Sonnenflecken.

Nicht allen dürfte die größte Fundgrube an Mammuffossilien bekannt sein, die es überhaupt auf der Welt gibt. In Mähren bei Brünn findet sich die Stelle, wo noch heute viele Mammuffossilien gefunden werden. Die Hauptfundstelle heißt „Predmost“. In Wien und Brünn sind die Museen angefüllt mit diesen Skeletten. Die Menschen früherer Jahrhunderte glaubten die Knochen von Riesenmenschen in Predmost entdeckt zu haben, wie aus alten Berichten des 16. Jahrhunderts zu ersehen ist. Erst Gelehrte im 18. und 19. Jahrhundert haben den wirklichen Ursprung der großen Knochen festgestellt und sie als Überreste von Mammuten erkannt. Die Skelette liegen unter 6—11 Meter hohem Löß. Heute sind an den Lößhügeln Ziegelwerke angelegt, die den Löß zu Ziegeln verarbeiten.

Die Herren, die dort seit vielen Jahren nach Resten des diluvialen Menschen gegraben haben, fanden auch Steinwaffen und Gegenstände aus Eisenblech, bearbeitet vom diluvialen Mensch. Die Meinungen sind geteilt, ob der diluviale Mensch die gewaltigen Massen an Mammuten mit seinen primitiven Waffen erlegen konnte. Es fragt sich aber, auf welche Weise dann die Tiere umkamen. Die Zahl der bei Predmost verwendeten Mammute soll gegen 3000 Stück betragen haben, wie die Herren Kriß, Dr. Wanfel usw., die dort jahrelang gegraben haben, annehmen. Im verflochtenen Jahrhundert wurden große Massen von diesen Knochen von den umliegenden Landwirten gesammelt, gebrannt und als Kalkdünger vertrieben. Der Untergang der Mammute wird, wie Dr. Otto Hauer meint, durch eine Katastrophe am besten erklärt. Von Dr. O. Hauer stammt die beste Beschreibung der Fundstelle der Mammute in seinem Buch „Die große zentraleuropäische Urkrasse“, Verlag J. Neumann, Neudamm, 1925. Es ist nicht anzunehmen, daß die Tiere im Laufe von vielen Jahren durch Jäger erlegt und zusammengetragen wurden. Verletzungen an den Knochen durch Waffen sind nicht zu finden. Eine Wetterkatastrophe, Wasser, Schnee und Eis (Sintflut) hat die Tiere alle gemeinsam untergehen lassen. Es finden sich Knochen von Tieren aller Altersstufen, bis herab zu Embryonen. Da die Knochen verhältnismäßig gut erhalten sind, können dieselben nur kurze Zeit der Luft ausgesetzt gewesen sein. Der Löß muß sie bald nach ihrem Tode, der nur durch Frost und Hunger eingetreten sein kann, zugedeckt haben und dadurch wurden die Knochen luftdicht abgeschlossen und konserviert. Wochentlicher Regen und Kälte (nach der Bibel 40 Tage und Nächte, hunderte Volksüberlieferungen melden dasselbe von der großen Flut) haben die geernteten Tiere zusammengetrieben und zusammengebrängt und auf einem verhältnismäßig sehr kleinen

Raum gemeinsam untergehen lassen. Es gibt einfach keine andere Auflösung des Rätsels dieses Untergangs der Urmittlere als die, welche die Lehre von Hans Hörner als die, welche die Wetterkatastrophe, verursacht durch den Niederbruch eines Weltkörpers aus dem Kosmos. Daß Wind den Löß aufeinandergeblasen hat, wie manche Geologen die Entstehung des Lößes deuten, ist in diesem Fall ganz ausgeschlossen. Die Knochen wären längst ganz ausgeblüht. Die Knochen wären längst verwittert, bis sich eine genügend hohe Lößschicht hätte bilden können, die Knochen sind aber noch heute in recht gutem Zustande zu finden. Zwischen den Mammuffossilien finden sich rudelweise Skelette von Wölfen, die zu gleicher Zeit vom Löß zugedeckt wurden. Der Löß muß ganz plötzlich die erdrossenen Mammuttadaver und die das Mammuffleisch freilebende Wölfe zugedeckt haben. Nur aus der Katastrophentheorie S. Hörners ist der gemeinsame Untergang der vielen Mammute auf kleinem Raum zu verstehen. (Wer sich dafür interessiert, findet weiteres in dem kleinen Heft von Otto Gebel — erschienen bei A. Voigtländer, Verlag, Leipzig.) Die Kadaver sind von obenher durch Wasserfluten, die zu gleicher Zeit vom Löß zugedeckt wurden. Die Lößschicht beträgt heute noch in Predmost gegen 10 Meter. In Asien, besonders in China, sind Tausende von Quadratmeilen mit Lößschichten von Hunderten von Metern Mächtigkeit bedeckt. Vor wenigen Jahren sind in der Gegend von Peking in China unter einer dicken Lößschicht Steinwaffen der diluvialen Menschen gefunden worden, deren Alter die Gelehrten auf eine Million Jahre schätzen. Die Schlussfolgerung wäre, daß das Mammutgrab bei Predmost ebenso alt ist und wir den Zeitpunkt der großen Fluten auch auf dies hohe Alter zurückverlegen können. Es ist anzunehmen, daß die Lößbildung gleichzeitig auf der ganzen Erde stattfand, denn ohne große Wasserfluten konnte Löß nicht zusammengetragen werden. Ob der Löß in Europa, Asien oder Amerika gefunden wird, seine Bestandteile sind überall die gleichen.



Mandver deutscher Alpenjäger

Unsere beiden Aufnahmen geben zwei Bilder wieder von dem alljährlichen hochalpinen Stettentourismus, den gegenwärtig die Kemptener und Lindauer Jäger durchfahren. Ein Waidmännchen und ein Revolver werden im Hochgebirge abgesetzt.

Zwei Revolverlugeln im Gehirn — und noch am Leben

Bukarest, 2. Juni. Großes Aufsehen erregte vor acht Tagen in Jassy das Eiferstückattentat der Frau Helene Voiculescu auf ihren Gatten, einen bekannten rumänischen Großkaufmann. Die eifersüchtige Frau erschien im Büro ihres Gatten, den sie einer Liebesnacht mit einer Tänzerin verdächtige und streckte ihn durch vier Revolvergeschosse nieder. Voiculescu wurde in schwer verletztem Zustande ins Krankenhaus überführt. Dort stellten die Ärzte fest, daß ihm zwei Kugeln durch den Schädelknochen ins Gehirn gedrungen waren. Man rechnete damit, daß er in wenigen Stunden tot sein würde. Zum größten Erstaunen der Professoren blieb Voiculescu jedoch am Leben und auch die befürchtete Verschlimmerung trat nicht ein. Im Gegenteil es erfolgte eine leichte Besserung und schließlich machten die Ärzte die erstaunliche Wahrnehmung, daß der schwer verletzte endgültig gerettet war. Er hatte diese Rettung einem wahren Wunder zu verdanken, wie es nur in den seltensten Fällen vorkommen kann. Wohl befinden sich die Revolverlugeln im Gehirn, ohne daß man sie operativ entfernen könnte, doch haben sich die Geschosse verkapselt und der Patient wird mit den beiden Projektilen im Gehirn völlig gesund werden. Allerdings muß er jede Anstrengung und übermäßige Aufregung vermeiden, da eine Lockerung der Fremdkörper im Gehirn seinen sofortigen Tod zur Folge haben kann.

Weitberühmtes schwefel- und jodhaltiges Moorbad Kemerli- (bettland) 1838-1933

Kurbetrieb vom 29. Mai bis 14. Oktober.

Unübertroffene Erfolge bei Rheuma, Gicht, Neuralgien, besonders Ischias, Frauen-, Herz-, Gelenk- und Hautkrankheiten; hervorragende Erfolge bei Magen-, Darm-, Leber-, Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrankheiten, wie auch bei Bronchitis, Asthma, Arterienverkalkung, erhöhten Blutdruck, Fettsucht, Kinderlosigkeit.

Kurmittel: Schwefel-Moorbäder und -Packungen, Darmbäder, Kohlensäure, Sauerstoff und andere neuzeitliche Kurmittel; Inhalationen, Trinkkuren.

Großartiger Park und herrlicher Strand; 2mal täglich Symphoniekonzerte, Theater, Tanzabende; deutsche Bibliothek und Lesehalle; aller Art Sport. Gut eingerichtete Pensionen und Villen; billige (von Rmk. 0.50 an pro Tag) separate Zimmer, die auch Kranken mit sehr bescheidenen Mitteln eine Kur im Kemerli ermöglichen (direkte Eisenbahnverbindung Memel — Riga — Kemerli III. Kl. Rmk. 10.49 und III. Kl. Rmk. 7.59).

Volle Kur (Verpflegung, Wohnung, Kurtaxe, Kurmittel und ärztliche Behandlung) für 2 Wochen von Rmk. 60.— an.

Dasselbe für 1 Monat von Rmk. 100.— an.

Allen Ärzten, Zahnärzten u. Journalisten natürliche Heilmittel und Kurtaxe umsonst, ihren Familienmitgliedern dasselbe für den halben Preis.

Falls Sie, Heilung suchend, alle Hoffnung schon verloren haben, alles versucht haben, vergessen Sie nicht, daß „Kemerli“ Ihnen noch Linderung Ihrer Schmerzen und fast immer vollständige Heilung bringen kann, wie das in unzähligen Fällen geschehen ist.

Nähere Auskunft umsonst: (8073)

bettland, „Kemerli“ Kurverwaltung.

Zwangsvorversteigerung

Dienstag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in der Wiesenquerstr. 28 bei Frau Anita Goleko

1 schwarzes Basset

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Ort: Memel, Gerichsvollzieher (8987) in Memel, Sudlangerstr. 11

Bier größere Läden

Fabrik- und Lageräume, für größere Unternehmen mit Aufsicht, sowie ein kleiner Laden mit Keller für Fleisch- oder Gemüsegeschäft sofort oder später zu vermieten. (8925)

Max Lomke, Grabenstraße Nr. 9/10.

Sanat. Dr. Möller Schroth-Kur

Broschüre - Leoschütz

Größe Heilerfolge - Broschüre frei

In unserem Verlage ist erschienen: „Im Raufchen des Memelstroms...“

Heimatliche Volkserzählungen aus Litau und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lofewski

Preis geb. 2.— RM. oder 5.— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Helbenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkwerten für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Edvard Šteivins. Leben und Wirken des Heimatforschers

Neuausgabe, Preis 2.— RM. oder 5.— Lit

E. Quentin — Dr. Replander: Litau 1914 — 1919

Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.

Preis 2,50 RM. oder 6.— Lit

Einwohnerbuch von Litau

Preis 8.— RM. oder 20.— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylander & Sohn, Tilsit

Verlagsbuchhandlung

Stellen-Gesuche

Junge Wirtin sucht Stellung vom 15. 6. ab. später. Angebote unter 5556 an die Abfertigungsstelle d. Wl. (8917)

Mitt. Mädchen sucht Stellung v. 15. 6. ab. später, evtl. auch i. frauenl. Haushalt. 6 1/2 Jahre auf ein. St. gewes. Ang. u. 5566 a. d. Wl. d. Wl.

Stellen-Angebote

Erfahr. Gehilf. Operateur gesucht. Ausführliche Angebote unter 5567 an die Abfertigungsstelle d. Wl. (8968)

Erfr. Chauffeur mit guten Zeugnis, der ff. Reparaturen ausführt, für Lastwagen gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen u. Zeugnisabschriften unter 5564 an die Abfertigungsstelle d. Wl. (8958)

Ein jung. Mann aus der Kolonialbranche ausbittweise per sofort gesucht. Gustav Kurschat (8965) Neuer Markt 3.

Lichtige Wirtin für großen Landhaushalt sucht zum 15. 6.

Frau Conrad (8991) Althof-Memel.

Einzimm.-Wohn. zu vermieten (8914) Al. Sandstr. 12

Bäckerlehrling kann sofort eintreten. Bäckeri Holzstr. 16.

Vermietungen

3-Zimmer-Wohnung mit Mädchenzimmer u. Bad ab 1. Juli zu vermieten. Zu erf. bei Otto Schmitt Otto-Böttcher-Str. 31.

4-Zimmer-Wohnung 2 große, 2 kleine, mit Garten und Küche, Entreeanteil, separat. Eingang, auch als Sommerwohnung, v. 1. 6. 33 zu vermieten. Offer. unter 5560 an die Abfertigungsstelle d. Wl. (8943)

4-Zimmer-Wohnung mit Bad, Mädchen- und Nebenzim., Friedr. Wl. Str. gel., zu vermieten. Angeb. unter 5569 an die Abfertigungsstelle d. Wl.

3-Zimmer-Wohnung mit Mädchenzimmer u. Bad ab 1. Juli zu vermieten. Zu erf. bei Otto Schmitt Otto-Böttcher-Str. 31.

3-Zimmer-Wohnung mit Mädchenzimmer u. Bad ab 1. Juli zu vermieten. Zu erf. bei Otto Schmitt Otto-Böttcher-Str. 31.

3-Zimmer-Wohnung mit Mädchenzimmer u. Bad ab 1. Juli zu vermieten. Zu erf. bei Otto Schmitt Otto-Böttcher-Str. 31.

3-Zimmer-Wohnung mit Mädchenzimmer u. Bad ab 1. Juli zu vermieten. Zu erf. bei Otto Schmitt Otto-Böttcher-Str. 31.

3-Zimmer-Wohnung mit Mädchenzimmer u. Bad ab 1. Juli zu vermieten. Zu erf. bei Otto Schmitt Otto-Böttcher-Str. 31.

Bekanntmachung

Während der Jahrmarktszeit darf die in der Verlängerung der Fischerstraße über den Neuen Markt nach der Kettenbrücke führende Straße von 7 Uhr morgens bis 11 Uhr abends von Fahrzeugen aller Art und Reitern nicht benützt werden. Die Straße wird in ihren Endpunkten durch nur für Fußgänger passierbare Barrieren während dieser Zeit abgeschlossen. Fahrzeuge aller Art und Reiter, welche ihren Weg von und nach der Silberbuk zu nehmen haben, müssen während der Sperre die Contre Escarpe benützen. (8948)

Memel, den 2. Juni 1933

Die Stadtpolizeiverwaltung

Bekanntmachung

Für den in die Jahrmarktszeit fallenden Sonntag, den 18. Juni 1933, wird hiermit folgende Ausnahme zugelassen:

Die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern und die Öffnunghaltung der Verkaufsgeschäfte ist zulässig für alle Geschäfte, ausgenommen Blumenhandlungen von 2 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends. Memel, den 2. Juni 1933 (8949)

Die Stadtpolizeiverwaltung

Zahnärztliche Praxis

im besten Westen Berlins, exakt. Abtugeneinrichtung., letzter Jahresumsatz 25.000.—, in vollem Betriebe krankheitshalber abzugeben. Angebote Ta. J. 40 236, Rudolf Mosse, Berlin, Tauentzienstr. 4. (8975)



Unmöglich können Sie jedes Waschmittel erproben--

Bleiben Sie deshalb von vorn herein bei dem bewährten Persil — damit fahren Sie immer gut! Nicht umsonst heißt sein Wahlspruch schon seit 25 Jahren:

Persil bleibt Persil

Alleiniger Hersteller: Persil-Gesellschaft m. b. H., Memel

Rüstzeug gegen die Hitze

Berlin, 2. Juni.

Die nach einer kurzen Zeit der Rekordwärme wieder zur Herrschaft gekommene Abkühlungsperiode scheint jetzt auf längere Sicht vorüber zu sein. Wieder brennt auf den Berliner Altpfahle die Sonne und Erfrischungshallen loden — der Sinn steht nach Eis und Kühlung. Wie sieht es mit den Vorbereitungen zum Empfang der warmen Tage aus?

Die für Lebensmittelgeschäfte, Fleischerieen und Gastwirtschaften wichtigste Frage ist die der Kühlrichtungen. Größere Betriebe haben vielfach schon elektrische Kühlräume im Betrieb, für die Mehrzahl der mittleren und kleineren Betriebe und für die Vielzahl der Haushaltungen spielt der Eiswagen jedoch nach wie vor die Hauptrolle. Um so mehr, als die Industrie sich auf die Bedürfnisse auch der kleinsten Haushaltungen eingestellt und jetzt Eischränke herausgebracht hat, die man glatt als „Einzimmerwohnung-Eis-Kammer“ bezeichnen kann. Sie sind klein, nicht größer als eine Kochkiste, kosten weniger als zwanzig Mark und reichen aus, um ein Pfund Butter, dazu Mischschnitt, Fleisch und Milch sowie eine Schale mit frischen Früchten kalt zu machen. Man benötigt für diese Külturanlage unter den Eischränken für 24 Stunden nur ein kleines Stück Eis, wie man es an den Robeiswagen für 20 Pfennige kaufen kann.

Die Versorgung der deutschen Großstädte mit Roheis für die erwarteten Wärmestage ist völlig gesichert. So reichlich z. B. in Berlin die stets vorhandenen Lagerbestände von 200 000 Zentnern auch für die heißesten Tage fast eine Woche aus. 250 Berliner Eisfabriken sorgen für die tägliche schnelle Verteilung dieser Mengen in der Viermillionenstadt. Die größten Abnehmer verbrauchen täglich bis zu dreißig Zentnern, die kleinsten jene für die Külturanlage bestimmten Zwanzigpfennig-Mengen. Zwölf Eisfabriken teilen sich in die Roheisversorgung Berlins im ganzen; rund fünfzehnhundert Kühlräume wurden von der Groß-Berliner Kühleisgesellschaft kostenlos an Haushaltungen verliehen.

Ähnlich wie Rodelfeller den Petroleumverbrauch dadurch förderte, daß er wundervoll gearbeitete Lampen für zehn Cents verkaufen ließ, also dabei zugabte, um später einen Dauergewinn zu haben, liefern die Eisfabriken ihre Kühlräume im Interesse eines vergrößerten Absatzes aus...

Die Industrie hat von sich aus einen Privatfeldzug gegen die Hitze aufgenommen und zahlreiche Gegenstände geschaffen, die zu großen Exportartikeln geworden sein dürften. Da gibt es kleine Eismaschinen für den Haushalt, die nur wenige Mark kosten und mit denen sich jede Hausfrau ohne Mühe und Vorkenntnis in ein paar Minuten Speiseeis und Eiscreme herstellen kann, bei denen sie wenigstens weiß, was „drin“ ist. Ferner gibt es verbesserte „Syphons“, die mit einer kleinen Kohlsäurebombe gefüllt werden und die Erzeugung wunderbarer kalter, sprudelnder Drinks im Handumdrehen ermöglichen.

Die Ueberraschung dieses Jahres stellt ein kleiner Apparat dar, der auf den ersten Blick einem Spielzeug ähnlich sieht, aber durchaus ernst genommen zu werden verdient. Es ist ein „Ventilator für die Tasche“, der nur die Größe einer Staschenlampe hat und wie diese mit einer einfachen runden Taschenlampenbatterie betrieben wird. Nach der Einschaltung klappen zwei Flügel auf und kommen in schnelle Umdrehung. Die Batterie reicht für fünf Stunden; der Betrieb kostet pro Stunde drei Pfennige. Der Taschentventilator dient außerdem als Lichtverbesserer, denn man kann durch ihn Parfüm verprühen. Der Luftstrom dieses merkwürdigen aller Ventilatoren ist so stark, daß er auf Entfernung von einem Meter noch ein Zündholz auslöscht.

Das Waffenlager von Felseneck

cnb. Berlin, 3. Juni. In der durch kommunistische Terrorakte bekannt gewordenen Kolonie Felseneck ist gegen ein kommunistisches Waffenlager größerer Ausmaßes ermittelt worden, und zwar wurden auf einem Sportplatz des Fichtebundes ein Maschinengewehr, etwa 50 Karabiner, zahlreiche Kisten Munition — darunter Dumdum-Geschosse — Stief- und Stichwaffen und anderes ausgegraben.

wtb. Reddinghausen, 3. Juni. Im Bezirk Reddinghausen sind erneut große Waffenfunde gemacht worden. 76 Kommunisten wurden festgenommen.

wtb. Riegnitz, 3. Juni. Ermittlungen der Landeskriminalpolizei haben zur Aufdeckung von kommunistischen Umsturzplänen geführt. 73 Personen wurden festgenommen.

wtb. Rosenberg, 2. Juni. Reichspräsident von Hindenburg ist heute in Schloß Neudeck eingetroffen.

wtb. Paris, 3. Juni. Die „Republique“ berichtet, daß Senator Calliaux gestern Paris verlassen hat und erst am 1. Juli dorthin zurückkehren wird. Damit würden alle Gerüchte, daß er als erster Vorsitzender der französischen Delegation zur Weltwirtschaftskonferenz nach London gehen würde, hinfällig.

Von der deutschen Ehestandshilfe

Berlin, 2. Juni.

Ein besonderer Abschnitt in dem Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit ist der Förderung der „Förderungen der Ehestandshilfe“ vorgesehen. Dieses Ziel soll durch Gewährung einer sogenannten Ehestandshilfe erzielt werden, die den jungen heiratslustigen Deutschen die Beschaffung von Einrichtungsgegenständen für eine kleine Wohnung ermöglicht. Es sind zinslose Ehestandsdarlehen bis zum Betrage von 1000 Mark vorgesehen, deren Tilgungsbetrag monatlich 1% betragen wird. Weitere Voraussetzung ist die Verpflichtung der jungen Ehepaare, während der Dauer der Rückzahlung des Darlehens solange keine Arbeit aufzunehmen, wenn der Ehemann ein Einkommen von mindestens 125 Mark monatlich besitzt. Das Darlehen wird nicht in bar gewährt, sondern in Form eines Bedarfsdeckungscheines, und berechtigt nur zum Erwerb von Möbeln und Hausgerät. Der bisher bestehende Bedingenschlag wird vom 1. Juli d. J. ab in Wegfall kommen. Man rechnet damit, angesichts dieser günstigen Ausichten bereits im ersten Jahre 150 000 Ehen finanziert zu können.

Zu der Ehestandshilfe werden alle ledigen Personen herangezogen, die Einkünfte im Sinne des Einkommensteuergesetzes beziehen. Als ledig gelten die Personen, die nicht verheiratet sind und verwitwete oder geschiedene Personen, aus deren Ehe Kinder nicht hervorgegangen sind. Die Ehestandshilfe der Lohn- und Gehaltsempfänger wird nicht erhoben, wenn der Arbeitslohn den Betrag von 75 RM. im Monat nicht erreicht. Die Ehestandshilfe der Lohn- und Gehaltsempfänger beträgt 2 v. H. bei 75 RM., — ausschließlich 150 RM. Arbeitslohn, 3 v. H. bei 150 RM., — ausschließlich 300 RM. Arbeitslohn, 4 v. H. bei 300 RM., — ausschließlich 500 RM. Arbeitslohn, 5 v. H. bei 500 RM. Arbeitslohn und darüber.

Bemessungsgrundlage der Ehestandshilfe der Veranlagten sind die Reineinkünfte, die nicht den Steuerabzug aus dem Arbeitslohn unterliegen haben. Vom Gesamtbeitrag dieser Reineinkünfte dürfen nur die Werbungskosten, Schulzinsen, Renten und dauernde Lasten abgezogen werden. Die Ehestandshilfe beträgt von den hiermit festgestellten Reineinkünften: 2 v. H. bei 75 bis ausschließlich 150 RM., 3 v. H. bei 150 bis ausschließlich 300 RM., 4 v. H. bei 300 bis 500 RM., 5 v. H. bei 500 RM. und darüber.

„Sie möchten gern im Juli heiraten...“

cnb. Berlin, 3. Juni. Das erste Besuch um Gewährung eines Ehestandsdarlehens ist bereits am Freitag nachmittag im Reichsfinanzministerium eingegangen. Ein junger Mann aus Neukölln und seine Braut möchten gern im Juli heiraten. Wie

es im Darlehensgesuch heißt, fehlt ihnen nur noch das Geld für Wohnfläche und Schlafzimmer.

Weitere Gesetze zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit angekündigt

cnb. Berlin, 3. Juni. Staatssekretär Reinhardt sprach gestern abend über alle deutschen Sender über die neuen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Im Verlauf seiner Ausführungen richtete er im Namen der Reichsregierung an das deutsche Volk den Appell, freiwillige Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit zu leisten. Zum Schluß kündigte Staatssekretär Reinhardt weitere Gesetze zur Verminderung der Arbeitslosigkeit an.

Reichsstatthalter erhalten Bezüge wie Reichsminister

wtb. Berlin, 3. Juni. Im Reichsgesetzblatt vom 2. Juni ist eine Verordnung über die Amtsbezüge der Reichsstatthalter vom 2. Juni ist eine Verordnung erschienen. Die Reichsstatthalter erhalten die Bezüge eines Reichsministers, nur der Reichsstatthalter für Lippe und Schaumburg-Lippe die Bezüge eines Staatssekretärs im Reich. Den Reichsstatthaltern wird eine Amtswohnung zugewiesen, soweit das nicht möglich ist, erhalten sie eine Wohnungsentlohnung von jährlich 8000 Mark, der Reichsstatthalter für Lippe und Schaumburg-Lippe eine solche von jährlich 2400 Reichsmark. Die Reichsstatthalter erhalten außerdem eine Dienstaufwandsentschädigung, deren Höhe der Reichshaushaltsplan bestimmt.

Die Befugnisse des Berliner Staatskommissars

vtz. Berlin, 3. Juni. Das preussische Staatsministerium hat, wie das V. D. Z.-Büro berichtet, soeben ein Gesetz über die Einsetzung eines Staatskommissars in der Hauptstadt Berlin erlassen, das die gesetzlichen Grundlagen für die Tätigkeit des Staatskommissars Dr. Sippert schafft. Das Gesetz bestimmt, daß neben dem Oberbürgermeister und Magistrat der Hauptstadt Berlin ein Staatskommissar tritt, den der Minister des Innern auf jederzeitigen Widerruf ernennt. Der Staatskommissar ist von dem Oberbürgermeister über alle wesentlichen Vorgänge in der Verwaltung zu unterrichten und kann an den Sitzungen des Magistrats und der übrigen Gemeindevertretungs-Körperschaften mit beratender Stimme teilnehmen. Er kann in alle Akten Einsicht nehmen und hat jederzeit Zutritt zu allen Dienststellen, Betrieben usw. Der Staatskom-

missar kann gegen Beschlüsse des Oberbürgermeisters, des Magistrats und der sonstigen städtischen Gremien binnen drei Tagen Einspruch erheben. Der Staatskommissar unterliegt im übrigen den Anweisungen der Kommunalaufsichtsbehörde. Die Stadt hat dem Staatskommissar Personal- und Diensträume zur Verfügung zu stellen; sie trägt auch die persönlichen und sachlichen Kosten für die Geschäftsbedürfnisse des Kommissars. Die Dienstbezüge des Staatskommissars selbst regelt der Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Finanzminister, die Bezüge werden jedoch von der Hauptstadt Berlin getragen.

Nationalsozialistische Geldlotterie für „Arbeit und Brot“

cnb. Berlin, 3. Juni. Die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichsstatthalters der N. S. D. A. P., wonach am 1. Juli eine große im ganzen Reich zugelassene Geldlotterie für „Arbeit und Brot“ beginnt. Damit der Erfolg nicht durch Sammlungen ähnlicher Art gefährdet wird, bedürfen alle anderen von den Gauen und Ortsgruppen geplanten öffentlichen Sammlungen der Genehmigung, Anträge auf Zulassung von Lotterien an die Länderregierungen bis auf weiteres der Zustimmung des Reichsstatthalters. Vom 3. Juli bis zumziehungstage am 27. September ist in allen Versammlungen zum Loserwerbenaufzufordern.

Autounfall Baldur v. Schirachs

cnb. Nürnberg, 3. Juni. Der Reichsjugendführer der N. S. D. A. P., Baldur v. Schirach, der sich mit seiner Frau und seinem sechs Monate alten Kind auf der Fahrt nach Weimar befand, erlitt zwischen Nürnberg und Erlangen einen Autounfall. Baldur v. Schirach und seine Frau trugen Verletzungen davon und mußten sich nach Nürnberg in ärztliche Behandlung begeben; das Kind blieb unverletzt.

Betriebsstoff für Automotor der Zukunft, Wasserstoff

A. B. London.

Mit großer Aufmerksamkeit wird in Frankreich die Arbeit des jungen deutschen Forschers Rudolf Erren verfolgt, der vor kurzem nach England eingeladen wurde und dem eines der größten englischen Verkehrsunternehmen ein eigenes Laboratorium zur Verfügung gestellt hat. Schon die ersten Versuche des jungen Erren haben aufsehenerregende Erfolge gezeigt und lassen die Hoffnung gerechtfertigt erscheinen, daß schon die nächste Zukunft auf dem Gebiete des Explosionsmotors grundlegende Neuerungen bringen dürfte. Das Ziel, das dem Erfinder vor-schwebt, ist nicht mehr und nicht weniger als der Ersatz des Benzins beim Antrieb von Kraftfahrzeugen durch — Wasser. Natürlich heißt das nicht, daß es schon in naher Zukunft möglich sein wird, statt Benzin einfach Wasser zu tanken und im Sonderkilometertempo davonzufahren. Es soll nur eine praktische Möglichkeit gefunden werden, Explosionsmotore mit Wasserstoff statt mit Benzin zu betreiben, ohne, daß dadurch eine Erhöhung der Betriebskosten eintreten würde. Erren hat durch zahlreiche Versuche bewiesen, daß Wasserstoff das Benzin nicht nur vollkommen zu ersetzen vermag, sondern es vielfach an Wirkung übertrifft, außerdem aber auch reinlicher im Betrieb ist und keine giftigen Auspuffgase produziert.

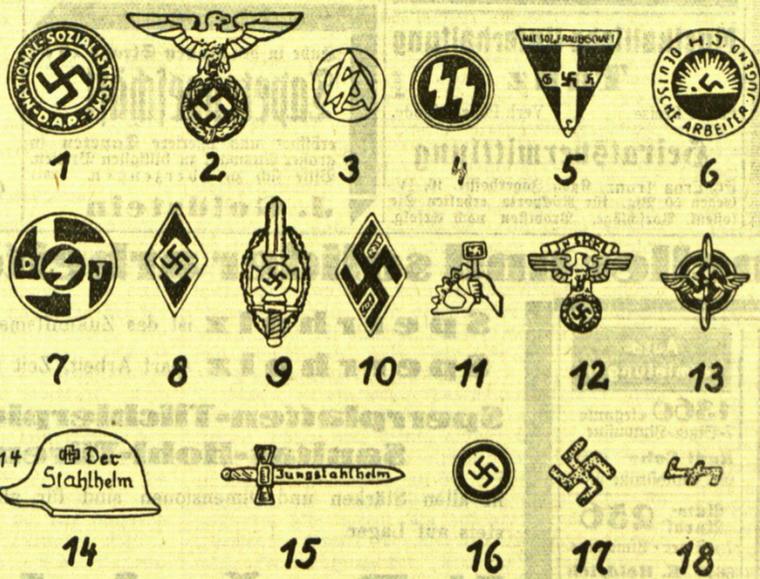
Das Wasserstoff-Auto wird also unter anderem auch den Vorzug völliger Geruchlosigkeit haben. Mit geringfügigen Kosten wird es möglich sein, jeden Benzin- oder Oelmotor für den Wasserstoffgebrauch umzubauen. Der neue Betriebsstoff wird es möglich machen, noch weit aus höhere Geschwindigkeiten bei Kraftfahrzeugen zu erzielen, als dies bisher der Fall war. Allerdings gibt es ein sehr wesentliches Hindernis, das vorläufig den Uebergang von Benzin zum Wasserstoffantrieb erschwert und das ist der hohe Preis des Wasserstoffs. Er stellt sich unverhältnismäßig teurer als Benzin, so daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Betrieb mit Wasserstoff nicht nur ein viels teurer wäre als mit Benzin, sondern für den normalen Autobesitzer kaum erschwinglich wäre.

Bei den maßgebenden Ingenieuren des englischen Verkehrsunternehmens, das sich für Rudolf Errens Erfindung interessiert, besteht kein Zweifel mehr, daß Wasserstoff ein wesentlich besserer Betriebsstoff wäre als Benzin. Der Grund, weshalb dem jungen deutschen Forscher ein besonderes Laboratorium zur Verfügung gestellt wurde, liegt darin, daß man ein neues, billiges Verfahren zur Darstellung des Wasserstoffs finden möchte. Rudolf Erren will durch ein völlig neuartiges Verfahren den Wasserstoff aus destillierte m Wasser gewinnen und zwar soll die Zersetzung des Wassers in seine beiden Grundelemente auf elektrischem Wege unter großem Druck erfolgen. Das letzte Ergebnis dieser Versuche wird eine spottbillige Herstellung des neuen Betriebsstoffs sein, dessen Erzeugungskosten nur dem Preis des verbrauchten elektrischen Stroms gleichkämen. Damit wird der Weg zu einer völligen Umwälzung auf dem Gebiete des Automobilwesens frei sein. Man kann auf das Ergebnis der Errenschen Versuche jedenfalls gespannt sein.

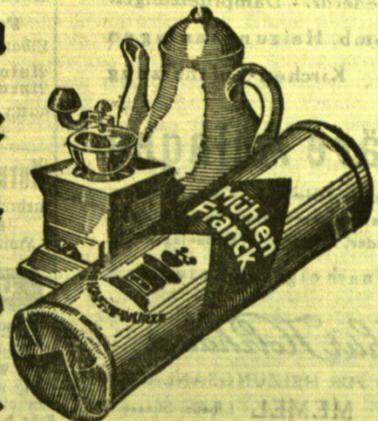
Die Abzeichen der N. S. D. A. P.

Wir geben hier eine Zusammenstellung der wichtigsten Abzeichen der NSDAP.: 1. Parteiabzeichen der NSDAP — nur für Mitglieder der Partei. 2. Hoheitsabzeichen — nur für solche Parteimitglieder, die eine parteiamtliche Funktion ausüben (silberfarbig). 3. SA-Abzeichen — nur für Mitglieder, gegen SA-Ausweis zu erwerben. 4. SS-Abzeichen — wird nur nach einjähriger Dienstzeit und guter Führung des beständigen SS-Mannes verliehen. 5. Frauenabzeichen der NSDAP. Nach 1/2-jähriger Mitgliedschaft daselbe in großer Ausführung. 6. Hitler-Jugend (HJ) — nur gegen Ausweis. 7. Jungvolk — nur gegen Ausweis. 8. HJ und BDM (Bund Deutscher Mädel) — nur gegen Ausweis. 9. NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Kampfbewegung) — nur gegen vorläufigen Ausweis oder Mitglieds auf der Dienststelle. 10. NSDAP (Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund) nur von der Dienststelle zu erhalten. 11. NSDAP (Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation) — nur gegen Ausweis (silberfarbig). 12. NSDAP (Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps) — nur gegen Ausweis. 13. NSDAP (Nationalsozialistisches Fliegerkorps) — nur auf der Dienststelle zu erhalten. 14. Abzeichen des Stahlhelms (WbF) — wird nach der Vereidigung auf der Dienststelle ausgegeben (silberfarbig mit eingedrückter Schrift). Für Frontkämpfer links oben das Eisenerkreuz, sonst kleiner Kreis. 15. Jung-Stahlhelm — wird erst nach der Vereidigung auf der Dienststelle ausgegeben. 16. Eogenanntes Sympathie-Abzeichen. Darf auf Grund der Notverordnung vom 21. 3. nur von Wg. getragen werden. 17. Eogenanntes Sympathie-Abzeichen — ohne Ausweis käuflich (Kantenzug als Nadel, Brosche, Anhänger usw.). 18. Eogenanntes Sympathie-Abzeichen — ohne Ausweis käuflich (Wolfsangel in verschiedenen Ausführungen).

Abzeichen der N.S.D.A.P.



Guter Rat für Hausfrauen, die heute billigeren Bohnenkaffee verwenden: Sehen Sie dem Kaffee zur Stärkung Mühlen Franck, die gute Kaffeewürze zu! Das wirkt bei jedem Kaffee kräftigend und belebend auf Geschmack, Duft und Farbe.



**Herta Cohn
Harry Wald**
Verlobte
Dawillen Memel
Juni 1933

Ihre Verlobung geben bekannt:
**Anny Spennet
Albert Bautz**
Pfungsten 1933.

**Gertrud Pfeiffer
Wilhelm Stahlberg**
Verlobte
Memel
Pfungsten 1933

Ihre Verlobung geben bekannt
**Eva Wilks
Johann Kapust**
Aglohen Memel II
Pfungsten 1933

Tapeten
in großer Auswahl
zu billigen Preisen.
T. Schagom
Marktstraße 7-8
Eing. Ordnonanzstr.

**Emil Kluge
Meta Kluge**
geb. Schlemminger
Vermählte.
Wir danken für erwiesene Aufmerksamkeiten.
Memel, den 2. Juni 1933.

Solle
12 qm. zu verkaufen.
Zu erfragen an den
Schalters d. Blattes.
Gebr. Fenster
und Türen
zu verkaufen. (8962)
Pfeifenbrück
Moltkestraße 37.

Gestern morgen entschlief sanft nach langem Leiden
unsere liebe, gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Frau
Emma Schlönhart
geb. Kretschmann
im Alter von 84 Jahren.
Offo u. Gertrud Steiger geb. Schlönhart
Rich. u. Lisbeth Palm geb. Schlönhart
und 2 Enkelkinder
Memel, den 3. Juni 1933
Die Beerdigung findet Dienstag, den 6. Juni, nachm.
3 Uhr, von der Stadt Leichenhalle aus statt.

Königsweiden
1. Feiertag, 7 1/2 Uhr morgens
Frühkonzert
ausgeführt von der gesamten Kapelle des
hiesigen Infanterie-Regiments. (8969)
Eintritt frei
Menü 1.80 / 1a Kaffee mit Hausgebäck 0.90
Emil Gellshat

**Pfingstausflug nach
Starrischen**
Ungeheurer Aufenthalt im
geschützten Garten, 3 St. in
voller Baumblüte. 8907
Bekannt guter Mittagstisch
Gepflegte Getränke
Hausgebäck
Um freundlichen Besuch bittet
Paul Sabrautzki.
Omnibus fährt an beiden Feiertagen
vorm. 9 Uhr und 2 1/2 Uhr nachm. ab
Neuer Markt (Geschäft Horn)

Pensionat Zimmerstätt
Telefon 2 8973
Pfingst-Menü
1. Feiertag: Bouillon m. gefüllten
Pizoggen
Mal in Moll
Hühner-Frikassee
Frische mit Schlag-
sahne oder Mokka
2. Feiertag: Gurkensuppe auf
russische Art
Steinbutte m. Salat
Boeuf à la Stroganoff
Zitronencreme mit
Weinsoße oder
Mokka.

**Stablflement und Losier-
haus Strandvilla**
Ideallich im Walde und am Haff ge-
legen. Ist ein angenehmer Ferien- und
Wochenend- u. Aufenthalt, bei billiger
Preisberechnung. Keine Kartage, fünf
Min. v. Seefstrand Mellneroggen. End-
station d. Straßenbahn. Schulen und
Bereinen bietet ein schattiger, großer
Garten, sowie Säle den beliebtesten,
ruhigsten Aufenthalt, abwechslungs-
reich durch den Ausblick auf Haff
und See, Süd- u. Nordterrasse. Zur
weiteren Auskunft stets bereit.
W. Braun, Telefon 589

**Ausflugsort
Al. Zauerlauken**
An beiden Feiertagen
Stimmungskapelle
Vorzügl. Kaffee u. eigenes Gebäc
Werners Weinstuben
Musikalische Unterhaltung
Tanz
Solide Preise Verl. Polizeistunde.

Heiratsvermittlung
Fr. Erna Trunz, Adv., Zägerhofstr. 10, IV.
Gegen 50 Bfg. für Rückporto erhalten Sie
kostenl. Vorschläge. Provison nach Erfolg.

Apollo
Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
1. u. 2. Feiertag auch 2 1/4 Uhr
Preise: I. u. II. Platz 1.- Lit
Sperrstutz 1.50 Lit oben 2.- Lit
Der Spitzen-Tonfilm
Der Schützenkönig
Mar Adalbert, Weiß Ferdl,
Gretl Theimer, Berthe Ostyn
Phototeiler, Tonfilm-Lustspiel
Mit Ski und Pickel, Natur

Kammer
Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
1. u. 2. Feiertag auch 2 1/4 Uhr
Preise: I. u. II. Platz 1.- Lit
Sperrstutz 1.50 Lit oben 2.- Lit
Der große Tonfilm-Erfolg
**Die Tochter
des Regiments**
Anny Ondra, Werner Fittler
Otto Wallburg, Ad. Sandrock
Serenade, Tonfilm-Lustspiel
Joh. Strauß-Fantasie

Capitol
ab Sonnabend 6 u. 8 1/4 Uhr
Sonntag und Montag
(1. u. 2. Feiertag) 3 1/2, 6 u. 8 1/2 Uhr
Sommerpreise Lit 1.- u. 1.50
Die allerneueste - nach modernsten
Prinzipien gedrehte - ganz ent-
zückende **Tonfilm-Operette**
**Er ist
charmant**
Eine musikalische Komödie - lustig,
ausgelassen und von noch nicht da-
gewesenem Charme und Tempo:
Ein Studentenschicksal von
Dulce Jabilo, Prüfungsschwindel,
Examensdurchfall mit Panken und
Trompeten - u. vom reichen alten
Herrn, dessen offene Hand immer
noch gerade das Schlimmste ver-
büßt - ein eklatantes Bei-
spiel für die Wahrheit von Goethes
unsterblichem Wort: „Das ewig
Weibliche zieht uns hinan!“
In der spannenden Handlung
jagen sich in ununterbrochener
Folge Chansons, Lieder, Tänze
Revuezenen usw. mit z. T. ganz
neuen, geradezu raffinierten Wir-
kungen und verblüffenden Tricks.
Humor, wie man ihn sich sprühen-
der nicht vorstellen kann -
Die Musik erhebt sich weit über das
durchschnittliche Niveau der Film-
operette und weist Stellen von
großer klanglicher Schönheit auf -
wie sie einer lyrischen Oper würdig
wären.

Sprech-An
1. Pfingstfeiertag
11-1 Uhr Matinee
(Klavier, Geige, Cello)
Gewähltes Pfingstmenü: Lit 1.80

**Zum Gastspielabend
3. Kolodny**
am 6. Juni, 9 Uhr abds. im Schützenhaus
sind Karten zum Preise von Lit 1.50 (nicht
wie irrtümlich angegeben Lit 0.50) bis Lit 5 im
„Artiphon“, Friedr.-Wilhelm-Straße 25,
erhältlich.

Kurhaus Försterei
empfiehlt für die Feiertage
seine gemütlichen Räume so-
wie Garten zum angenehmen
Aufenthalt
Vorzügliche Menüs, Kaffee u. Kuchen
**Strandhalle Seebads-Försterei
geöffnet.** (8990)

**„Villa Waldfrieden
Pensionat Einars“**
empfiehlt zu den Pfingstfeiertagen
schöne sonnige Räume wie auch für
jeden Tag auslesene Menüs.
Tel. Zimmer- und Tischbestellungen
erbitet
Einars, Telefon Sandtrug 12

Güder Spitze
empfiehlt seinen geschützten Garten
zum angenehmen Aufenthalt
Sähre verkehrt täglich
ab Winterhafen und Dange 8980

**Kurhaus Polangen
eröffnet**

Dampfer „Capella“
fährt nach Schwarzort am Sonnabend,
dem 3. Juni 1933
ab Memel 1.05, 4.20 und 9.00 Uhr abds.
1. und 2. Pfingstfeiertag
ab Memel anfast 9.00 (nach 8.20 vorm.,
1.05 und 7.30 nachm. Rückfahrt wird auf
dem Dampfer bekanntgegeben.
Bendig, Kapitän.

Ich gebe hierdurch bekannt
dass ich für die Schulden meiner
Mannschaft nicht aufkomme.
Kapt. 6/6 „Kersten Miles“

Tennisplätze Försterei
ganz neu hergerichtet.
Tennistrainer.
Beste und angelegte Möglichkeit
für Anfänger.
Anfragen Kurhaus Försterei.
8913

„SOLO“
Fliegenfänger
Qualitätsware zu
niedrigen Preisen.
3 jährige Garantie
für Fang- und
Lagerfähigkeit.
Eine Spitzenlei-
stung der „SOLO“
Zündwaren- und
chemische Fabriken
A.-G. Wien 1
(Austria), Hohen-
staufengasse 6
Generalvertreter: **A. Metz
Mazekiai.**

Beiprogramm / Tonwoche

Verreise
bis 19. Juni
Dr. Hahn

Zahn-Praxis
J. Lurie, Dentist
Steintorstr. 8 Sprechzeit v. 8-4.
Laboratorium für Zahnrelief

Alle angelegene deutsche Feuer-
versicherungsgesellschaft, die alle Sach-
branchen betreibt, hat ihre
Hauptagentur in Memel
mit Inkasso zu vergeben. 8932
Herrn mit guten Beziehungen
zu Stadt und nächster Umgebung
wollen Bewerbungen mit Angabe
von Referenzen u. Höhe der Kaution
einreichen. Bewerber, die bereits
für Versicherungsunternehmung, m.
Erfolg tätig gewesen sind, erhalten
den Vorrang. Offerten unter
Nr. 5571 an die Abfertigungsstelle
dieses Blattes.

Stempel
F. W. Siebert Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Noch besser, schneller und solider arbeitet man mit Sperrholz!

O. TRUSCHUS
MALERMEISTER
MODERNE
RAUM-, SCHILDER U. GLAS-
IM ALEREI
MOBEL- UND AUTO-
LACKIERWERKSTATT
SPRITZ-
VERFAHREN
TEL. 367

**Auto-
Vermietungen**
1366 elegante
7-Siger-Limousine
Rudl Cohn (8955)
Gr. Sandstraße 5.
Auto-**256**
Anruf
7-Siger-Limousine.
6643 **E. Heldrich**
Vord. Wallstr. 4.
Autovermietung
Zel. 598
2 neue Wagen. 8877
A. Milkereit
Breite Straße 6.
Autovermietung
Zel. 1199
Froese 8844
Al. Sandstraße 6a
Auto-**1050**
Anruf
Franz Mett
Vibauer Str. 13 (8303)
Auto-**798**
Anruf
8946 **A. Dörr**
Wienstraße 13
Anruf **893**
mehrere 7-Siger
Peterreit
Hospitalstraße 25
Unterricht
Wer erteilt
Violinunterricht
für Anfänger. Geff.
Ang. m. Preis u. 5561
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8926)

Sperrholz ist das Zukunftsmaterial
Sperrholz spart Arbeit, Zeit und Geld
**Sperrplatten-Tischlerplatten
Sanitas-Hohl-Türen**
in allen Stärken und Dimensionen sind für alle Zwecke
stets auf Lager.
N. Dušnickis
Memel Schuhstrasse 3 Telefon 1451
Generalvertretung der Firma
A. Bisdorf & Zoon G. m. b. H. Memel

Achtung Kolonialwarenhändler!
Ab 7. d. Mts. unterhalten wir wieder ständiges Lager
in Steinspeisefalz, Iste und in Säcken, sämtliche
Mahlungen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Sermann Ries G. m. b. H.
Luitenstraße 3, Telefon 209 (8985)

Zentralheizungen
Warmwasserheizungen
Niederdr. - Dampfheizungen
comb. Heizungsanlagen
Kirchen-Luftheizung
Sanitäre Anlagen
Kaltwasserleitung, Kanalisation,
Warmwasserbereitungsanlagen,
Bäder, Klosetts, Waschanlagen etc.
Ausführung nach eigenen Entwürfen:
Arthur Holzhauser
TECHN. BÜRO FÜR HEIZUNGSANLAGEN
Telefon 472 MEMEL Libauer Strasse 19

**Auto-
Vermietungen**
1366 elegante
7-Siger-Limousine
Rudl Cohn (8955)
Gr. Sandstraße 5.
Auto-**256**
Anruf
7-Siger-Limousine.
6643 **E. Heldrich**
Vord. Wallstr. 4.
Autovermietung
Zel. 598
2 neue Wagen. 8877
A. Milkereit
Breite Straße 6.
Autovermietung
Zel. 1199
Froese 8844
Al. Sandstraße 6a
Auto-**1050**
Anruf
Franz Mett
Vibauer Str. 13 (8303)
Auto-**798**
Anruf
8946 **A. Dörr**
Wienstraße 13
Anruf **893**
mehrere 7-Siger
Peterreit
Hospitalstraße 25
Unterricht
Wer erteilt
Violinunterricht
für Anfänger. Geff.
Ang. m. Preis u. 5561
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8926)

Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen in Granit,
Syenit, Labrador Marmor, Kunst-
stein in sehr grosser Auswahl
empfiehlt
August Ligeika
Bildhauerei und Steinmetzgeschäft
Memel
Alexanderstr. 10 Gegründet 1900
Zeitgemässerabgesetzte
Preise / Angenehme
Zahlungsbedingungen
bürgt für saubere Ausführung

Bekanntmachung
Das Standesamt ist am 2. Pfingstfeiertage
für Anmeldungen von Totgeburt und
Sterbefällen von 11-12 Uhr vormittags ge-
öffnet. (8919)
Memel, am 3. Juni 1933
Der Magistrat.

Bekanntmachung
betreffend den diesjährigen
Zahrmarkt
Der Jahrmarkt beginnt offiziell am
Montag, dem 12. Juni, morgens 6 Uhr,
er wird aber, wie in den Vorjahren, be-
reits am vorhergehenden Sonntag zuge-
lassen und endet am Sonntag, dem
18. Juni 1933. 8950
Die Marktzeit beginnt um 6 Uhr vor-
mittags, an den Sonntagen um 2 Uhr nach-
mittags und endet an allen Tagen um
10 Uhr abends.
Außer den obigen Verkaufszeiten ist
der Verkauf auf dem Jahrmarktsplatze
weder auswärtigen noch hiesigen Gewerbe-
treibenden gestattet.
Zur Beleuchtung der Jahrmarktsbuden
sind nur elektrisches Licht, Laternen und
Hängelampen gestattet, wobei die größten
Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden
müssen.
Der am Montag und Sonnabend übliche
fogenannte Bauernmarkt findet wie bisher
auf dem Platze am Eingang der Allee der
Alexanderstraße statt.
Memel, den 2. Juni 1933.
Die Stadtpolizeiverwaltung

Zeisleinen
zu verkaufen (8945)
Kleinfeldung 16.
Kindewagen
(Opel) zu verkaufen.
Zu erfragen an den
Schalt. d. Bl. (8956)
Kaufgesuche
Junger Zerkel
zu kaufen gesucht.
Angeb. unt. 5565 an
die Abfertigungsstelle
d. Blattes. (8959)
Alle u. neue Möbel
Stühle, Schränke, Wis-
cher, Bücher u. f. w.
werden gekauft und
verkauft und auch in
Kommission genom.
A. Jackschies
8971 Waberstraße 10.
Geldmarkt
8-10 000 Lit
zur Ablösung einer
Hypothek auf Stadt-
grundstück in Haupt-
verkehrsstr. gesucht.
Angebote unter 5570
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl. (8968)



Meine langjährige Tätigkeit